SOFIE CRAMER

SMS für dich



ROMAN

Sofie Cramer

SMS für dich

Roman



TUX - ebook 2010

SMS FÜR DICH

Für Björn

Prolog

«Guten Morgen, Lilime. Lust auf Croissants?»

Ohne die Augen zu öffnen, atmet Clara genussvoll den frischen Kaffeeduft ein. Sie räkelt sich auf dem weichen Bett und gibt sich dem wohligen Gefühl hin, das sie im ganzen Körper erfüllt. Es muss Wochenende sein! Sonst wäre Ben sicher noch nicht aufgestanden, um das Frühstücksritual vorzubereiten. Schließlich sind sie verdammt spät eingeschlafen. Es muss beinahe vier Uhr gewesen sein, als sie von ihrem

Lieblingsitaliener nach Hause spaziert sind. Nach zwei Flaschen Rosé und viel zu vielen Gläsern Ramazzotti, die Beppo ihnen wie bei jedem ihrer Besuche charmant aufgedrängt hat. Und als sie im Treppenhaus ankamen, trug Ben Clara wie selbstverständlich in den zweiten Stock, weil ihre Füße von den spontanen Tanzeinlagen auf dem Heimweg so schmerzten.

Behutsam stellt er jetzt das Tablett ab und setzt sich vorsichtig neben sie. Seine Lippen beginnen zärtlich über ihr Gesicht zu fahren.

«Eigentlich hab ich ja viel mehr Lust auf was ganz anderes», flüstert Ben ihr ins Ohr.

Allmählich wird Clara wacher. Sie spürt Bens feine, kurze Bartstoppeln auf ihrem Dekolleté. Mit seinem Mund gleitet er langsam über das hauchdünne Hemdchen.

Sie liebt es, wenn er sie so weckt. Nichts schenkt ihr mehr Geborgenheit, als seinen

starken Körper so nah zu spüren.

Doch er ist ganz leicht. Auch seinen vertrauten Geruch nimmt sie kaum wahr. Irgendwas ist heute anders.

Wie in Trance öffnet Clara zaghaft die Augen. Und mit einem Schlag ist sie wach.

Sie fühlt sich augenblicklich wie eine Fremde, gefangen in einer Zeit, die sie nicht kennt.

Plötzlich ist sie wieder da, die brutale Realität: Ben ist nicht da.

Ben wird nie wieder da sein.

Sie muss geträumt haben. Clara hat schon lange nicht mehr geträumt. Seit zwei Monaten und fünf Tagen hat sie auch nicht mehr gelächelt – obwohl sie sich hin und wieder darum bemüht hat. Etwa um ihre Mutter davon abzuhalten, weitere zermürbende Trosttiraden von sich zu geben. Wenn sie wieder die alte Clara wäre, würde ihre Mutter sie vielleicht

schneller wieder sich selbst überlassen.

Sich selbst überlassen …

Genauso fühlt sie sich, seit ihr geliebter Ben an jenem Januartag von einem Balkon aus in den Tod gestürzt ist.

Sich selbst überlassen. Und allein. Allein mit all den Gedanken, die Clara wie ein übergroßes Schattengebilde verfolgen. Vor allem nachts. Immer wieder wacht sie auf aus einem unruhigen, traumlosen Schlaf. Zwischen Schlafen und Erwachen gibt es lediglich eine einzige friedvolle Sekunde, in der sich Clara wie die Clara fühlt, die sie früher gewesen ist.

Bevor Ben starb, war Clara eine souveräne Frau gewesen. Eine, die weniger romantisch und sentimental war als die meisten ihrer Freundinnen. Diese rationale und starke Seite war es auch, die Ben vom ersten Tag an fasziniert hat. Ihre Bilder von der Welt waren zwar unterschiedlich, doch zusammen ergaben

sie ein wunderbar vollkommenes Gemälde, das beiden gleichermaßen Halt bot.

Wann immer sie aneinandergerieten, fanden sie nach kurzer Zeit wieder zusammen. Zunächst mit einigen kleinlauten Bemerkungen, die den Stolz überwanden, schließlich mit Gesten, die in vertraute körperliche Annäherungen übergingen. Meist folgte dann eine Verfolgungsjagd durch die gemütliche Zwei-Zimmer-Wohnung, bis Clara erschöpft in Bens Arme sank. Er brauchte dann bloß noch so zu tun, als würde er sie zwischen ihren spürbaren Rippen durchkitzeln, und schon kreischte sie vor Panik und Verzückung. Wenn er sich ihr schließlich mit seinem Mund näherte und ihren schmalen Hals, knapp unterhalb des Ohrläppchens, zärtlich küsste, säuselte er gern liebevolles Zeug vor sich hin. In solchen Momenten nannte er sie mit leiser Stimme «Lilime». Nur Clara kannte die Abkürzung für «Lieblingsmensch». Ihre grün leuchtenden

Augen begannen dann jedes Mal zu funkeln, und sie liebten sich wortlos.

Auch nach über drei Jahren waren sie sich noch jedes Mal so nah, wie es eigentlich nur frisch Verliebte vermögen.

Nicht jedoch in der Nacht, als es passierte. Ein vorwurfsvolles Wort hatte das andere ergeben, und Clara würde heute alles dafür tun, die Vorwürfe niemals ausgesprochen zu haben.

Noch immer hat sie den Klang der Tür im Ohr, die Ben zugeschlagen hatte, als er außer sich vor Wut die Wohnung verließ. Es war das erste und das letzte Mal, dass er verschwand, ohne zu sagen, wohin er gehen würde.

Wenn sie daran denkt, wie erleichtert sie gewesen war, dass sie allein zurückblieb und sich ungestört bei ihrer engsten Freundin Katja darüber auslassen konnte, wie unreif und verantwortungslos Ben trotz seiner 32 Jahre doch sei … Dann spürt Clara das schlechte

Gewissen noch immer wie zersetzende Säure in ihrem gesamten Körper.

Zwar hatte sie an jenem Abend immer ihr Handy im Blick gehabt, als sie mit Katja diskutierte, ob sie Ben einfach mal einen Denkzettel verpassen und entgegen ihrem normalen Verhalten für eine ganze Nacht abhauen sollte. Aber von Ben kam keine Nachricht. Dabei schickte er ihr ständig Nachrichten. Wann immer er eine Pause zwischen den Vorlesungen an der Uni hatte, mit seiner Band unterwegs war oder bei seinem Kumpel Carsten versackte. Schon allein weil er Claras Unmut erst gar keine Chance geben wollte, schickte er vorsorglich ein paar besänftigende Worte an «Lilime». Oder aber einfach nur ein Klingelzeichen.

Als sie sich im «Cheers» begegnet waren, war Clara anfangs sehr skeptisch gewesen angesichts der zahlreichen Gerüchte, Ben Runge sei ein Frauenheld, einer, der

sämtlichen Schönheiten Lüneburgs den Kopf verdreht habe. Doch Ben bemühte sich, ihr mit seinen SMS zu zeigen, dass er nur noch sie im Sinn hatte. Und so ließ er, wann immer er an sie dachte, kurz das Handy klingeln als eine Art Liebesbeweis.

Seit jener grausamen Nacht aber erhält Clara weder ein Klingelzeichen noch eine Nachricht.

Ben meldet sich überhaupt nicht mehr.

Er bleibt für immer stumm.

Clara

Clara ist nervös. Ihre Schonzeit ist nun offiziell vorbei, denn heute ist ihr erster Arbeitstag nach Bens Beerdigung.

Die Ärztin hatte ihr zwar angeboten, sie noch

eine weitere Woche krankzuschreiben. Doch Clara sehnt sich inzwischen nach Struktur und Alltag. Sie erträgt es nicht mehr, nächtelang wach zu liegen und bis in den späten Vormittag hinein im Bett zu bleiben, ohne wirklich ausgeruht zu sein. Eher fühlt sie sich wie ein vergammeltes, trockenes Stück Brot. Wenn ihre Mutter sie anfangs nicht jeden Nachmittag zu einem kurzen Spaziergang genötigt hätte, würde sie sich womöglich immer noch nicht aus der Wohnung heraustrauen.

Als sie das erste Mal allein zum Einkaufen unterwegs war, um ihren Vorrat an Dosensuppen aufzufüllen, hatte Clara das Gefühl, jeder könnte ihren Schmerz im Gesicht ablesen. Die Kassiererin hat ihr nicht einmal richtig in die Augen schauen können. Und Clara verspürte diesen unbeschreiblichen Drang, sofort hinauszuschreien: «Ja, mein Freund ist tot, und niemand weiß, warum!»

Es gibt aber auch angenehmere Verbindungen zur Außenwelt, die ihr Kraft geben oder aber wenigstens keinen zusätzlichen Kummer bereiten. Niklas, ihr Chef, zum Beispiel hat sie jede Woche angerufen, um zu hören, wie es ihr ginge, und um ihr zu sagen, dass sie sich wegen ihres Jobs keine Sorgen zu machen bräuchte. Ihre Kollegin Antje würde sich um alles kümmern, könne ihr aber niemals den Posten als beste Graphikerin in der Agentur streitig machen.

Clara weiß, dass Antje ohnehin wenig begeistert von der Werbebranche ist und nicht versteht, wie Clara sich so in ihren Beruf reinhängen kann. Mittlerweile muss Clara sich auch selbst eingestehen, dass sie zu viele Abende allein in ihrem Büro verbracht hat, statt es sich zu Hause mit Ben gemütlich zu machen oder einfach das Leben mit ihm zu feiern. Immerzu hat sie perfekte Arbeit leisten und dem Kunden statt eines halbherzigen Entwurfs lieber gleich zwei herausragende

Alternativen präsentieren wollen. Dennoch war es die größte Befriedigung, wenn der Auftraggeber sich dann für ihren Favoriten entschied. Clara kostete ihren Erfolg allerdings meist bloß stumm und immer nur für eine kurze Zeit aus.

Im Grunde bin ich eine Einzelgängerin, denkt Clara, und wenn ich mich meinen Entwürfen widme, darf mich niemand stören. Ich versinke dann stundenlang in einen tranceartigen Zustand. Ein Zustand, der jetzt unerreichbar scheint, weil ihr die Realität unerbittlich den Weg in diese andere schöne Welt versperrt.

Clara hofft, dass ihr die Arbeit guttun wird. Schließlich muss sie sich im Büro zusammenreißen und kann nicht Stunde um Stunde vor sich hin grübeln, was wohl alles in Ben vorgegangen war in jener Nacht und wie sie ohne ihn zurechtkommen sollte. Noch hat sie ihre Wahrheit nicht gefunden. Aber wenn Clara für wenige Minuten mal keinen

Gedanken an Ben und seinen Tod verliert, packt sie sogleich wieder das schlechte Gewissen.

Als sie am Wochenende mit ihrer Oma Lisbeth durch den Lüneburger Kurpark spaziert war, hatte sie sich kurzerhand verabschiedet, weil sie unbedingt nach Hause rennen musste, um sich Fotos anzugucken. Aus Sorge, Bens Gesicht zu vergessen, wollte sie sich die vermeintlich verschwundenen Erinnerungen umgehend zurückholen. Als sie mit Seitenstechen endlich zu Hause ankam, riss sie sämtliche Alben aus dem Regal, schlug sie hektisch auf und legte die schönsten Bilder nebeneinander auf den Fußboden.

Ob sie an ihrem Schreibtisch im Büro ein Foto von Ben aufstellen sollte? Eines, auf dem er sein gewitztes Lächeln zeigt, das seinen Charme wenigstens ein bisschen festhält? Wie wohl ihre Kollegen reagieren würden? Heute wird Clara sie das erste Mal seit der

Beerdigung wieder sehen.

Aber sie ist dieses eigenartige Gefühl leid, etwas Aussätziges zu sein. Sie will die anderen nicht unnötig in Verlegenheit bringen.

Das Schlimmste sind gar nicht die unbeholfenen Äußerungen von Bekannten, die schlicht ihr Beileid aussprechen. Sondern all die Worte, die nicht gesprochen werden, denkt Clara, sie sind es, die mich geradezu erniedrigen.

Die Nachbarin ihrer Mutter etwa war einfach aufgesprungen und wortlos aus der Küche verschwunden, als Clara einmal unangekündigt zu Hause auftauchte.

In der Agentur wissen jedoch alle Bescheid, dass heute ihr erster Arbeitstag ist. Hoffentlich geht alles gut, betet Clara und stößt die gläserne Tür des Bürogebäudes im Lüneburger Industrieviertel auf. Sie ist extra früh unterwegs, damit sie sich vielleicht erst mal

wieder an ihr Büro gewöhnen kann, bevor der Berufsalltag wieder über sie hereinbricht.

Als sie aus dem Fahrstuhl tritt, ist sie überaus nervös, zumal der Flur bedrohlich ruhig wirkt. Sogar Viola vom Empfang ist noch nicht da.

Clara wundert sich, dass auch ihre eigene Bürotür geschlossen ist. Ob ihr Gehirn bereits so verkümmert ist, dass sie den Sonntag für Montag hält?

Aber das protzige Spider-Cabrio von Niklas stand direkt vor der Eingangstür. Zumindest ihr Chef müsste also schon hier sein. Da auch seine Tür nicht offen steht, entscheidet sich Clara, ihn lieber erst später zu begrüßen.

«Überraschung!» Als Clara die Klinke ihrer Bürotür runterdrückt, dröhnt es in vielen verschiedenen Tonlagen aus ihrem Büro.

Im Halbkreis steht die versammelte Mannschaft um ihren Schreibtisch herum und schaut sie erwartungsvoll an. Über ihrem Mac

hängt ein Banner mit der Aufschrift «Herzlich willkommen!». Und auf dem Schreibtisch steht eine große Glasvase mit einem bunten Frühlingsstrauß darin.

Noch ehe Clara etwas sagen kann, ergreift Niklas das Wort.

«Wie ich sehe, ist uns diese Überraschung am frühen Morgen gelungen. Hallo Clara!» Er räuspert sich und sieht verlegen in die Runde. «Tja, ähm, wir freuen uns einfach, dass du wieder da bist. Und da ich dich jetzt schon lange genug kenne, um zu wissen, dass du nicht gern im Mittelpunkt stehst, höre ich auch schon auf, hier große Reden zu schwingen. Ich wollte ja auch nur sagen: Wir alle hier heißen dich herzlich willkommen! So, und nun geht's wieder an die Arbeit, Leute.»

Die Gruppe applaudiert verhalten und löst sich schnell auf. Nur Antje geht auf Clara zu und schließt sie zur Begrüßung kurz in die Arme. Clara ist sehr gerührt. Sie muss ihre Tränen

unterdrücken.

«Danke», haucht sie leise.

Daraufhin schaut Antje sie mit großen Augen an und entgegnet schnell: «Hey, wofür denn?»

Clara zuckt mit den Schultern und lächelt. Es ist das erste Lächeln seit Wochen.

Sven

Wäre ich doch bloß im Bett geblieben! Sven bereut das frühe Aufstehen, als ihm in der überfüllten S-Bahn Richtung Landungsbrücken die Knoblauchfahne seines Gegenübers ins Gesicht schlägt und den Genuss seines Kaffees mit Mandelaroma und Milchschaum verdirbt. Mehr noch als über den Gestank, den der dicke Mann beim lautstarken Reden mit einem Kollegen in die ohnehin schlechte Luft rauslässt, ärgert er sich über

sich selbst, weil er es seit mindestens zehn Wochen nicht geschafft hat, sein Rennrad zu reparieren. Eigentlich gibt es dafür keine Entschuldigung, allenfalls ein paar dürftige Erklärungen. Zu viel Alkohol und unschöne Frauengeschichten, zu wenig bereichernder Input, der wiederum den inneren Antrieb nur noch mehr zum Erliegen brachte.

Dabei hat Sven sich immer für ein Glückskind gehalten. Doch seit etwa drei Jahren läuft es irgendwie nicht mehr richtig rund. Als Wirtschaftsredakteur genießt er zwar viel Anerkennung in seinem Umfeld, aber letztlich kann er niemanden mehr damit beeindrucken, dass er regelmäßig die größten Wirtschaftsbosse interviewt. Und am allerwenigsten sich selbst. In den Redaktionssitzungen schweift er mit seinen Gedanken regelmäßig ab, anstatt den beiden Chefredakteuren oder seinen Kollegen mit messerscharfen und brillant vorgetragenen Themenvorschlägen oder Kommentaren zu

imponieren.

Was ist bloß mit ihm geschehen?

Zu Beginn seines Volkswirtschaftsstudiums war er voller Begeisterung und Ideen gewesen. Er war politisch aktiv, hatte viele Freunde und trieb jeden Tag Sport, weil er Bewegung an der Hafenluft einfach liebt – frühmorgens, wenn die meisten Anwohner Altonas noch lahm in ihren Betten liegen.

Ob seine Lethargie mit der Trennung von Fiona zu tun hat? Sven weigert sich, einen Zusammenhang zu sehen. Denn dann würde er sich eingestehen müssen, seinen Problemen ohnmächtig ausgeliefert zu sein. Lieber redet er sich ein, sie sei gar nicht seine große Liebe gewesen. Denn obwohl nun schon so viel Zeit vergangen ist, sieht er das Bild noch immer deutlich vor sich, wie sie knutschend an ihrem Mini Cooper lehnte, die Arme um den Körper eines Fremden geschlungen.

Vielleicht ist es auch seine Wut auf sich selbst, die ihn daran hindert, das Kapitel ein für alle Mal abzuschließen. Stattdessen nervt er sich inzwischen selbst mit der Frage, warum er damals nicht den Mumm hatte, sein Rad in die Ecke zu feuern und souverän zwischen die beiden zu gehen. Er hätte diesem Sackgesicht deutlich zeigen sollen, zu wem Fiona gehörte.

Aber vielleicht hatte er es schon vorher verbockt. Vielleicht hatte Fiona recht mit ihrer ständigen Kritik, er würde ihr nie zeigen, wie viel sie ihm eigentlich bedeute. Auch seine Kollegin Hilke versuchte ständig, ihm vor Augen zu führen, dass der ominöse Fremde nicht der Grund, sondern bloß der Auslöser dafür war, dass Fiona schließlich aus dem gemeinsamen Loft auszog.

Sven mag Hilke und vertraut ihr, würde ihr aber genau dies niemals ohne einen nennenswerten Grund verraten. Sie ist für ihn die Schwester, die er nicht hat. Und sie hat ihn

in all den Jahren, die sie nun zusammen arbeiten, nie enttäuscht. Verletzt ja, aber nie mit böser Intention, sondern allenfalls weil sie in ihrer offenen und beinahe naiven Art gar nicht anders kann, als ihn mit unverblümten Aussagen wiederholt vor den Kopf zu stoßen. In der gesamten Zeit, in der sie sich das Büro im sechsten Stock teilen, hat sie ihn beinahe wöchentlich mit Äußerungen zum Nachdenken gebracht. Sie besitzt einfach Talent, immer den wunden Punkt zu treffen.

«Du bist doch nur so schlecht gelaunt, weil du keinen guten Sex mehr hast», kam es erst vergangenen Montag über die Tische hinweg, als Sven mit derben Sprüchen über irgendwelche E-Mails schimpfte. «Wenn du deine kostbare Lebenszeit nächstes Wochenende wieder mit deiner bescheuerten Gilde im Internet verbringst, hab ich dich nicht mehr lieb!»

Sven musste daraufhin schmunzeln. Hilke war

verlegen gewesen, nachdem sie diesen mutigen Satz von sich gegeben hatte. Diesmal hatte sie sich etwas zu weit aus dem Fenster gewagt, das wusste sie. Nicht, weil sie ihn so direkt auf seine größte Schwäche, das Computerspiel ‹World of Warcraft›, angesprochen hatte. Eher wegen der vertraulichen Worte. Sven hatte sich daraufhin geräuspert und eilig etwas davon gemurmelt, dass er nächsten Samstag ohnehin keine Zeit habe, weil er dringend mal wieder bei seinem Vater vorbeischauen müsse.

Auch für solche Besuche wäre es nur clever, endlich das Rad in Ordnung oder wenigstens in eine Werkstatt zu bringen, denkt Sven jetzt und verkriecht sich noch tiefer hinter seiner Zeitung, deren Inhalt ihn allerdings kaum interessiert.

Obwohl es für März bereits recht mild ist, trägt er noch immer seine alten braunen Lederhandschuhe, um in der Bahn ja keine

Stellen berühren zu müssen, die bereits tausende andere Menschen vor ihm angefasst haben. Dieses enge Aneinanderquetschen zwischen den Türen ekelt ihn an. Beim Aussteigen beschließt er, den abgekühlten Kaffee wegzuwerfen.

Jeder Montagmorgen macht ihm Woche um Woche bewusster, wie erbärmlich sich sein Leben derzeit anfühlt. Wenn Hilke ihn gleich freudig begrüßt und nach seinem Wochenende fragt, wird er sich irgendetwas ausdenken müssen, um davon abzulenken, dass er mal wieder nichts von dem geschafft hat, was er sich eigentlich vorgenommen hatte. Weder hat er sich um die kaputte Gangschaltung gekümmert, noch ist er joggen gegangen oder mit seinem Kumpel Bernd auf ein Bier in der Kneipe gewesen. Auch bei seinem Vater hat er sich nicht gemeldet. Er weiß einfach nicht, worüber er mit ihm reden soll.

Als Sven aus der Bahn steigt und in Richtung

Verlagshaus geht, atmet er mehrmals tief ein und aus, so, als könne er die von den anderen Pendlern ausgedünstete Luft wieder aus seinem Körper heraushauchen. Irgendwas muss sich ändern, denkt Sven, ich will mich endlich wieder lebendig fühlen. Aber er hat absolut keine Idee, wie er das anstellen soll.

Clara

Erst als sie abends im Bett liegt und über den ersten Arbeitstag nachdenkt, wird Clara allmählich klar, dass Niklas am Morgen das einzig Richtige getan hat. Durch die herzliche Begrüßung hat er ihr den Einstieg viel leichter gemacht, als sie tagelang vorher befürchtet hatte. Die Vorstellung, jeder wäre einzeln mit gesenktem Blick bei ihr im Büro vorbeigekommen, war furchtbar gewesen.

Plötzlich muss Clara schmunzeln. Wie oft hat

sie ihren Chef schon behutsam darauf aufmerksam gemacht, dass er nun einmal kein kreativer Kopf sei, sondern seine Stärke allein im Kundenfang läge? Doch heute hatte er wirklich mal eine gute Idee.

Clara fühlt sich angenehm geschafft von all den vertrauten und doch neuen Eindrücken dieses Tages, und seit langem freut sie sich mal wieder aufs Einschlafen. Sie verspürt jedoch das Bedürfnis, unbedingt noch mit jemandem zu sprechen. Für einen Anruf bei ihrer Oma ist es schon zu spät. Und wenn sie jetzt Katja anriefe, würden sie wie meistens so richtig ins Plaudern geraten.

Früher hatte sie Ben alles erzählt. Wie gerne würde sie ihm auch jetzt von ihrem Tag berichten. Heute hatte sich gezeigt, dass sie in der Agentur wirklich gebraucht wurde. Morgen früh würde sie schon wieder an einer Vorbesprechung für einen wichtigen Pitch teilnehmen. Und das fühlte sich gut an, es

fühlte sich ein wenig wie Normalität an.

Ohne weitere Grübeleien greift Clara plötzlich zu ihrem Handy, richtet sich auf und tippt mit zitternden Fingern und einigem Herzklopfen eine SMS an Ben.

>Mein Liebling! Wo bist du nur, wie geht’s dir bloß? Du fehlst mir in jeder Sekunde, aber ich hab heut das erste Mal wieder gelacht. In ewiger Liebe, dein Lilime

Clara nimmt einen großen Schluck ihres allabendlichen Früchtetees, nickt zufrieden und drückt auf Senden.

Sven

Was für eine Ohrfeige!

Noch immer sitzt Sven wie versteinert vor seinem ausgedruckten Artikel über die aktuelle Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, den sein Chefredakteur ihm ohne ein Wort, aber mit hochgezogenen Augenbrauen auf den Schreibtisch gepfeffert hat.

Er ist es gewohnt, dass seine Texte ohne große Änderungen durchgehen. Denn da er sich meist an die Absprachen aus der Redaktionssitzung hält, werden auch die inhaltlichen Gewichtungen meist abgenickt, ohne dass er sich ein zweites oder drittes Mal ans Redigieren machen muss. Diesen Text allerdings würde er offensichtlich noch einmal ganz von vorn beginnen müssen, und das, obwohl längst Redaktionsschluss ist.

«Ein durchaus interessanter Dreh. Fokus aber verfehlt! gez. bre» hatte Walter Breiding ans Ende geschrieben, nicht ohne alle sechs Manuskriptseiten von jeweils oben nach unten diagonal durchzustreichen.

Das war Sven noch nie passiert! Nicht einmal während seines Volontariats bei der Hannoverschen Allgemeinen. Und auch nicht beim News-of-the-World-Magazin in London. Aber noch bevor er sich bei Hilke lautstark über Breiding beschweren kann, wird ihm klar, dass er diesmal wirklich Mist geschrieben hat.

In dem Text steckt genauso wenig Herzblut wie in der Liste, die er gestern Abend zu Hause bei einer Flasche Barolo begonnen hatte. Hilke hatte ihm geraten, seine konkreten Lebensziele für die nächsten Jahre aufzuschreiben. Sie schwört auf die Methode. Aber Sven war nicht wirklich weit gekommen und hatte sich wieder seinem Artikel gewidmet.

Und nun musste er zugeben, aufgrund mangelnder Recherche den Fokus seines Artikels schlicht zugunsten seiner eigenen Argumente verdreht zur haben. Und dies leider so auffällig, dass Breiding gar nicht anders konnte, als ihm den Text um die Ohren zu hauen.

«Lass mich raten», feixt Hilke grinsend, «ihm fehlt die Würze?» Mit dem typischen Breiding-Zitat gibt sie zu erkennen, sie habe den Einlauf des Chefs sehr wohl registriert, obwohl sie nicht einmal von ihrem Bildschirm aufgeschaut hat.

«Nee», antwortet Sven gequält. «Ich glaub, ihm fehlt eher das Hauptgericht.»

«Zeig mal her!» Hilke überfliegt die Seiten und sagt mitleidig: «Das sieht nach einer Nachtschicht aus. Brauchst du Hilfe?»

«Falls mir bis Mitternacht nichts Schlaues eingefallen ist, rufe ich dich an», erklärt Sven

und verzieht dabei seinen rechten Mundwinkel.

«O ja, das würde Martin sicher sehr freuen!», entgegnet Hilke ironisch.

«Keine Sorge. Deine Ehe möchte ich natürlich nicht gefährden.»

«Och, so schnell droht da keine Gefahr, das weißt du doch», sagt Hilke fast ein wenig stolz.

«Ja, und ich frage mich wirklich, wie das funktioniert nach so vielen Jahren …» Sven hat Angst, neidisch zu klingen. Aber wirklich verstehen tut er es nicht.

«Liebe heißt das Zauberwort. L-I-E-B-E. Aber davon hast du ja keine Ahnung!»

Obwohl es Hilke sicher nicht so meint, verspürt Sven einen leichten Stich. Aber er schweigt lieber.

«Falls du also auch in Liebesdingen oder

sonstigen Angelegenheiten Notfallhilfe brauchst, ruf gerne an. Ansonsten sehen wir uns morgen.»

«Ja, danke. Schönen Abend!»

***

Es ist bereits nach Mitternacht, und Sven sitzt noch immer vor seinem Computer. Wenn die Putzfrau nicht zwischenzeitlich aufgetaucht wäre, hätte er sich womöglich keinen Zentimeter gerührt. Aber sie hat einfach um ihn herumgesaugt und bemüht leise seinen Papierkorb ausgeleert.

Auf seinem Bildschirm hat sich nichts getan. Sven verspürt einfach keinerlei Motivation, sich erneut an den Text zu machen. Stattdessen sitzt er auf seinem Stuhl, mit dem Blick zur HafenCity, die noch immer eine interessante Großbaustelle ist, und lässt seine Gedanken schweifen. Er spürt ein ungutes Gefühl in seinem Nacken. Oberhalb der Schulterblätter

macht sich ein Schmerz bemerkbar, der zwar erträglich, aber doch unangenehm präsent ist.

Draußen ist es mittlerweile dunkel, und die Fensterscheibe spiegelt sein ernstes Gesicht. Sven fragt sich, ob ihm eigentlich gefällt, was er da sieht. Mit seinem Körper kann er ganz zufrieden sein, von dem aktuellen Zustand seiner Fitness abgesehen. Aber zu seinem Gesicht hat er keine rechte Meinung. Er empfindet es als durchschnittlich und weder besonders abstoßend noch besonders anziehend. Seine bisherigen Freundinnen mochten meist seine Augen. Die hat er von seiner Mutter geerbt. Sie hatte angeblich auch diese blassblauen Augen. Als Sven vier Jahre alt war, ist sie gestorben, und er fragt sich, was er wohl sonst noch von ihr geerbt hat.

Fiona hat immer gesagt, seine Augen würden wie das Eisblau eines Huskys strahlen, eine beinahe bedrohliche Einfärbung, aber bestechend schön. Sie fand seinen Blick sexy.

Dass er sich jedes Mal über das Kompliment freute, hat er ihr meist nicht gezeigt.

Sven erscheint sein Anblick jedoch eher fahl, so, als blicke er in das Angesicht einer leblosen Gestalt. Sein Haar ist dünn geworden. Und er fühlt sich mit seinen 42 Jahren das erste Mal in seinem Leben alt. Ob eine Frau oder gar eine Familie daran etwas ändern würde, fragt sich Sven. Doch schnell ermahnt er sich, bloß keinen romantischen Phantasien nachzuhängen. Die würden sich früher oder später ohnehin als Enttäuschung erweisen.

In seiner Welt gab es bisher keine dauerhafte Liebe. Und es wird sie auch nicht geben, davon ist Sven überzeugt. Mit Fiona hatte er sich eine gemeinsame Zukunft vorstellen können. Doch sicher wäre irgendwann der Tag gekommen, an dem all die schönen Facetten der Verliebtheit heimlich und unwiederbringlich verschwunden wären. Menschen sind nun mal nicht dazu geschaffen,

ihr ganzes Leben mit ein und derselben Person zu verbringen. Auch wenn kitschige Filme und Bücher unermüdlich das Gegenteil suggerieren.

Gerade als Sven beschließt, nun doch die Liste mit seinen Lebenszielen fertigzustellen, piept sein Handy. Er greift in seine Tasche, um nachzusehen, wer ihm so spät noch eine SMS schickt. Sicher ist es Hilke, die ihm ein paar aufmunternde Worte senden will, bevor sie sich gleich zu ihrem Mann ins Bett legt, denkt Sven und spürt, wie er sie um ihre Beziehung beneidet.

Doch als er den Text liest, ist ihm sofort klar, dass die Nachricht gar nicht ihm gilt. Offensichtlich hat sich irgendein völlig hoffnungsloser Romantiker bei der Nummer vertippt. Die Botschaft versteht Sven trotzdem: Wer verliebt ist, verblödet. Wer nicht verliebt ist, stumpft ab.

Clara

«Ein Zeichen!»

«Hä?», nuschelt Katja leicht genervt am anderen Ende der Leitung. «Nochmal ganz langsam. Ich kapier rein gar nichts. Lass mich kurz wach werden.»

Clara hat sich ihre alte Nicki-Jacke übergeworfen und sich in der Küche auf die Fensterbank gesetzt, die Beine angezogen, damit ihre nackten Füße nicht mit dem kalten Fliesenboden in Berührung kommen. Sie ist noch völlig aufgewühlt und befürchtet, dass Katja gleich einen Notarzt rufen oder aber sie einfach auslachen wird.

«Also, nochmal ganz von vorne, Süße. Atme tief ein und aus, und dann sag mir nochmal ganz langsam, was passiert ist, ja?»

«Na, das verdammte Licht ist ausgegangen!», wiederholt Clara und erschrickt, weil ihr

Tonfall so hysterisch klingt. «Ich hab Ben eine SMS geschickt, und gerade als das Display ‹gesendet› angezeigt hat, ging das verdammte Licht im Schlafzimmer aus!»

«Du hast was gemacht?»

«Nichts! Ich hab gar nichts gemacht. Das ist ja das Schlimme!»

«Nein, ich meine, du hast Ben eine SMS geschickt?!»

Clara muss schlucken. Sie will nicht schon wieder heulen. Nicht heute, nicht nach diesem erfolgreichen Tag. Sie bemüht sich, so gelassen wie möglich zu klingen.

«Ja, ich weiß, dass das albern ist. Und ich hab so was Bescheuertes auch noch nie gemacht. Ehrlich! Aber mir war einfach danach. Und dann war es plötzlich dunkel!» Clara bemerkt, dass sie erneut etwas zu laut geworden ist.

«Ähm, also du hast die SMS geschickt, und

dann wurde es dunkel?», fragt Katja erstaunt.

«Ja.»

«Bist du denn sicher, dass du das Licht nicht selbst ausgemacht hast?»

«Mensch, Katja! Ich weiß ja, dass ihr alle denkt, ich bin noch immer neben der Spur. Aber blöd bin ich nicht!»

«Mhm, ein bisschen unheimlich ist das schon …», murmelt Katja so leise, als spräche sie zu sich selbst.

«Ja, sag ich doch. Ich hab mich total erschrocken und wie wild am Schalter rumgedrückt. Mit einem Mal wurde es dann wieder hell. Das heißt, die Lampe funktioniert also noch ganz normal.»

«Na, dann ist doch alles in Ordnung.» Katja gähnt in den Hörer hinein.

«Nichts ist in Ordnung!» Claras Stimme ist nun so weinerlich, dass sie kaum zu verstehen

ist.

«Hör zu, Süße, warum packst du nicht deinen Kram für morgen zusammen und kommst heute Nacht zu mir? Ich hol dich ab, okay?»

«Ich fürchte, das geht nicht. Ich muss morgen ganz früh raus.»

«Mmh, dann versuch jetzt zu schlafen. Kuschle dich gut ein. Und mach dir vorher noch einen heißen Kakao. Aber mit Sahne! Bestimmt hast du dich heute wieder nur mit einem Teller Suppe über Wasser gehalten!»

Clara muss seufzen. Genau das predigt ihre Oma auch ständig. Erst am Wochenende, als sie zu Besuch bei Lisbeth und Willy war, hat ihre Großmutter mit allen Tricks versucht, Clara wieder etwas mehr «Speck auf die Rippen» zu bringen, wie sie es liebevoll nennt.

Früher hat sich Clara über ihre Extrapfunde geärgert. Aber mittlerweile macht sie sich selbst ein wenig Sorgen wegen ihres abhanden

gekommenen Appetits.

Schon wenige Wochen nach der Trauerfeier waren die kleinen Pölsterchen um ihre Hüften beinahe ganz verschwunden. Seit Ben weg ist, muss Clara jede noch so kleine Mahlzeit runterwürgen, ohne wirklich Freude daran zu haben. Manchmal fährt sie samstags mit dem Auto zwar zu einem riesigen Supermarkt, um sich Dosensuppen und Buttermilch zu kaufen. Doch dies tut sie nur, weil sie meint, damit Ben ein wenig näher zu sein. Er liebte es, sich samstagvormittags in das große Abenteuer Wochenendeinkauf zu stürzen. Stets lockte er Clara mitzukommen, meist mit der Aussicht auf eine Familienportion Stracciatella-Eis.

Ben war es grundsätzlich vollkommen egal, welchen Eindruck er bei anderen Menschen hinterließ. Er konnte mitten im überfüllten Supermarkt mit einer Handvoll Orangen jonglieren oder aber Clara vor der Kühltheke zu einer kleinen tänzerischen Showeinlage

animieren. Auch seine theatralische Art, ihr in der Schlange an den unmöglichsten Stellen ein Küsschen aufzudrängen oder sie einfach frech in den Hintern zu kneifen, sodass sie laut aufschrie, war ihm alles andere als peinlich. Wo immer er auftauchte, stand er gleich im Mittelpunkt. Clara hatte sich an seiner Seite zwar manchmal etwas geschämt, ihn aber meist bewundernd angesehen.

Umgekehrt war Ben einfach unschlagbar darin, Clara das wohlige Gefühl zu vermitteln, sie sei die wundervollste Frau der Welt. Auch wenn er es mit seinen Komplimenten gerne übertrieb. Wenn sie sich wieder mal über ihre zu kleinen Brüste oder ihr langweiliges, dunkelblondes Haar beschwerte, hatte er ihr immer glaubhaft versichern können, dass sie die Einzige war, um die sich alles drehte.

Wie aber hat er sie dann jemals verlassen können? Wenn er sie doch angeblich wirklich so geliebt hat? Oder hat er sie gar nicht

verlassen, sondern das unerbittliche Schicksal war schuld an allem?

Clara spürt die Verzweiflung in sich hochsteigen. Schnell verspricht sie Katja, es sich noch mit einer Tasse Früchtetee gemütlich zu machen, und legt auf.

Was ist eigentlich erschütternder? Die Tatsache, dass ein junges Leben in einer glücklichen Beziehung durch einen tragischen Unfall für alle Ewigkeit ausgelöscht wird? Oder das Gefühl, den eigenen Partner, mit dem man über drei Jahre lang seinen Alltag geteilt hat, in Wahrheit kaum gekannt zu haben? Wie lange musste sich Ben schon gequält haben?

Clara ermahnt sich, diese stechenden Fragen, die immer wieder unvermittelt auftauchen, beiseitezuschieben. Es ist an der Zeit, dass sie sich nun mehr und mehr ihrem neuen Leben stellt. Unter keinen Umständen will sie Katja oder ihrer Familie länger zur Last fallen. Und

vor allem will sie Lisbeth und Willy nicht länger zusätzlichen Kummer bescheren.

Es ist ohnehin schlimm genug, dass es ihrem Opa mit jedem Jahr schlechter geht, denkt Clara und fährt sich mit den Händen durchs Gesicht. Und ihre Oma? Seit Willys Schlaganfall hat auch sie so viel an Vitalität und Lebensfreude einbüßen müssen. Meist tut ihr Großvater nicht viel anderes, als in seinem Sessel zu sitzen und sich hinter seinen Büchern über Astronomie oder Geschichte zu verstecken, obwohl seine Augen schnell müde werden.

Clara muss plötzlich schlucken, als sie an das gestrige Treffen mit ihren Großeltern denkt. Gemeinsam saßen sie an dem Esstisch, der ebenso wie Lisbeth und Willy weit über 70 Jahre hinter sich hat.

Ihre Oma ist eine so zierliche Frau, dachte Clara, als sie sich über den frisch gebackenen Kuchen hermachte. Dennoch ist sie robust und

stark und hat sich immer ein warmes Strahlen bewahrt.

Clara steht ihr sehr nahe, auch wenn sie weder äußere Merkmale noch auffällige Charaktereigenschaften von Lisbeth geerbt hat. Eher kommt sie nach ihrem Großvater, der ebenso wie ihr Vater diese intensiv grün leuchtenden Augen hat. Ohnehin liegen Clara die Menschen der väterlichen Seite ihrer Familie eigentlich viel mehr am Herzen. Ob es daran liegt, dass sie ihren Vater so früh verloren hat?

Sie war gerade mal elf, als er an Darmkrebs erkrankte und bald darauf gestorben ist. Damals war alles sehr schnell gegangen, und manchmal schämt sich Clara dafür, dass sie sich nur noch vage an seine Stimme, sein Gesicht oder seinen Geruch erinnern kann.

Das Verhältnis zu ihrer Mutter ist seitdem gespannt. Es fällt Clara so viel leichter, mit Lisbeth über all das zu reden, was sie bewegt.

«So, mein Kind. Dann hau mal ordentlich einen Schlag rein», ordnete ihre Oma an und griff zu der Kristallschale mit der Sahne.

«Aber dein Kuchen schmeckt auch so schon sehr lecker!», entgegnete Clara, wohl wissend, dass jeder Widerspruch schlicht ignoriert wird.

Noch während sie den Kuchen aß und sich das übliche Geplauder über Nachbarn und den Streit um die Einführung von Altpapiertonnen durch einen Privatbetrieb anhörte, flüchtete Willy sich wieder ins Wohnzimmer.

«Wie läuft es denn mit ihm zurzeit?», fragte Clara und nahm sich noch ein Stück Kuchen.

«Nun ja, er schlägt sich so durch. Seine regelmäßigen Radtouren fehlen ihm schon sehr.» Für gewöhnlich geht Lisbeth lächelnd über das Thema hinweg, doch an diesem Sonntag senkte sich ihr Blick. «Ich fürchte, allmählich mag er nicht mehr.»

«Wieso?» Claras Herz schlug plötzlich spürbar

schnell. «Was ist denn passiert?»

«Es ist gar nichts passiert. Aber er redet in letzter Zeit so wenig. Und sein Schlaf ist seit längerem wieder sehr unruhig.»

«Wie, unruhig? Hatte er vielleicht einen neuen Anfall?»

«Nein, das hätten wir sicher bemerkt. Er geht ja auch regelmäßig zum Arzt. Ich glaube einfach, ihm …» Lisbeth geriet ins Stocken. «Ich glaube, ihm geht es seelisch nicht so gut.»

«Aber Oma, das ist ja auch kein Wunder! Gerade jetzt, wenn es Frühling wird und er nicht mehr so kann, wie er will.»

«Nun ja. Aber ich glaube, es geht ihm irgendwie schlechter als ohnehin schon.»

«Aber wie kommst du denn darauf?»

«Ich spüre das eben.»

«Ja, was denn genau?»

«Das kann ich nicht sagen. Es geht ihm eben einfach nicht so gut.»

Clara schluckte. Sie traute sich gar nicht, weiter nachzuhaken, obwohl sie das Gefühl hatte, ihre Oma würde ihr irgendetwas verheimlichen.

«Ach Kindchen», seufzte Lisbeth. «Er mag zwar manchmal wie ein Stoffel wirken. Aber in seinem Herzen ist er so weich und sensibel. Es macht ihm einfach zu schaffen, dass sich … ähm, nun ja, dass sich vieles verändert hat.»

«Du meinst, seit Ben nicht mehr da ist?», fragte Clara leise und in einem Tonfall, der jede Antwort erübrigte.

Sie war erstaunt. Nie hatte sie darüber nachgedacht, dass ihr Großvater womöglich unter dem schrecklichen Geschehen so sehr leiden könnte.

«Du kennst ihn doch. Er macht sich immer

viel zu viele >Gedanken», fügte Lisbeth hinzu und fing an, den Tisch abzuräumen.

Allmählich begriff Clara. Womöglich geht es gar nicht nur um Willy, sondern darum, dass auch Lisbeth nicht mehr weiß, wohin mit ihren Sorgen. Sicher, sie hat ein paar alte Freundinnen und einen zweiten Sohn. Doch der wohnt mit seiner Familie in der Nähe von Frankfurt und kommt nur selten nach Lüneburg.

Lisbeth kehrte an den Tisch zurück, mit einer gefüllten Tupperdose.

«Aber ich dachte …», setzte Clara an und senkte den Kopf, weil sie nicht in der Lage war, in das sorgenvolle Gesicht ihrer Oma zu blicken.

Da nahm Lisbeth die Hand ihrer Enkelin und sagte: «Willy hat dich so unendlich doll lieb. Er weiß doch auch ohne viele Worte, dass deine kleine, zarte Seele verletzt ist.»

Obwohl Clara sich fest vorgenommen hat, ihrer Oma nie wieder Sorgen zu bereiten, kommen ihr auch jetzt noch die Tränen, wenn sie an diese Szene denkt. Doch in diesem Moment weiß sie gar nicht, ob sie wegen Ben heult oder wegen ihrer Großeltern. Sie kann nicht anders, als ihrer Verzweiflung und ihrem Selbstmitleid vollends nachzugeben. Clara weint so sehr, wie sie es seit Wochen nicht mehr getan hat. Sie fühlt sich schuldig und gleichzeitig ungerecht behandelt, als habe das Leben sie verraten.

In Momenten wie diesen, die nichts als Traurigkeit und Leere zulassen, kommt Clara manchmal der Gedanke, sich genauso feige aus dem Staub zu machen, wie Ben es vielleicht getan hat. Sie würde sich einfach mit Tabletten in den Schlaf weinen, und endlich wäre alles wieder gut. Aber ihr ist bewusst, dass ein solcher Schritt nicht weniger, sondern mehr Übel in die Welt bringen würde. Sofort meldet sich ihr Gewissen.

Was würden ihre Oma, ihr Opa und ihre Mutter ohne sie machen? Auch Katja und ihre Sandkastenfreundin Bea würden ihr sicher niemals verzeihen, dass sie sich ihnen nicht anvertraut hat. Womöglich wäre sie sogar schuld daran, wenn ihr Großvater dann völlig den Lebensmut verlieren würde.

Seit Bens Tod fühlt Clara sich wie in einem gläsernen Gefängnis. Ihre Familie, ihre Freunde, ihre Kollegen – alle sind sichtbar um sie herum versammelt und jederzeit für sie da. Aber sie kann sie nicht erreichen. Selbst wenn sie zu ihnen spricht, versteht kaum einer, was sie wirklich sagt. Instinktiv nimmt sie wahr, dass sogar die liebevollsten Menschen irgendwann nicht mehr imstande sind, zu ertragen, was sie wieder und wieder loswerden muss. Spürbar schleicht die Einsamkeit in ihren Körper. Und jeder weitere Gedanke an Ben trennt sie nur noch mehr von allem, was ihr früher so nah gewesen ist.

Erst als sie wieder in ihrem Bett liegt, kommt Clara allmählich zur Ruhe. In diesem Augenblick tröstet sie nur ein einziger Gedanke: Ben eine weitere Nachricht zu schicken.

Ich denke ständig an dich. Gib mir noch ein Zeichen, wenn’s dir gutgeht. Aber nur eins, das mich nicht so erschreckt! In ewiger Liebe, dein L.

Obwohl Clara sich selbst sehr merkwürdig vorkommt und sie beinahe ein bisschen Angst hat, beschließt sie, ein tägliches Ritual daraus zu machen und es somit zu einer liebgewonnenen Gewohnheit werden zu lassen. Von nun an will sie jeden Tag eine SMS ins Jenseits senden.

Sven

Mit hochgezogenen Augenbrauen und theatralisch gehobener Stimme, die jeden Ernst entbehrt, trägt Sven am nächsten Tag die folgenden Zeilen vor:

Hallo Liebling! Kannst du von da oben irgendwas für meinen Opa tun? Irgendwie fehlt uns allen das Lachen – und du fehlst mir heute ganz besonders. Dein Lilime

Sven will noch einen empörten Lacher hinterherschieben, um Hilke unmissverständlich klarzumachen, dass er den Inhalt der SMS absolut lächerlich findet. Aber er kann nicht lachen, weil Hilkes Reaktion ihn irgendwie irritiert.

«Das ist ja herzzerreißend. Das klingt, als ob ein verzweifeltes Kind mit Gott spricht», sagt

Hilke ernst und ohne auch nur zu schmunzeln. «Zeig mal!», ergänzt sie schnell in einem Ton, der einem Befehl gleichkommt.

Sven reicht ihr sein i-Phone nur äußerst ungern, schließlich ist das Gerät brandneu und noch ohne irgendwelche Kratzer und Fingerabdrücke.

«Und wo sind die anderen beiden?», fragt sie. «Ich will alle lesen, und zwar sofort!»

Nun muss Sven doch lachen. Über Hilke. Denn sie reagiert, als habe er ihr soeben von einer spontanen Papstaudienz oder der Auferstehung von Elvis berichtet.

«Was ist?», fragt sie empört.

«Ach, nichts», erklärt Sven und schüttelt amüsiert den Kopf.

«Hast du schon mal geantwortet?»

«Nö. Wieso?»

«Männer!» Hilke verdreht ihre Augen und

zieht eine Braue in die Höhe. «Na ja, du könntest zumindest mal Bescheid geben, dass sich da jemand all die Mühe umsonst macht. Schließlich kann dieser Lilime ja nicht wissen, dass seine Nachrichten einen falschen Empfänger erreichen!»

Sven ist plötzlich verunsichert.

Doch Hilke fährt ungerührt fort: «Die SMS landen nämlich bei einem gefühlskalten Monster, das auch noch gehässig ist und kein Herz hat für ein kleines Kind. Ein Kind, das offensichtlich großen Kummer wegen seines kranken Opas hat!»

Auf einmal hat Sven wirklich ein schlechtes Gewissen. Er fragt sich, ob er tatsächlich so ein Ekelpaket ist, das bloß noch Technik und Titten im Kopf hat.

Empört fegt er den Gedanken beiseite und kontert: «Also, erstens würde ein Kind niemanden mit ‹Liebling› anreden und so

kitschig rumsülzen. Und zweitens: Wenn es sich unwahrscheinlicherweise doch um ein geistesgestörtes Kind handelt, wäre es sicher pädagogisch wertvoller, ihm nicht jede Illusion eines Gottes oder sonst einer himmlischen Gestalt zu nehmen. Man könnte also sagen, ich tue ihm einen Gefallen!»

Hilkes Telefon klingelt, und sie wirft Sven schnell noch einen strafenden Blick über den Schreibtisch zu, bevor sie abnimmt.

Sven grinst sein süffisantes Siegerlächeln und widmet sich nun wieder seinem Text über Wirtschaftskriminalität und Insiderwissen an der Börse.

Dennoch springen seine Gedanken immer wieder zu dieser kuriosen SMS-Geschichte. Vielleicht sollte er eines Tages versuchen, einen Krimi darüber zu schreiben.

Er lässt seiner Phantasie freien Lauf, während er weiter konzentriert auf seinen Bildschirm

starrt, damit Hilke nicht mit einem ihrer bissigen Kommentare dazwischengehen kann.

Der Krimi würde von einem Mordfall im versnobten Milieu der HafenCity handeln. Irgendein Versicherungsbetrug mit Schmiergeldern in Millionenhöhe. Ein Angestellter bekommt Wind davon und erpresst den fiesen Oberboss. Im Affekt erwürgt er dann einen Mitwisser in der Tiefgarage und wirft ihn in die Elbe, ohne zu ahnen, dass er dabei von einem neunjährigen Jungen beobachtet wird. Doch aus Angst mag dieser sich niemandem anvertrauen. Weil er jedoch nicht weiß, wie er mit seiner Beobachtung umgehen soll, schaut er im Telefonbuch nach der Nummer eines Privatdetektivs. Da er befürchtet, ein Anruf oder ein handgeschriebener Brief könnte leichter zurückverfolgt werden, will er den Detektiv lieber per SMS über den Mörder informieren. Er klaut das Handy eines Nachbarn und versendet von dem Gerät eine

Nachricht, die die Ermittler auf die richtige Fährte bringt und schließlich zur Lösung des Falles beiträgt …

Sven muss plötzlich grinsen wegen dieser, wie er findet, recht originellen Idee.

Hilke muss ihn genau beobachtet haben, sie lässt sofort ihren obligatorischen Kommentar ab: «Na, hast du gerade deine menschliche Seite entdeckt?»

«Sehr witzig.»

«Stimmt, das wäre wirklich zu komisch, wenn sich herausstellt, dass auch du ein Herz hast, mein lieber Svenni.»

«Nenn mich nicht Svenni!», entgegnet Sven entrüstet.

«Gut, Svenni.»

Jetzt müssen beide laut lachen. Sven gibt schließlich auf und schlägt seiner Kollegin vor, ihn zum Mittagessen zu begleiten.

Clara

Nach ihrer ersten Arbeitswoche freut sich Clara auf zwei freie Tage. Allerdings weiß sie nicht so recht, was sie mit ihrer Zeit anfangen soll. Außer einer Verabredung auf einen Kaffee mit Bens Schwester Dorothea am Sonntag hat sie beängstigend wenig vor. Katja ist wieder mal in der Weltgeschichte unterwegs. Manchmal beneidet Clara sie um ihre Selbständigkeit als Innenarchitektin und darum, dass sie keine festen Zeiten hat, an denen sie in ein steriles Büro gehen muss. Zwar muss ihre Freundin oft bis tief in die Nacht arbeiten, vor allem wenn Kunden mit spontanen Einfällen sämtliche Planungen verwerfen. Doch Katja beschwert sich nie und scheint in ihrem Job wirklich eine Berufung gefunden zu haben. Die Arbeit ist ihr meist sogar wichtiger als ihre Männergeschichten,

die ohnehin überaus schnell wechseln.

Katja drängt Clara immer wieder, sie solle sich schnellstmöglich nach einem neuen Job umsehen. Sie meint, Clara würde sich ausnutzen lassen und sei extrem unterbezahlt.

Im letzten Sommer sah es tatsächlich eine Zeit lang nicht besonders gut aus für die Agentur. Nachdem ein wichtiger Kunde abgesprungen war, musste Niklas vier Leute entlassen, darunter zwei aus der Graphikabteilung. Das hatte zur Folge, dass Clara unmenschlich viele Überstunden leisten musste, für ein Monatsgehalt, das Katja allein in einer Woche verdient.

Doch Clara fühlt sich für das Wohl der Agentur mitverantwortlich, besonders in schweren Zeiten. Sie mag Niklas und auch die meisten ihrer Kollegen. Viele Werbeagenturen gibt es in dieser kleinen Stadt ohnehin nicht, sodass sie gezwungen wäre, woanders eine Arbeit zu finden. Aber täglich 50 Kilometer

bis Hamburg fahren und den Wahnsinnsverkehr in Kauf nehmen? Wie oft hatte sie auch mit Ben deswegen gestritten?

Im Grunde haben sie sich immer sehr gut verstanden. Die meiste Zeit, die sie zusammen verbrachten, verlief entspannt und harmonisch. Aber sobald es um Themen wie Geld oder Verantwortung ging, gerieten sie wie auf Knopfdruck aneinander.

Natürlich hatten Katja und Ben gute Argumente, wenn es um Claras berufliches Fortkommen ging. Aber Ben hatte auch gut reden, dachte Clara dann in solchen Momenten. Er zahlte nur einen geringen Teil ihrer monatlichen Miete und lebte auch sonst eher in den Tag hinein.

Wenn überhaupt, würde Clara erst dann ihren Job kündigen, wenn sie eine feste Alternative gefunden hatte. Doch eine Anstellung in Hamburg würde auch zusätzliche Ausgaben für Fahrten mit sich bringen.

Aber mit solch kleingeistigen Argumenten brauchte sie den beiden damals nicht zu kommen. Denn Ben und Katja unterstellten Clara, dass sie es einfach genoss, in der Agentur die Nummer eins und damit unentbehrlich zu sein und sich dafür schlicht ausnutzen zu lassen.

Nach solchen Diskussionen fühlte sich Clara meist sehr einsam und unverstanden, vor allem von Ben. In ihren Augen schien er die Zusammenhänge der Probleme nicht mal ansatzweise nachvollziehen zu können. Sie hatte einfach von Anfang an den vernünftigen Part in der Beziehung übernommen.

Ben studierte schon seit Jahren und verdiente ab und an als Sänger ein paar Euro mit seiner Band «Chillys». Aber seit sie sich kennengelernt hatten, war er nie wirklich einen Schritt vorangekommen in dem, was er sich angeblich für die gemeinsame Zukunft wünschte.

Auch die Suche nach einer gemeinsamen Wohnung ging allein auf Claras Initiative zurück. Sie war es leid, die meiste Zeit von Ben in ihrem Ein-Zimmer-Appartement belagert zu werden. Nach der Scheidung seiner Eltern war er noch zu Schulzeiten von zu Hause ausgezogen und hatte ständig in wechselnden Wohngemeinschaften gelebt. Cannabis, Alkohol und auch andere Drogen gehörten für ihn beinahe zum Alltag. Clara hatte von all dem nie wirklich etwas wissen wollen. Und daher hatten sie schließlich die Vereinbarung getroffen, dass er weiterhin mit seinen, in Claras Augen zweifelhaften, Freunden feiern und sich amüsieren durfte. Doch höchstens an zwei Abenden pro Woche.

Dieses Abkommen funktionierte in den ersten beiden Jahren erstaunlich gut. Sicher, sie stritten trotzdem immer mal wieder. Dann warf sie Ben seine Vergnügungssucht vor und er Clara ihre Unentspanntheit, wie er es nannte. Doch auf der anderen Seite verstand

Ben es ziemlich gut, Clara mit seiner Lebensfreude anzustecken, sie aus ihrem engen Korsett wenigstens ab und an zu befreien, indem er sie beispielsweise zu einem spontanen Picknick in ihrer Mittagspause abholte.

Aber an ihrem letzten Geburtstag war es zu einem größeren Streit gekommen. Clara wollte an ihrem Dreißigsten verreisen, um sicherzugehen, dass sie nicht irgendeinen Blödsinn oder ein künstlich überladenes Essen ihrer Mutter über sich würde ergehen lassen müssen. Daher wollte sie unbedingt ein paar Tage wegfahren. Aber als Ben ihr klarmachte, dass er sich einfach keine Reise leisten konnte, gab sie den Plan nach zahlreichen zermürbenden Anläufen wieder auf. Auf ihren Einwand, dass sie selbstverständlich alles zahlen würde, ging Ben gar nicht erst ein. Sein Stolz war zu groß, als dass er sich über das Alltägliche hinaus von Clara hätte aushalten lassen wollen. Genauso wie er zu stolz war,

sich finanziell von seinen Eltern unterstützen zu lassen.

Dennoch verstand er es, Clara mit seinen unkonventionellen Ideen abzulenken. Und auch aus dem Geburtstag machte Ben letztlich etwas ganz Besonderes.

Als sie am Vorabend ihres Geburtstags von der Arbeit nach Hause kam, fing Ben sie an der Tür ab, drückte ihr eine gepackte Reisetasche in die Hand und befahl ihr, ins Auto zu steigen. Mit einem Tuch verband er ihr die Augen, drehte die «Wir sind Helden»-CD voll auf und fuhr eine halbe Stunde mit ihr durch die Gegend, bis er ihr beschied, sie möge aussteigen. Dann nahm er sie hoch, trug sie ein paar Treppenstufen hinauf, zog ihr die Schuhe aus und stellte sie mit ihren nackten Füßen in warmen, feinen Sand. Dass dieser Sand weder vom Ostseestrand noch von sonst einem netten Urlaubsort stammte, kapierte Clara tatsächlich erst richtig, als sie die Augen

wieder öffnen durfte. Sie stand mitten in ihrem Wohnzimmer, das Ben mit Folie und feinem Baumarkt-Sand ausgelegt hatte. Und ehe sie begriff, dass Ben den Urlaub ihr zuliebe nach Hause geholt hatte, begannen Knut und Michi von den «Chillys» auf ihren Akustikgitarren zu spielen. Ben hatte extra für Clara zum Geburtstag ein Lied komponiert und getextet. Inspiriert von ihrem gemeinsamen Lieblingsalbum «Dark Side of the Moon» von Pink Floyd, ging es in diesem Song um Sehnsucht.

When ever I watch the moon

I wish to come back as soon

as possible to kiss your lovely smile

being with you a very sweet while,

Clara my heart, Clara my light,

your beauty is shining bright – all over the moon.

Den Refrain fand Clara zwar ausgesprochen kitschig, aber die Geste, die dahintersteckte, und der tosende Applaus, der plötzlich aus der Küche von den Überraschungsgästen kam, lassen ihr noch heute einen wohligen Schauer über den Rücken laufen. Es war ein so wundervolles Fest, eines, das sich jeder zum Geburtstag wünschen würde. Sogar die zurückhaltende Bea gab damals zu, sie beneide Clara um ihren Freund, allein weil er so cool singen könne und immer so tolle Ideen habe.

In der Erinnerung an jenen Abend muss Clara plötzlich lachen und gleichzeitig weinen. Sie weiß zwar, dass der Schmerz mit jedem Monat etwas erträglicher werden wird. Aber ob sie Ben jemals verstehen wird? Wie konnte sie sich einem Menschen bloß so nahe fühlen, der sich offenbar nie wirklich geöffnet hatte? Hatte sich Ben deshalb so oft in Drogen und Musik geflüchtet? War ihr damals einfach nicht bewusst gewesen, wie gering Ben seine Talente und sich selbst schätzte? Plagte ihn

sein schlechtes Gewissen, weil er sich als Lebenskünstler ausgab, aber in Wahrheit wie ein Versager fühlte?

Das hat zumindest Carsten damals zu ihr gesagt.

Clara beschleicht eine Mischung aus Angst und Wut, wenn sie an Carsten denkt. Zwar mochte sie Bens besten Freund eigentlich ganz gerne, und sie wusste, er war im Grunde ein lieber Kerl. Doch letztlich war ihr diese Männerfreundschaft immer ein Dorn im Auge gewesen.

Mit keinem anderen Kumpel hatte Ben mehr Zeit vertrödelt als mit Carsten. Mit keinem anderen hatte er so viele Abende im Drogenrausch verbracht. So wie an seinem letzten Abend. Und doch war Carsten im entscheidenden Moment nicht da gewesen. Angeblich war ihm übel geworden. Das hatte er zumindest später der Kriminalpolizei zu Protokoll gegeben. Übel von zu viel Alkohol

und zu vielen Joints.

Über eine halbe Stunde lang muss er im Bad verschwunden gewesen sein, während Ben sich draußen auf dem Balkon aufgehalten hatte. Niemand weiß, ob Ben wegen des hohen Alkoholpegels in seinem Blut übermütig wurde und sich womöglich aus Leichtsinn auf die Betonbalustrade gesetzt hat. Oder ob er diese Gelegenheit nach dem fürchterlichen Streit mit Clara genutzt hatte, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Carsten hielt diesen schrecklichen Sturz aus dem vierten Stock nämlich nicht für einen Unfall.

In den ersten Tagen nach Bens Tod stritt Clara jede Vermutung, es habe sich um Suizid handeln können, kategorisch ab. Nicht einmal in den Nächten, in denen sie sich Szenen mit Ben in Erinnerung rief, fügten sich die Puzzleteile zusammen.

Erst nach den unzähligen zermürbenden Gesprächen mit Frau Ferdinand, ihrer Psychologin, traute sich Clara allmählich in die Welt von Ben hinein. Nach und nach begann sie zu verstehen, dass Ben womöglich an einer Persönlichkeitsstörung litt, die durchaus jahrelang unterdrückt oder verheimlicht worden sein könne. Aber auch wenn Clara mit jeder Sitzung mehr und mehr über die pathologischen Zusammenhänge lernte und versuchte, diese wie eine Schablone auf Bens Leben zu legen, stand am Ende doch nur immer wieder die nüchterne Erkenntnis, dass sein viel zu früher Tod absolut nichts Tröstliches hatte.

Ihr Ben, ein junger Mensch mit Träumen und Sehnsüchten, mit Talenten und Schwächen, war ohne irgendeinen Sinn viel zu früh gestorben. Er hatte keinen Abschiedsbrief hinterlassen. Alles, was Clara, seiner Familie und seinen Freunden noch blieb, waren Erinnerungen, Fotos und seine Lieder.

Das erste Mal seit langem traut sich Clara jetzt wieder an ihren Sekretär, um die gebrannte CD mit dem Song zu holen, den Ben ihr damals geschenkt hat. Mit zittrigen Händen greift sie nach der Hülle, die sie noch in der Geburtstagsnacht mit Kreidestiften bemalt hat. Ein Mond in silbrig schimmernden Tönen, der hell ins dunkle Universum strahlt.

Als sie jedoch die Hülle öffnet, erschrickt sie plötzlich heftig. Auf der Rückseite des Booklets stehen ein paar Zeilen, die eine sehr vertraute Handschrift erkennen lassen:

Für Lilime, meine kleine große Künstlerin!
Ben

Sven

Sven liegt auf seinem Sofa, die Hände hinterm Kopf verschränkt, und starrt an die Decke. Es

ist Samstagabend, im Fernsehen läuft irgendeine Castingshow, die ihn eigentlich nicht interessiert.

Er wartet auf eine weitere dieser rätselhaften SMS. Diese kleinen Nachrichten beschäftigen ihn inzwischen mehr, als er zugeben würde. Immer wieder grübelt er darüber nach, von wem sie wohl stammen könnten und ob er in Wahrheit nicht doch der richtige Adressat ist. Vielleicht will ihn ja jemand aus seinem Bekanntenkreis hochnehmen. Vielleicht ein ehemaliger Kollege oder jemand aus seiner Tai-Chi-Gruppe, die er schon seit Monaten nicht mehr aufgesucht hat.

Komischerweise hat sich der ominöse Absender gestern Abend mit den Worten *Danke für deine Nachricht* gemeldet. Womöglich gelangen die SMS doch an ihren richtigen Empfänger, aber aufgrund einer technisch bedingten Fehlleitung sozusagen in Kopie auch an ihn.

Sven beschließt, gleich Montagmorgen vom Büro aus zu recherchieren, ob so etwas theoretisch möglich ist und vor allem, ob es nicht doch irgendeine Möglichkeit gibt, beim Mobilfunkanbieter den Inhaber der Absendernummer herauszubekommen, obwohl dieser offensichtlich anonym bleiben will und auch in keinem Verzeichnis auftaucht.

Sven könnte natürlich auch einfach die Nummer anrufen und höflich darum bitten, das Versenden der SMS an ihn zu unterlassen. Doch irgendwie fühlt er sich nicht wohl dabei. Vielleicht ist er auch einfach bloß neugierig.

Eigentlich hält Sven sich ja für einen diskreten Menschen, der sich nur in Dinge einmischt, die ihn etwas angehen. Anders verhält es sich natürlich mit Recherchen, die er aus beruflichen Gründen machen muss. Womöglich steckt in jedem Menschen eine Gier nach geheimen Informationen, denkt

Sven und schenkt sich Wein nach. Und Journalist ist auch nicht gleich Journalist.

Unterm Strich ist er stolz drauf, bei einem renommierten Verlag für ein international bekanntes Nachrichtenmagazin arbeiten zu können. In der vergangenen Woche lief es bei ihm auch schon wieder um einiges besser als die meiste Zeit zuvor. Sogar Breiding lobte, ganz entgegen seiner überheblichen Art, sein Interview mit dem neuen Sonderberater für Sport und Entwicklung bei den Vereinten Nationen.

Nach ein paar Gläsern Rotspon, den er von seinem Vater geschenkt bekommen hat, ist es mittlerweile halb elf. Sven greift erneut zu seinem Handy. Er wundert sich, dass heute noch immer keine SMS gekommen ist. Ungläubig kontrolliert er nun das Display. Nichts. Beinahe enttäuscht geht er ins Badezimmer.

Gerade als er nach seiner Zahnbürste greifen

will, ertönt das Signal, dass eine Nachricht eingegangen ist. Sofort lässt er davon ab und eilt zum Handy. Den unbekannten Absender hat er als «Noname» gespeichert. Noname schreibt:

Hab heut angefangen, endlich wieder zu malen – nur für dich: Dark Side of the Moon!

In Liebe & Dankbarkeit, Küsschen, dein Lilime

Ohne dass Sven es will, muss er plötzlich ein wenig grinsen. Die Platte von Pink Floyd gehört zu den ältesten in seiner Sammlung. Er geht zu dem langen, weißen Regal im Wohnzimmer, in denen er alle seine LPs und CDs alphabethisch sortiert aufbewahrt. Mit einem Griff zieht er die Platte hervor und betrachtet amüsiert das Cover, weil es ihm so vertraut erscheint und sofort Assoziationen an

seine frühste Jugend weckt. Die ersten Partys, holzvertäfelte Kellerräume, die Kumpels von damals, seine erste Liebe … Über zwei Jahre war er mit Michaela zusammen. Obwohl sie nie echten Sex wollte, denkt Sven gern an die Zeit mit ihr zurück. Einmal hat sein Vater ihn erwischt, wie er nach der Schule mit ungeschickten Bewegungen versuchte, Michaela den BH zu öffnen. Das war das peinlichste Erlebnis, das er bis dahin je gehabt hatte. Heute ist er selbst weitaus älter als sein Vater zu dem Zeitpunkt war, obwohl er ihm damals sehr viel erwachsener vorkam.

Sven betrachtet die Platte sorgfältig von allen Seiten. Vielleicht würde er sich reifer fühlen, wenn seine Mutter nicht so früh gestorben wäre? Ein Fachmann könnte diese küchenpsychologische These sicher bestätigen.

Aber ich bin bislang auch ohne professionelle Hilfe gut mit meinem Leben klargekommen, denkt Sven, auch wenn Hilke mir gern etwas

anderes einreden will.

Er legt die Platte auf. Den Plattenspieler, der optisch einen starken Kontrast zu seinen chicen Röhrenverstärkern und seiner B&O-Anlage bildet, hat er seit Jahren nicht mehr benutzt. Gespannt, ob er noch funktioniert, führt Sven die Nadel zum dritten Song «Time». Sogleich ertönt die Musik in einer erstaunlich guten Klangqualität. Sven dreht den Ton etwas auf, gießt sich den Rest aus der Weinflasche in sein Glas und nimmt einen kräftigen Schluck. Er öffnet die Tür zur Dachterrasse und atmet die kühle Luft tief ein. Sein Blick schweift an den gegenüberliegenden Häusern entlang. Nur wenige Lichter sind noch zu sehen. Dafür scheint der Mond ungewöhnlich hell und hoch über der Stadt.

Das Leben kann so schön sein, denkt Sven plötzlich. Und ohne wirklich bewusst einem bestimmten Gedanken nachzuhängen, fragt er

sich, wann es ihm das letzte Mal so gut ging.

Clara

Stolz betrachtet Clara das Bild auf ihrer Staffelei. Sie steht mitten in der großen Küche, in der es aussieht wie bei einer Malstunde im Kindergarten. Alles steht voller Farben, Pinsel und kleiner Behälter.

Erschöpft lässt sie sich auf dem Stuhl nieder und bemerkt erst jetzt, wie taub sich ihre Arme von der Malerei anfühlen. Sie kann sich nicht erinnern, wann sie sich das letzte Mal mit so viel Ruhe und Hingabe einer Sache gewidmet hat. Sicher, kleinere Zeichnungen oder auch freihändige Entwürfe hat sie auch in der Agentur hin und wieder machen müssen. Aber ein richtiges Ölgemälde, noch dazu auf einer so großen, gerahmten Leinwand, hat sie sicher seit mehr als zwei Jahren nicht zustande

gebracht. Clara versteht gar nicht, warum sie so lange pausiert hat. Sich in diese faszinierende Welt der Farben und Formen zu flüchten tut ihr gut. Dorthin, wo es keine Grübeleien gibt und Zeit und Raum in vollkommene Vergessenheit geraten.

Im Laufe der letzten Monate mit Ben war sie einfach nie mehr dazu gekommen. Sie wollte erst die neue Wohnung einrichten und war wochenlang mit Renovierungsarbeiten beschäftigt gewesen. Da blieb keine Zeit mehr für kreatives Pinselschwingen. Und auch danach blieb kein Raum und keine Zeit mehr für Dinge, die sie als Single gern getan hat. Stattdessen stapelten sich weit über 100 Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder und Radierungen in dem neuen Kellerraum, ohne dass sie sie jemals wieder betrachtet hätte.

Als Clara vom Kühlschrank mit einer Bionade zum Küchenstuhl zurückkehrt, ertönt plötzlich ihr Handy. Kurz zögert sie, in den Flur zu

gehen, um nachzusehen, wer ihr zu so später Stunde eine SMS sendet. Sie muss über sich selbst schmunzeln, als sie sich bei dem Gedanken ertappt, Ben habe womöglich eine Nachricht geschickt. Aber wenn die SMS nicht von Ben kommt, bleibt eigentlich nur noch Katja.

Clara rafft sich auf und holt das Handy. Und tatsächlich fragt ihre Freundin:

Noch wach?:-)

Clara drückt den grünen Knopf, um direkt zurückzurufen.

«Na, wo steckst du?»

«Auf dem Weg zu dir, wenn ich darf?»

«Klar! Aber ich dachte, du bist noch irgendwo in Süddeutschland unterwegs.»

«Also erstens ist Kassel nicht gerade Bayern, und zweitens war das ein totaler Reinfall. Aber das erzähle ich dir gleich.»

«Okay. Ich mach schon mal ’nen Prosecco auf.»

«Und eine Packung Taschentücher bitte. Bin gleich da!»

Noch bevor Clara nachfragen kann, was Katja damit meint, hat ihre Freundin schon aufgelegt.

Clara stellt das Bild samt Staffelei in den Abstellraum, huscht schnell ins Bad, schmeißt ihr altes buntes Malerhemd in die Badewanne und wäscht sich die Hände, erst mit Terpentinersatz und anschließend gründlich mit Seife. Als sie in den Spiegel blickt, kann sie gar nicht anders, als sich breit und beinahe glücklich anzugrinsen. So sehr freut sie sich über den gelungenen Tag und auf den spontanen Besuch ihrer Freundin.

Als sie wieder in Richtung Küche geht, klingelt es bereits an der Haustür.

«Hi Süße!», hechelt Katja nach dem kurzen Treppenspurt und drückt Clara, wie immer eine Spur zu hastig. Katja ist grundsätzlich ein impulsiver Mensch und macht es sich schneller auf dem Sofa gemütlich, als Clara gucken kann.

«Ich muss dir was beichten. Aber du darfst nicht meckern, okay?», ruft Katja in Richtung Küche, wo Clara den Prosecco, zwei Gläser und eine angebrochene Packung Chips hervorholt.

«Du machst es aber spannend.»

«Also, Beichte Nummer eins: Ich war gar nicht beruflich in Kassel. Beichte Nummer zwei: Ich hab mich verliebt. Beichte Nummer drei: Der Scheißkerl ist verheiratet!»

Clara rutscht vor Schreck beinahe die Flasche aus der Hand. Ehe sie etwas erwidern kann,

fährt Katja auch schon fort: «Ich hab dir bisher nichts gesagt, weil ich … Na ja, weil ich nicht wusste, ob du dir das anhören kannst, ohne traurig zu werden.»

«Ja, was denn überhaupt?», fragt Clara mit ein wenig Groll in der Stimme.

«Na, dass ich so happy bin, weil ich Robert kennengelernt habe. Oder besser gesagt, happy war!»

«Also, jetzt mal eins nach dem anderen. Erst mal solltest du doch wissen, dass du mit mir über alles reden kannst. Ich lebe immer noch auf diesem Planeten und bin kein Außerirdischer, der nicht mehr zuhören kann.»

«Ja, schon. Aber …»

«Außerdem», unterbricht Clara ihre Freundin nun in einem etwas sanfteren Ton, «bin ich doch froh, wenn ich höre, dass die Welt zumindest in Teilen ganz in Ordnung ist.»

«Na ja, so richtig in Ordnung ist sie wohl doch nicht», sagt Katja nun ungewohnt ernst und trinkt ihr Glas in einem Zug leer.

«Also, schieß los. Ganz von vorn. Und wehe, du schonst mich!»

Über eine halbe Stunde lang braucht Katja, um alles loszuwerden. Sie redet so aufgeregt, als hätten sie seit Monaten nicht miteinander gesprochen. Viel zu lange hat sie ihrer besten Freundin vorenthalten, was sie so sehr beschäftigt. Zunächst war es mit Robert ganz entspannt zugegangen, wie mit allen anderen Männern auch, die Katja für gewöhnlich nach einer kurzen, heißen Phase abschießt, wenn sie ihr zu anstrengend werden. Erst ein einziges Mal war Katja so richtig verliebt gewesen. Mit siebzehn hatte sie sich in einen viel zu alten Lehrer verknallt. Und nun hat es sie wieder erwischt. Clara kann ihr kaum folgen bei so vielen Details, die allesamt lebenswichtig zu sein scheinen.

Robert ist 187 Zentimeter lang und nach Katjas Aussage offenbar auch eher dünn. Er habe kein Gramm Körperfett, treibe nahezu ununterbrochen Sport und verbringe den Rest seiner Lebenszeit als Investment-Irgendwas im Büro. Und überdies mit seiner Frau, was er allerdings bis vor fünf Stunden geheim gehalten hat.

Katja platzt fast vor Wut. Und als Clara eine zweite Flasche Prosecco öffnen will, macht sie ihrem Ärger so richtig Luft.

«Er ist tatsächlich verheiratet. Dieser Scheißtyp!»

Seine Frau war offensichtlich genauso ahnungslos wie Katja. Angeblich sei sie übers Wochenende zu ihren Eltern nach Ostfriesland gefahren, und Robert fand das eine prima Gelegenheit, um Katja zu sich nach Kassel in sein eheliches Zuhause einzuladen. Bislang haben sie sich immer nur in Katjas Wohnung in Lüneburg oder in Hamburger Hotels

getroffen, sofern er diese Reisen als dienstlich deklarieren konnte.

«Dieser Scheißtyp hat richtig angegeben mit seiner Hütte und rumgelabert, dass ich die aufmotzen soll und so. Als wenn ich diesem Kerl ein Schloss zaubern würde, oder was?!» Katja lallt mittlerweile schon ein wenig, und ihre Stimme erreicht ungeahnte Höhen.

Clara weiß noch nicht so recht, ob die Wutphase erst noch richtig ausbricht oder ob nun bald die ersten Tränen kommen. Etwas überfordert mit der Gesamtsituation beschließt sie, sich einfach erst mal aufs Zuhören zu beschränken und abzuwarten, ob der «Scheißtyp» morgen nach dem Aufwachen immer noch genauso scheiße ist.

Katja seufzt und sieht Clara mit glasigen Augen an. «Und apropos Scheiße – wieso siehst du eigentlich so scheißdünn aus? Langsam mach ich mir wirklich Sorgen. Früher hätte diese Chipstüte keine Stunde bei

dir überlebt!» Sie nimmt eine Handvoll und stopft alles genüsslich in den Mund. Dann verzieht sie plötzlich das Gesicht.

«Bah, wie alt sind die?»

«Na, so zwei Monate …» Clara senkt den Blick und ergänzt dann mit einem leicht gequälten Lächeln: «Du weißt doch. Ich bin auf *Trenn*- Kost!»

Katja verschluckt sich fast. Sie sieht Clara unsicher an, zögert kurz, prustet dann aber los und verstreut dabei in null Komma nichts Unmengen angekauter Chips quer übers Sofa.

«Trennkost!», hustet sie, «O Gott! Die neue Diät – entwickelt von den ärmsten Würstchen des Universums: Clara Sommerfeld und Katja Albers. Das Rezept zum erfolgreichen Abnehmen: Erst Verlieben, dann Trennen – und schon verlieren Sie zehn Kilo in acht Wochen!» Katja schreit ihre Worte fast und hat dabei eine so ansteckende Lache, dass

Clara automatisch mitlachen muss, bis ihr der Bauch wehtut.

«Also, mal im Ernst», sagt Katja schließlich und greift erneut nach den Chips. «Wie müssen dich endlich wieder aufpäppeln!»

«Blödsinn. Jetzt bist du erst mal dran», erwidert Clara und schenkt beiden nach.

«Ach, ich lass ihn einfach schmoren. Das funktioniert immer.»

«Auf jeden Fall war es richtig, dass du ihn mit dieser feigen Nummer nicht hast durchkommen lassen.»

«Strafe muss sein!»

«Aber nicht, dass du am Ende die einzig Gestrafte bist. Glaubst du ihm wirklich, dass er sie verlassen wird?»

«Keine Ahnung. Aber das, was wir bisher hatten, war wirklich der Hammer. Du solltest dir auch was aus dem Internet zulegen!»

«Ja, genau. Ich geb da ’ne Anzeige auf: Vertrocknete Witwe sucht irgendwas Männliches aus der Resterampe.»

«So ’n Quatsch! Die meisten Paare lernen sich heute online kennen. Da gibt es nicht nur Perverse oder schwer Vermittelbare.»

«Aber dafür jede Menge verheiratete Mistkerle, die ein Doppelleben führen!»

«Tja. Und ausgerechnet ich fall drauf rein!» Katja senkt den Blick und gähnt herzhaft. «Aber ich bin ja auch nicht besser. Wie viele Typen ich schon verarscht habe! Wahrscheinlich hat irgendein garstiger Engel da oben einfach mal für ausgleichende Gerechtigkeit gesorgt und …»

Plötzlich ist es still im Wohnzimmer. Katja guckt Clara etwas betreten an. So, als habe sie ihrer Freundin das letzte Stück Kuchen weggegessen.

«Und was hat sich der Racheengel bei mir

gedacht? Was hab ich dann verbrochen?», fragt Clara mehr sich selbst. Ihre Worte haben einen bitteren Nachgeschmack.

«Ach Süße, ich weiß, ich jammere dich hier mit banalem Liebeskummer voll. Aber dein Päckchen ist so unendlich viel größer.»

«Gar nicht. Außerdem, wenn sich dein Päckchen nun mal genauso schwer anfühlt, müssen wir das irgendwie zusammen wuppen. Vielleicht gehört ihr ja wirklich zusammen, Robert und du.»

«Tja, aber nur, wenn ihm ein Arsch in der Hose wächst …», prustet Katja los. Als sie sich wieder beruhigt hat, deutet sie auf die zahlreichen Gläser und Pinsel, die auf der Fensterbank stehen. «Sag mal. Was ist das hier eigentlich alles für ’n Zeug? Malst du etwa wieder?»

«Ja, ich hab gestern mit einer großen Leinwand angefangen», antwortet Clara mit

einem beinahe beschämten, aber doch stolzen Grinsen. «Ich zeig's dir aber erst, wenn's fertig ist!»

***

Am nächsten Tag steht Clara nervös vor der Haustür von Bens Schwester. Sie hat den Termin die ganze Woche über versucht zu verdrängen. Aber unter keinen Umständen hätte sie die Verabredung mit Dorothea absagen mögen. Clara fühlt sich verantwortlich für das Wohlergehen von «Theo», wie Ben seine Schwester immer liebevoll nannte. Denn sie weiß nur zu gut, dass Dorothea auch zwei Monate nach Bens Tod nicht damit klarkommt. Aber trotz ihrer 25 Jahre ist sie erstaunlich weit und Clara gegenüber sehr bemüht, tapfer zu sein.

Sie haben vereinbart, irgendwas Nettes zu unternehmen. Und da das Wetter an diesem Sonntag so schön ist, überlegt Clara, Dorothea einen Frühlingsausflug nach Hamburg

vorzuschlagen. Jedenfalls kann sie dabei sichergehen, dass sie sich dort befreiter bewegen können, ohne an jeder Ecke an Ben erinnert zu werden.

Manchmal scheint Lüneburg ein gefährliches Minenfeld zu sein. In ihrer Stammkneipe, bei Beppo, im Kino, im Kurpark, in der Therme, in den Geschäften und selbst auf den entlegensten Wegen im Wilschenbruch, dem großen, idyllischen Stadtwald … überall lauern Erinnerungen. Wie hinterhältige Scharfschützen feuern sie aus ihren Verstecken zielsicher kleine Pfeile ab. Pfeile, die mitten ins Herz gehen und manchmal so schmerzen, dass Clara keine Luft mehr bekommt. In solchen Momenten wünscht sie sich dann, sie könnte sich einfach in eine andere Zeit beamen. Vielleicht fünf Jahre in die Zukunft. Dann wird sich hoffentlich alles etwas «normaler» anfühlen, auch wenn nie wieder alles gut werden kann und ein «normal» ohne Ben eigentlich undenkbar ist.

Vielleicht hat Katja recht. Vielleicht sollte sie doch versuchen, sich mit anderen Männern abzulenken. Wer garantiert ihr überhaupt, dass Ben und sie tatsächlich geheiratet hätten, so wie sie es sich versprochen hatten? Wenn er sich wirklich das Leben genommen hat, hat er sie einfach verlassen, ohne sich mit einem einzigen Wort zu verabschieden. Doch der Ben, den sie kannte und liebte, hätte so etwas niemals getan.

Clara kann sich noch gut daran erinnern, wie sie eines Abends, vor etwa einem Jahr, eine Sendung im Fernsehen gesehen hat, die von Menschen berichtete, die einfach stumm und heimlich von zu Hause weggegangen sind, ohne Abschied zu nehmen. Sie verlassen ihre Familien und ihre Freunde, setzen sich womöglich ins Ausland ab, sodass die Angehörigen krank werden vor Sorge, weil sie nicht wissen, was passiert ist. Eine interviewte Mutter, deren Sohn von einem Tag auf den anderen verschwunden war, sagte, dass die

Ungewissheit viel schlimmer sei als die eigentliche Trauer um den geliebten Menschen, den man offensichtlich verloren habe. Das tägliche Hoffen auf eine Wiederkehr und die vielen Begebenheiten in der Vergangenheit, die im Geiste immer wieder überprüft werden auf Anhaltspunkte, die das Verschwinden bestätigen oder gar erklären könnten, seien schier zermürbend.

Als Clara jetzt wie versteinert vor dem Haus steht, das Dorothea mit ihrem Vater bewohnt, wird ihr plötzlich bewusst, wie dankbar sie sein kann, dass sie und alle anderen die Möglichkeit hatten, sich würdig von Ben zu verabschieden.

Clara würde nicht einmal behaupten, dass der Tag der Beerdigung der schlimmste in ihrem Leben war. Es waren unendlich viele Menschen während des Gottesdienstes und der anschließenden Trauerfeier dabei. Und obwohl die Stimmung sehr von Bens Musik

eingenommen war, die sie mit Katja und auch Knut aus der Band für den Tag ausgesucht hatte, verbrachte Clara wenig Zeit nur mit sich oder mit einsamen Gedanken an Ben. Innerlich war sie vollkommen ruhig gewesen, was ihre Mutter natürlich auf ihre Allheilmethode Reiki und die Globulikügelchen zurückführte. Clara war es damals völlig egal gewesen, was ihr alles verabreicht wurde. Eine Beruhigungsspritze vom Notarzt, nachdem die Kriminalpolizei sie zu Hause aufgesucht, ihr die schlimme Nachricht nahegebracht und nach einem Abschiedsbrief und den Lebensumständen befragt hatte. Danach jede Nacht Schlaftabletten und Bachblütentropfen und eben einige Reikibehandlungen von ihrer Mutter, die durch bloßes Handauflegen meinte, ihren seelischen Schmerz bekämpfen zu können.

Dabei hasst Clara es eigentlich, wenn ihre Mutter ihr mit solch esoterischem Schwachsinn kommt. Wie oft sie deswegen

schon aneinandergeraten sind! Ihre Mutter ist Bürokauffrau, versucht aber seit Jahren ihre wahre Erfüllung im Heilen von Menschen zu finden. Dabei sollte sie sich vor allem selbst helfen, denkt Clara, so abgedreht wie sie ist. Ständig verwickelt ihre Mutter sie in Gespräche über das Einssein mit der Energie oder dem Universum oder sonst wem. Clara kann da schon lange nicht mehr folgen. Natürlich liebt sie ihre Mutter. Aber sie tut es doch auf eine ganz andere Art, als sie ihre Großeltern oder auch ihren Vater liebt.

Ihre Mutter und sie sind einfach grundverschieden. Karin ist temperamentvoll und vorlaut. Clara empfindet sich selbst eher entspannt und introvertiert. Karin hat zu allem eine Meinung, die sie gern ungefragt äußert, während Clara sich lieber bedeckt hält, was ihr manches Mal schon den Vorwurf einbrachte, sie sei berechnend und wenig spontan. Auch Karins Äußeres, ihre Art, sich zu kleiden oder auch die Wohnung einzurichten, empfindet

Clara manchmal als so fremd, dass sie sich ab und an fragt, ob sie nicht doch adoptiert worden sei.

Auf der anderen Seite ist Clara jedoch bewusst, wie dankbar sie dafür sein sollte, dass sich ihre Mutter ihretwegen so sehr sorgt. Schließlich ist nicht jeder der gut gemeinten Ratschläge vollkommen daneben. Auch bei allem, was sonst vor der Beerdigung zu erledigen war, standen ihr Karin und natürlich auch Katja hundertprozentig zur Seite. Bens Eltern hingegen waren nicht in der Lage, sich zusammenzuraufen und auf organisatorische Dinge zu stürzen, wie es viele trauernde Angehörige aus Verzweiflung tun. Nein, es war Karin, die sich um alles gekümmert hat und tapfer Bens Sachen aussortierte, obwohl es nur sehr wenige waren, die Clara hergeben wollte.

Im gemeinsamen Kleiderschrank sind jetzt zwar nur noch Claras Sachen. Dennoch hat sie

einige Säcke mit seinen Klamotten im Abstellraum und einige seiner persönlichen Dinge unsortiert in Kartons im Wohnzimmer stehen. Diese «Urnen» suggerieren eine Nähe, die nicht da ist und Clara irgendwie Unbehagen bereiten.

Nur den Ring, den sie von Ben zum Heiratsantrag bekommen hat, trägt sie Tag und Nacht, auch wenn sie sich eigentlich gar nicht wie ein Schmucktyp fühlt. Einen Ring, den sie Ben einmal zu Weihnachten geschenkt hat, hat sie ihm mit ein paar anderen Habseligkeiten einfach mit ins Grab gelegt. Genau genommen war das illegal.

Etwa einen Monat nach der Beerdigung hat Katja allen Mut zusammengenommen und Clara auf diese verrückte Idee gebracht. Denn erst nach dem ganzen Beerdigungstrubel ist Clara bewusst geworden, dass sie Ben unbedingt noch etwas hätte mitgeben wollen. Und so sind die beiden an einem späten Abend

in der Dunkelheit tatsächlich zum Grab gegangen, haben herzklopfend direkt vor dem Stein, der gerade erst gesetzt worden war, ein Loch von etwa 30 Zentimetern Tiefe gebuddelt und eine Schachtel hineingelegt. Darin enthalten waren ein langer Abschiedsbrief, den Clara auf Anraten von Frau Ferdinand geschrieben hatte, und eben der Ring, den das Bestattungsunternehmen ihr zusammen mit Bens Uhr, seinem Portemonnaie und seinem Handy in einem weißen Umschlag übergeben hatte. Das Handy legte Clara auch mit hinein, weil es symbolisch für so viele kleine Liebesbeweise und ihre Verbindung steht.

Bens Armbanduhr hat Clara für Dorothea aufgehoben. Vielleicht würde sich heute eine gute Gelegenheit ergeben, sie ihr zu überreichen, denkt Clara und klingelt an der Tür. Die wenigen Treffen zuvor waren allesamt ohnehin traurig genug gewesen, als dass Clara durch große Gesten noch mehr zu

Tränen rühren wollte.

Nun spürt sie deutlich eine unbestimmte Angst, als sie von drinnen Schritte hört. Sie hofft inständig, dass Bens Vater nicht zu Hause ist. Sie betet, dass ihr erspart bleibt, wie er sie mit freundlichen Worten, aber doch vorwurfsvollen Blicken fragt, wie es ihr ginge. So als würde sie wie bei einem Kaffeeklatsch mit alten Damen zwanglos drauflosplaudern können.

«Hallo», sagt Dorothea freudig, als sie die Tür öffnet. «Wie schön, dass es geklappt hat!» Ihre Worte wirken sehr ehrlich und warm. Sie schließt Clara herzlich in die Arme, sodass deren Angst schnell der Wiedersehensfreude weicht.

«Ich freu mich ebenfalls. Und von mir aus können wir auch direkt starten! Was hältst du davon, nach Hamburg zu fahren? Wir könnten an der Alster oder an der Elbe spazieren gehen», sagt Clara mit etwas gedämpfter

Stimme.

Dorothea nickt eifrig und greift nach ihrer Jacke.

Wortlos machen sie sich auf den Weg zu Claras altem Peugeot. Clara bemerkt, dass Dorothea unruhig zum Haus zurückschaut. Ob sie nach ihrem Vater Ausschau hält? Clara weiß, dass er seit dem Tod seines Sohnes nicht gut alleine klarkommt. Offensichtlich wusste er aber nichts von der Verabredung.

Als sie im Auto sitzen, sagt Bens Schwester plötzlich: «Er säuft inzwischen wie ein Loch. Ich halte das bald nicht mehr aus!»

Clara ist über diese für Dorothea ziemlich direkte Art überrascht. «Dein Vater?»

«Ja, ich bin völlig ratlos. Und wahrscheinlich auch nicht die Richtige, ihn zu erziehen.»

«Meinst du, er würde sich irgendwie helfen lassen?»

«Niemals. Der ist genauso ein Dickschädel wie Benni», erklärt Dorothea so unverblümt, dass es zwar bitter, aber dennoch liebevoll klingt.

Sie schweigen eine Weile, und auch das tut Clara irgendwie gut. Sie hat sich Dorothea schon immer nahe gefühlt. Doch hatten sie bislang kaum Gelegenheiten, so was wie echte Freundinnen zu werden. Das lag gar nicht an dem Altersunterschied, sondern schlicht daran, dass Clara sich nicht in die Familienangelegenheiten einmischen wollte und Ben meist allein zu seiner Schwester schickte, weil die beiden ohnehin selten zusammen waren.

Als sie nach einer halben Stunde Fahrt über die Elbbrücken kommen, spürt Clara plötzlich einen Stich in ihrer Brust. Das letzte Mal ist sie mit Ben nach Hamburg gefahren, zu einer Einweihungsparty von Lilo und Jan, einem Pärchen, das früher neben ihnen gewohnt hat,

bis sie sich entschlossen, nach Altona zu gehen, um nicht in der Provinz zu versauern. Dabei hatten sie zu viert meist viel Spaß zusammen. Es gab jede Menge spontaner Grill-, DVD- oder Spieleabende.

Clara bemerkt, wie sie in Gedanken zu versinken droht, obwohl Dorothea nun wieder davon redet, wie schwierig es sei mit ihren geschiedenen Eltern, die sich selbst nach Bens Tod nicht mehr viel und schon gar keine netten Worte zu sagen haben. Sie befürchtet sogar, dass sie sich jetzt nur noch mehr hassen und sich gegenseitig die Schuld für das Schicksal ihres Sohnes geben.

«Vielleicht bin ich ja auch an allem schuld», sagt Clara plötzlich und beißt sich auf die Lippe, weil sie Dorothea damit eigentlich nicht konfrontieren möchte.

«Du spinnst total. Das darfst du nicht mal denken, Clara!», antwortet Dorothea so schnell, dass es direkt von Herzen zu kommen

scheint. «Wie kommst du denn auf so einen Blödsinn?»

«Kann doch sein. Wenn er sich wirklich …» Clara zögert. «Wenn er sich wirklich selbst dafür entschieden hat zu gehen, hat das ja Gründe. Vielleicht war ihm alles zu viel, der Druck zu groß, oder was weiß ich …»

Clara kann Dorothea nicht ins Gesicht sehen. Sie blickt starr auf die rote Ampel am Rödingsmarkt. Sie hat Angst, dass ihre Befürchtungen, jetzt, da sie sie zum ersten Mal ausspricht, dadurch wahrer werden.

«Was für einen Druck meinst du denn?»

«Na ja. Ich habe ihn offensichtlich in ein Leben gedrängt, das er vielleicht gar nicht wollte. Ich wollte all das, ein Zuhause, eine Familie, ein ordentliches Einkommen. Sicherheit eben. Aber dafür war Ben womöglich gar nicht geschaffen.»

«Aber dann hätte er doch seinen Mund

aufmachen können. Dann ist er doch selber schuld! Ich bin überhaupt manchmal richtig wütend auf ihn.»

«Wütend? Wieso das denn?»

«Na, weil er mich mit dem ganzen Mist in unserer Familie einfach allein gelassen hat. Erst haut er von zu Hause ab, und dann verschwindet er auch noch komplett. Und dass er diese blöden Drogen genommen hat … Macht dich das etwa nicht wütend?»

«Schon. Aber ich hab doch gar kein Recht dazu.»

«Natürlich hast du das! Ich hab gelesen, dass Wut zur Trauer sogar dazugehört.» Dorothea verdreht die Augen und ballt ihre Fäuste. Sie grummelt nun richtig vor Zorn. «Manchmal könnte ich ihn wirklich … umbringen!»

Claras Herz macht einen Satz. Und auch der Wagen beginnt zu stottern, weil der Motor absäuft, als sie wieder anfahren will.

Nach zwei Sekunden Schockzustand schauen sie sich in die Augen. Und plötzlich müssen beide lachen.

***

Nach diesem denkbar abstrusen Satz von Dorothea war irgendwie der Knoten geplatzt. Sie haben noch einen wirklich schönen Nachmittag zusammen verbracht, denkt Clara, als sie am späten Abend erschöpft im Bett liegt. Sie ist froh, dass sie auch noch einen geeigneten Augenblick gefunden hat, um Dorothea die Armbanduhr von Ben zu überreichen.

Sie hatten heute so viel Spaß miteinander wie noch nie. Und doch haben sie auch zusammen geweint. Als sie zum Beispiel an den Landungsbrücken übers Wasser auf die andere Seite der Elbe starrten, wurde Dorothea plötzlich ganz stumm. Als sie sich schnäuzte, wusste Clara, dass sie weinte, obwohl sie ihr nicht direkt ins Gesicht blickte. Das war auch

nicht nötig. Clara verstand. Und nach und nach erzählte Dorothea von dem ersten Silvester ohne ihre Eltern. Da war sie 15 Jahre alt und mächtig stolz, weil Ben sich bereit erklärt hatte, seine kleine große Schwester mit nach Hamburg zu nehmen. Mit einigen Leuten aus seiner Band wollten sie erst auf dem Kiez feiern und dann um Mitternacht durch den Freihafen fahren, um in der Nähe des Musicalzeltes einen besseren Blick auf das große Feuerwerk im Hafen zu haben.

Ohnehin haben sich die beiden Geschwister eigentlich immer gut verstanden, soweit Clara das beurteilen konnte. Doch sie haben wirklich nicht viel Zeit zusammen verbracht.

So in der Art formulierte es zumindest auch Dorothea. Sie sagte, sie sei unendlich traurig, weil sie ihren Bruder immer so bewundert habe. Nun sei sie Einzelkind und habe ein schlechtes Gewissen, weil sie die ganze Geschichte mit der verkorksten Kindheit wohl

besser überstanden hatte als ihr Bruder. Dabei wirkte Ben immer so stark. Er war so etwas wie ein Fels in der Brandung für sie gewesen, jemand, auf den man sich immer verlassen konnte und der sofort da war, wenn es mal brannte.

Clara konnte ihr gut folgen, als sie all das in einem einzigen Monolog wie eine Art Laudatio vortrug. Ganz deutlich spürte sie in dem Moment, dass sie offenbar die Einzige war, mit der Dorothea so offen sprechen mochte. Und sofort fühlte sie sich wie ein egoistisches Monster, das über die eigene Verzweiflung und Traurigkeit die Trauer der anderen bisher nie wirklich realisiert hatte.

Deshalb ist Clara auch so froh, dass sie sich getraut hat, Dorothea die Sache mit den SMS zu beichten. Bens Schwester fand das allerdings keineswegs unheimlich oder durchgeknallt, sondern eher amüsant. Deshalb fühlte sich Clara auch ermuntert, ihr zu

schildern, wie sie auf die komische Idee gekommen war, Ben Nachrichten zu schicken, und welch beruhigendes Ritual das mittlerweile für sie geworden sei.

Clara beichtete ihr auch, dass sie Bens Handy nachträglich noch ins Grab gelegt hat, woraufhin Dorothea mit einem warmen, fast hoffnungsvollen Lächeln sagte, dann habe sie ja doch noch eine Chance, ihrem Bruder mitzuteilen, wie wütend sie sei und dass sie gleichzeitig bereue, ihm viel zu selten gesagt zu haben, wie lieb sie ihn habe.

Clara zieht jetzt die Decke höher und muss lächeln, als sie sich vorstellt, wie Dorothea nun ab und an ihrem Bruder eine SMS schickt und darin vielleicht ebenfalls ein bisschen Trost findet. Und sie ist sehr froh darüber, dass sie keine Angst hatte, Bens Schwester in ihre Gedanken einzuweihen. Gedanken, die sie sonst allenfalls mit ihrer Oma teilen mochte und manchmal auch mit Katja, wenn sie

genügend Alkohol im Blut hatten. Aber bei Dorothea fühlte es sich sogar richtig an, die abstrusen Geschichten zu erzählen, die sie früher mal über Angehörige von Verstorbenen gehört hat. Seit Bens Tod kommen ihr diese Episoden immer wieder ins Bewusstsein. Offensichtlich gibt es Menschen, die wirklich so eine Art Energieerfahrung machen, nachdem sie einen geliebten Menschen verloren haben.

Clara hat Dorothea von der Begebenheit erzählt, die ihre Mutter angeblich mit Claras Vater erlebt hat, etwa zehn Tage nachdem er gestorben war. Karin fuhr damals mit der Autofähre nach Schweden, um Abstand zu gewinnen. Während Clara vorübergehend bei Lisbeth und Willy einzog, wollte ihre Mutter versuchen, auf dieser Reise durch Skandinavien das ganze Leid ein wenig hinter sich zu lassen. Schließlich hatte sie ihren Mann über Monate gepflegt und den voranschreitenden Verfall seines Körpers

direkt mit ansehen müssen. Clara weiß zwar bis heute nicht, ob die Ehe ihrer Eltern das war, was man eine große Liebe nennen könnte. Aber sie kann sich gut vorstellen, wie schlimm der Verlust für ihre Mutter gewesen sein muss. Und auch wenn Karin nun wieder liiert ist, so weiß Clara doch, dass die Verbindung ihrer Eltern eine ganz besondere war. Abgesehen davon, kann der eher langweilige Reinhard ihrem Vater nicht das Wasser reichen.

Als Karin jedenfalls damals an Deck der Fähre stand, war es bereits dunkel draußen. Über dem Schifftobte ein Sommergewitter, sodass die Nässe sie von allen Seiten erwischte und sie nicht besonders gut sehen konnte. Sie stand an der Reling und schaute sich die Blitze an, die am Horizont hinuntergingen. Als allerdings plötzlich ein Blitz direkt vor ihr einschlug, erfüllte Karin kurze Zeit später ein vollkommen wohliges Gefühl, so als würde sie ihren Mann noch einmal ganz nah spüren können. So nah, als sei er in ihren Körper

gewandert. Nach den Schilderungen ihrer Mutter fühlte sie sich während dieser paar Sekunden oder auch Minuten so glücklich, wie sie es niemals sonst gewesen war. Sie glaubte, dass ihr Mann oder auch seine Energie in diesem Moment tatsächlich bei ihr war – auf welche Art auch immer. Und das erfüllte sie mit einer derartig friedlichen Freude, dass ihr die Worte fehlten, um den Vorgang näher zu beschreiben. Aber dieses Gefühl, das sie damals ganz deutlich gespürt hat, verleiht ihr noch heute ein lebendiges Strahlen in den Augen, wenn sie davon erzählt. Und obwohl sie weiß, dass Clara dabei stets unbehaglich zumute wird, wird Karin nicht müde zu betonen, wie wichtig dieses Erlebnis für ihre Sicht auf die Welt, für ihren Weg zum Glauben und für einen versöhnlichen Abschied gewesen ist.

Aber als ihre Mutter all das wieder hervorkramte, nachdem Ben gestorben war, ist Clara einfach nur wütend geworden. Sie

konnte es nicht fassen, dass ihre Mutter selbst in dieser tiefen Krise nichts anderes im Sinn hatte, als die Situation auszunutzen, um ihren bescheuerten Esoterikmist loszuwerden.

Und doch muss Clara in letzter Zeit immer wieder darüber nachdenken. Ihr geht die Vorstellung nicht aus dem Kopf, dass Ben womöglich irgendwo lauert und nur einen guten Moment abpasst, um sich bemerkbar zu machen. Deswegen hatte sie sich auch so erschreckt, als nach ihrer ersten SMS an ihn einfach das Licht ausging. Aber sie hat Angst, ihrer Mutter davon zu erzählen, weil der unheimliche Anstrich der Geschichte dann noch realer würde. Dennoch hofft sie jeden Tag von neuem auf ein Zeichen von Ben, dass es ihm gutgehe, dass er auf sie aufpasse und er ihr sagen würde, dass doch irgendwann alles wieder gut sein wird.

Auch wenn Clara sich Ben nach dem Treffen mit Dorothea heute sehr nahe fühlt und ihm so

etwas in der Art auch gern in einer SMS schreiben würde, behält sie ihre Gedanken lieber für sich. Es kommt ihr zwar ziemlich lächerlich vor, doch sie möchte Dorothea diesmal den Vortritt lassen, Ben mit Neuigkeiten zu versorgen.

Sven

«Jetzt muss ich mich auch noch beschimpfen lassen!», sagt Sven zur Begrüßung und macht dabei einen Gesichtsausdruck, als sei er fast stolz darauf.

«Guten Morgen erst mal», antwortet Hilke streng. «Ist Breiding wieder durchgedreht?»

«Nein. Eine neue SMS . Hör zu: *‹Ich bin so sauer auf dich, dass ich dich umbringen könnte.›* Das ist krass, oder?»

«Was hast du denn verbrochen?», fragt Hilke

nun grinsend.

«Euer Ehren, ich bin vollkommen unschuldig», erklärt Sven mit erhobenen Händen. «Ich war am Wochenende sogar ganz brav!»

«Ach ja? Glaub ich dir nicht. Aber was schreibt Lilime denn sonst noch so?»

«Die Morddrohung war gar nicht von Lilime, sondern kam von einem Theo.»

«Zeig mal!»

Sven verdreht die Augen, sucht die Nachricht im Display und reicht seiner Kollegin das Telefon.

Hilke kramt nach ihrer Brille und liest:

Ich bin so sauer auf dich, dass ich dich umbringen könnte. ;-) Aber ich hab dich unendlich doll lieb und kümmere mich um Clara. Versprochen! Küsschen, Theo

«Clara, Theo, Lilime – sehr mysteriös. Klingt so, als ob jemand fremdgegangen ist und ein Kumpel sauer auf den anderen ist und sich deswegen um diese Clara kümmert.»

Sven tut gelangweilt. «Keine Ahnung. Ist ja auch egal. Aber wenn das so weitergeht, rufe ich die Nummer an und sag dem Typen, dass er endlich aufhören soll, mich zu belästigen!»

«Und du bist sicher, dass Theo nicht Lilime ist, ja?»

«Was weiß denn ich? Auf jeden Fall kam diese Nachricht jetzt von einer anderen Nummer.»

«Und wer ist Noname?», fragt Hilke zur Überraschung von Sven, weil sie nun offensichtlich in seiner Nachrichtenliste gelandet ist.

«Los, hergeben!»

«Also ich finde die Sache immer spannender»,

sagt Hilke und reißt einen Becher Joghurt auf, so als würde sie es sich jetzt gemütlich machen, um einen «Tatort» im Fernsehen zu gucken.

Sven steckt das Handy weg und geht aufs Klo. Warum passiert mir das?, fragt er sich, während nebenan in der Kabine irgendjemand mit einer trägen Verdauung zu kämpfen scheint. Er beschließt, den Feierabend mit etwas Sinnvollem zu verbringen. Die Woche wird wieder verdammt schnell rumgehen, ahnt er. Ein Termin jagt den nächsten. Und deshalb nimmt er sich jetzt fest vor, heute endlich mal wieder seine Tai-Chi-Gruppe aufzusuchen.

Der Gedanke daran hält ihn den restlichen Tag über wach. Allerdings hat Sven ein bisschen Bammel davor, weil er befürchtet, nach so langer Zeit im Verein nur fremde Gesichter zu sehen. Ob sein Kumpel David noch dabei ist? Mit dem Unidozenten war er früher nach dem Training schon einige Male essen. Aber in

letzter Zeit hat er sich auch bei David einfach nicht mehr gemeldet.

Umso erfreuter ist Sven, als sein alter Kumpel am Abend einfach auf ihn zugeht und ihn fragt, wie es ihm ginge, so als wäre nichts gewesen.

Genau das mag er auch an David. Seine unaufgeregte, unkomplizierte Art. Er ist lässig, ohne es zu spielen, sondern weil das einfach seiner Natur entspricht. Außerdem hat er einen tollen, staubtrockenen Humor, sodass Sven ihn nach dem Training kurzerhand auf einen Happen einlädt. Sie beschließen, sich eine große Sushi-Platte zu gönnen und sich dabei gegenseitig auf den neuesten Stand zu bringen.

Sven ist zunächst mulmig zumute. Schließlich kann er von keinen großen Heldentaten berichten. Er hat nicht einmal das großmundig angekündigte Marathontraining aufgenommen, um nach vier Jahren einen erneuten Versuch zu unternehmen, in einer Zeit unter vier

Stunden ins Ziel zu kommen. Im Gegenteil: Sven hat seit der Weihnachtszeit deutlich an Fitness eingebüßt und stattdessen an Fett zugelegt. Zwar so wenig, dass seine Klamotten noch passen, aber immerhin so viel, dass er sich nicht mehr ganz wohlfühlt in seiner Haut.

Umso aufgeschlossener zeigt er sich beim Gespräch. Davids Neuigkeiten interessieren ihn wirklich, und er ermuntert ihn, als Erster loszulegen.

«Sven, ich bin total verknallt!», platzt David heraus, gleich nachdem sie ihre Maki bestellt haben.

Sven muss seufzen und macht sich auf einiges gefasst. Eigentlich verabscheut er Kennenlerngeschichten von verliebten Pärchen. Aber er ist tatsächlich gespannt, wie David, der eigenbrötlerische Macho, es geschafft hat, seine Unabhängigkeit für eine Frau freiwillig aufzugeben.

«Sie ist einfach großartig. Hätte nicht gedacht, so einen guten Fang zu machen!», sagt David stolz, so als spräche er von einem riesigen Hecht, den er unter Einsatz seines Lebens aus der tosenden See gefischt hat.

«Ich auch nicht», gibt Sven zu und irritiert sein Gegenüber etwas mit dieser schnellen Bemerkung. «Na ja, also, ich würde von mir auch nicht denken, dass es mich mal so richtig erwischt», korrigiert er sich daraufhin.

David nickt ihm verständnisvoll zu. Dann folgt ein für David untypisch langer Monolog über Frauen und Männer und darüber, dass er glaubt, jeder Mann sei in der Lage, sich zu verlieben, selbst der einsamste Wolf. Er trägt all seine Argumente mit strahlenden Augen und einer derart authentischen Begeisterung vor, dass Sven weder darüber lachen noch irgendetwas Schlaues dagegenhalten kann. Außer, dass jede Verliebtheit eben irgendwann weniger werde. Aber davon will David nichts

hören. Er übergeht die Bemerkung in erhabener Weise, als ob sie es einfach nicht wert wäre, darauf einzugehen. Stattdessen schildert er Einzelheiten. Seine Angebetete heiße Stine, sie seien nun schon zwei Monate zusammen und er finde sie jeden Tag noch begehrenswerter als ohnehin schon.

«Begehren …», hört Sven sich auf einmal sagen, obwohl er lieber gar nicht dran denken will. «Ja, ich erinnere mich. Da war doch was …» Die Sache mit dem «Liebe machen», so wie Fiona es immer genannt hat. Das war wunderschön, aber er hat diesen Aspekt in seiner Erinnerung ganz weit in die hinterletzte Ecke gedrängt.

«Na, dein eigenes Liebesleben scheint ja derzeit mächtig aufregend zu sein», kommentiert David lakonisch seine Gedanken.

Sven fühlt sich auf einmal unwohl und will diese ironische Bemerkung am liebsten ignorieren. Doch David sieht ihn weiter

fragend an.

«Na ja», stottert Sven, «ist tatsächlich ein bisschen tote Hose zurzeit.»

David setzt einen mitleidigen Blick auf, der Sven direkt in die Magenkuhle trifft. Schnell ergänzt er: «Aber ich hab seit neuestem einen heimlichen Verehrer. So eine Art Stalker.»

«Was hast du?», fragt David amüsiert.

«Na, ich bekomme ständig so Nachrichten auf mein Handy von einer fremden Person.»

«Und was will diese fremde Person von dir?»

«Tja, das wüsste ich auch gern», antwortet Sven und schildert nun die ganze mysteriöse SMS-Geschichte. Allerdings erzählt er die Vorgänge mit ein paar leicht verdrehten Details, die suggerieren, Lilime sei weiblich und darüber hinaus durchaus an ihm interessiert.

«Aber du weißt nicht, wer diese Lilime ist?»,

fragt David so engagiert, dass Sven Mühe hat, sich von dem dünnen Eis, auf dem er sich gerade befindet, wieder wegzubewegen.

«Nein, aber da kommen so einige Mädels in Frage …», lügt Sven.

«Jedenfalls scheint sie es dir ja angetan zu haben», stichelt David weiter. «Dann ruf sie doch einfach an und mach so eine Art Blind Date aus!» Er ist ganz begeistert von seinem Vorschlag und sieht Sven auffordernd an.

«Mhm, mal gucken. Eigentlich stehe ich ja nicht auf solche albernen Spielchen», erklärt Sven und lenkt das Gespräch lieber wieder auf Stine.

Mit Erfolg: David redet so viel von seinem schwer erträglichen Glücksflash, dass Sven auch auf dem Heimweg noch lange drüber nachdenken muss. Eine neue Flamme übers Internet kennenzulernen, würde Sven nur misstrauisch machen. Schließlich hat er übers

Netz bislang nur oberflächliche Geschichten angezettelt, die entweder mit dem Satz «Ich ruf dich an!» oder mit einem schlechten Beigeschmack am nächsten Morgen in einem vollkommen fremden Bett endeten. Er bezweifelt, dass eine Liebe anders zu finden ist als über den direkten Weg, wenn man ganz genau hinsehen und den Anblick einer Person auf sich wirken lassen kann.

Ob er wirklich einfach mal bei Lilime anrufen sollte?, fragt er sich, als er auf dem Rad nach Hause radelt. Vielleicht verbirgt sich hinter dem geheimnisvollen Absender tatsächlich eine Frau, so ein Superweib wie diese Stine. Doch selbst wenn es so wäre, dürfte eine Eroberung sicher kein Spaziergang werden. Sven überlegt, wie eng der Kontakt von Lilime und dem eigentlichen Adressaten der Nachrichten wohl sein mag. Falls dieser gar nichts von seinem Glück weiß, dürfte das Ganze wohl eher eine einseitige Geschichte sein.

Als Sven am Rödingsmarkt an einer roten Ampel hält, blickt er auf eine beleuchtete Werbeanzeige für Bier, die einen gut gelaunten, smarten Typen zeigt. Der Mann sitzt lässig auf dem Sofa, die Beine auf dem Tisch und ein offensichtlich frisch gezapftes Pils in der Hand. Darüber steht der Slogan: «Mann lebt nur einmal!»

Jetzt oder nie!, schießt es Sven durch den Kopf, ich brauche sofort eine Telefonzelle! Und dann kommt er sich bei der Suche plötzlich ziemlich merkwürdig vor. Schließlich trägt er ein brandneues Telefon bei sich, mit dem man nicht nur fotografieren und Musik hören, sondern auch – wer hätte das gedacht? – diese verdammte Nummer anrufen könnte …

Aber er will schließlich anonym bleiben.

Mit einem Mal bekommt Sven Herzklopfen, doch er redet sich ein, dies käme eher von seinem schnellen Spurt in Richtung

Reeperbahn als von der bevorstehenden Aufregung, die sich durch nichts in der Welt rechtfertigen lässt. Bei der nächsten Ampel will er zunächst über Rot fahren, hält dann aber doch an und kommt ins Grübeln. Zum einen fragt er sich, ob es überhaupt richtig ist, dort einfach anzurufen, und zum anderen, warum er sich deswegen bloß so einen Kopf macht. Er beschließt, falls ihn auf dem Weg zum Kiez keine rote Ampel mehr aufhält, bei der Nummer anzurufen. Bei Rot heißt es ansonsten: «Stopp! SMS schicken und Nummer löschen!»

Als Sven in die Reeperbahn einbiegt, springen ihn gleich auf der rechten Seite zwei nebeneinanderstehende Telefonzellen an. Er muss grinsen und fragt sich, ob sein Unterbewusstsein wohl bereits wusste, dass er hier fündig werden würde. Allmählich findet er Gefallen daran, sich selbst weiter zu neuen Spielchen zu animieren. Er steigt vom Rad und kramt in seinen Taschen.

«Wenn ich jetzt das passende Kleingeld habe, rufe ich an!», sagt er leise zu sich und grinst die ältere Dame in der Nachbarkabine an, die ihn etwas verwundert ansieht.

Das muss ja auch merkwürdig zu beobachten sein, denkt er, wenn ein normal aussehender Mann in der einen Hand den Hörer des Telekom-Telefons hält und in der anderen ein nagelneues i-Phone.

Unsicher blickt Sven sich noch einmal um, so als würde er einen Erpresseranruf mit verstellter Stimme tätigen wollen. Dabei wird er einfach höflich nach – er überlegt –, nach einem David fragen. Genau, nach seinem Kumpel David. Und dann wird Lilime antworten: «Hier ist nicht David. Hier ist Ralf, Egon, Hugo oder sonst wer.»

Sven hofft natürlich, dass sich eine Frau meldet oder der Typ zumindest mit seinem vollen Namen rausrückt. Damit er endlich ordentlich recherchieren und sich vielleicht

sogar neuen Stoff für seinen Krimi zusammenreimen kann. Auf jeden Fall aber will er endlich ein bisschen vorankommen mit seinen «Ermittlungen».

Sven tippt die Nummer ein und wartet gespannt, als es klingelt. Nach etwa fünfmal Tuten nimmt tatsächlich jemand ab. «Sie sind verbunden mit der Nummer 0172 …»

«Mist!», schimpft Sven. Die Mailbox. Damit hatte er nicht gerechnet, jedenfalls nicht mit einer elektronischen Ansage. Er ärgert sich. Aber nicht so sehr über die Tatsache, dass nur diese automatisch generierte Stimme zu hören ist. Nein, er ärgert sich vielmehr über sich selbst und beschließt, die ganze Sache so schnell wie möglich abzuhaken.

Clara

Zufrieden kuschelt sich Clara nach einem langen Tag in Bens Bettdecke, deren Bezug sie noch immer nicht gewaschen hat, und tippt eine SMS in ihr Handy.

Hat sich Theo gemeldet? Du kannst sehr stolz auf sie sein. Vielleicht bist du's ja auch auf mich? Ich hab heut das Mondbild für dich zu Ende gemalt. 1000 Küsse!

Sie sucht Bens Nummer und geht auf Senden. Obwohl der Tag gestern mit Dorothea so nett war, ließ ihr die unfertige Leinwand einfach keine Ruhe.

Nach ihrem Treffen machte sich Clara noch am Abend daran, das neulich begonnene Bild weiter zu bearbeiten, das die Rückseite des Mondes zeigen soll.

Sie hatte nicht gedacht, dass sie schon heute damit fertig werden würde. Voller Vorfreude hatte sie sich auf dem Weg vom Büro nach Hause richtig beeilt. Sie verzichtete aufs Abendessen und ignorierte sogar das Telefon, als es klingelte. Da ihr jedoch einfiel, Katja könnte Neuigkeiten von ihrem Lover loswerden wollen, rannte sie doch noch schnell in den Flur. Doch die Mailbox war schneller. Der Anrufer hinterließ keine Nachricht, sodass Clara wieder an ein mögliches Zeichen von Ben denken musste. Mit 7einem Lächeln arbeitete sie daraufhin an ihrem Projekt weiter.

Sie tauchte ganz tief ein in einen wunderbar entspannten Zustand, der sie ganz und gar gefangen nahm. Wie im Rausch fügten sich die Pinselstriche fast von allein aneinander, sodass Clara vollkommen die Zeit vergaß und erschrak, als sie das erste Mal nach Mitternacht auf die Uhr blickte.

Auch wenn es bisher nur ein Bild ist, kam ihr beim Malen die Idee, aus den Mondbildern eine ganze Serie zu entwickeln.

Es ist eine schöne Vorstellung, dachte sie, womöglich eines Tages die Chance zu bekommen, meine Werke irgendwo ausstellen zu dürfen. Und wer weiß? Vielleicht ließe sich damit ja sogar ein bisschen Geld verdienen.

Ben wäre sicher begeistert von diesem Traum. Während Clara so in die Dunkelheit starrt, sieht sie ihn ganz deutlich vor sich – wie er am Küchentisch sitzt, ein Bein entspannt auf die Kante des Tisches legt und sich eine Zigarette dreht. «Ey Babe», würde er sagen, «das ist gut. Das ist echt gut!» Dann würde er aufspringen, das Bild noch einmal ausführlich betrachten, so tun, als sei er ein Kunstexperte mit tüchtigem Geschäftssinn, und schließlich auf Clara einreden, bis sie nachgeben und den entscheidenden Karriereschritt gehen würde.

Ben war bei allem stets begeisterungsfähig.

Wann immer ihm eine Idee in den Sinn kam, ganz gleich wie unrealistisch die Umsetzung auch sein mochte, spann er sie bis ins Detail aus und freute sich darüber. Auf diese Weise endeten viele Gespräche mit ihm in Träumereien. Und so konnte schnell aus einem eigentlich alltäglichen Thema eine weit 55ausufernde Phantasiegeschichte werden, ganz gleich, ob es darin um die steile Musikerkarriere ging, die er mit seiner Band machen würde, oder um eine monatelange Weltreise, für die allerdings gar kein Cent übrig war.

Bei der Erinnerung an seine unnachahmliche Art steigen Clara Tränen in die Augen. In letzter Zeit muss sie zwar weniger schnell weinen, wenn sie an Ben denkt. Dafür beschleichen sie allerdings verstärkt Schuldgefühle, von denen sie nicht so recht weiß, wie sie sie einordnen soll. Auch wenn Frau Ferdinand ihr schon bei der ersten Sitzung sagte, dass Schuldgefühle bei

Hinterbliebenen ganz normal und dennoch vollkommen unberechtigt seien, so liegt der Fall hier doch etwas anders, befürchtet sie.

Vielleicht hat sie, zumindest unbewusst, Ben wirklich zu sehr unter Druck gesetzt mit all ihren Wünschen und Vorstellungen, die er einfach nicht enttäuschen wollte. Immer wieder hat sie gestichelt und ihn mehr oder weniger deutlich mit der Nase drauf gestoßen, dass er endlich mit seinem Studium vorankommen müsse, wenn er einen ordentlichen Job haben wolle. Im Vordergrund stand dabei natürlich, dass sie ihm nur das Beste, also auch Erfolg im Berufsleben wünschte. Aber letztlich verbarg sich dahinter doch auch eine gehörige Portion Egoismus. Die Sehnsucht nach einer funktionierenden Bilderbuchehe, mit einem Mann an ihrer Seite, auf den sie sich verlassen konnte und der problemlos in der Lage war, eine Familie zu ernähren, auch wenn ihr erschreckend bewusst war, wie konservativ das ist.

Vielleicht hat Ben ihr auch nur einen Heiratsantrag gemacht, damit sie endlich Ruhe geben würde mit ihren erzieherischen Anwandlungen, denkt Clara manchmal. Eine ganze Zeit lang hat das ja auch gut funktioniert. Wie auf Wolken fühlte sich Clara, nachdem Ben an Heiligabend ganz offiziell um ihre Hand angehalten hat. Gerade als ihre Mutter mit dem Dessert an den Esstisch zurückkehrte, an dem ihr Lebensgefährte Reinhard, die Großeltern und sie beide saßen, war er aufgestanden, hatte mit einem Löffel an sein Rotweinglas geklopft und sich geräuspert. Zehn überaus gespannte Augen richteten sich auf ihn. Und nicht einmal als er ein kleines Schmuckkästchen hervorzog, hat Clara kapiert, was kommen würde. Als Ben dann allerdings seine gestelzten Worte beendete und vor Claras Stuhl in die Knie ging, begriff sie endlich, was er da gerade tat. Mit ganz klassischen Worten fragte er sie: «Clara, möchtest du mich heiraten?!»

Noch bevor sie antworten konnte, begann ihre Mutter bereits laut zu jubeln und zu klatschen. Lisbeth und die Männer stimmten mit ein und umarmten sie beide kräftig, als Clara endlich ihr «Ja!» rausbrachte.

Doch hatte ihr Glück nur kurze Zeit gedauert, denn nur wenige Wochen später geschah dieser Unfall, von dem Clara wohl nie erfahren wird, ob es wirklich ein solcher war oder nicht.

Clara starrt in die Leere, dreht an ihrem Ring und schaltet schließlich das Licht aus. Aber es wird gar nicht richtig dunkel. Es muss Vollmond und eine klare Nacht sein. Ganz deutlich kann sie bei diesem silbrigen Licht die lächelnden Gesichtszüge auf Bens Foto erkennen, das sie heute aufgestellt hat. So als würde er sie, seine kleine große Künstlerin, dazu ermuntern, ihr Projekt mit den Mondbildern unbedingt zu verwirklichen.

Sven

Gedankenverloren starrt Sven auf seinen Bildschirmschoner. Gleich am Morgen, als er noch vor Hilke im Büro ankam, rief er beim Kundendienst der Mobilfunkgesellschaft an und gab vor, Recherchen als Wirtschaftsredakteur zu betreiben. Er sprach dabei mit souveräner und energischer Stimme, sodass der junge Mann am anderen Ende seine Auskünfte glaubhaft und freundlich vortrug. Es sei technisch nahezu ausgeschlossen, dass Nachrichten an zwei unterschiedliche Empfänger gleichzeitig gingen. Auch Verwechslungen unter Kunden seien äußerst unwahrscheinlich, da eine Mobilfunknummer erst ein halbes Jahr nach Vertragsende freigeschaltet werde.

Aber es wurmte Sven, dass er es nicht schaffte,

den Namen des Kunden in Erfahrung zu bringen, von dem all die Nachrichten kommen. Es hieß, auch bei Journalisten könne man keine Ausnahme machen. Die Diskretion im Umgang mit sensiblen Kundendaten müsse in jedem Fall gewahrt bleiben.

«Warum rufen Sie nicht einfach bei der Nummer an und fragen nach dem Namen?», erkundigte sich der oberschlaue Mitarbeiter.

Daraufhin konnte Sven nur komisch rumdrucksen. Er fühlte sich ertappt wie ein Teenager, der beim Schlüssellochgucken erwischt wird. Schnell bedankte er sich höflich und legte auf.

«Einen wunderschönen guten Morgen! Was gibt es Neues von Lilime?», fragt Hilke, als sie mit einer Tasse Kaffee in der Hand zur Tür reinprescht.

Sie scheint vor Neugier schier zu platzen und will am liebsten immer sofort informiert

werden, sobald eine neue Nachricht ankommt. Doch Sven gibt keine Auskunft, sondern grinst seine Kollegin einfach nur an und erwidert: «Guten Morgen, werte Lieblingskollegin!»

Hilke starrt ihn irritiert an und trommelt ungeduldig mit ihren Fingern auf die Tischplatte.

«Was ist denn?», fragt Sven scheinheilig.

«Nichts.»

«Na, dann ist ja gut.» Sven grinst noch immer.

Nach ein paar Sekunden vorgetäuschter Konzentration auf den Post-it-Zettel, den Breiding an Hilkes Computer hinterlassen hat, bricht es aus ihr heraus: «Nun sag schon! Lass dir nicht immer alles aus der Nase ziehen!»

«Aber da ist gar nichts versteckt in meiner schönen Nase», behauptet Sven süffisant und genießt seine komfortable Startposition für diesen frühmorgendlichen Schlagabtausch.

«Wenn du mir nicht sofort sagst, was Lilime am Wochenende geschrieben hat, mache ich nie wieder Mittagspause mit dir!», erklärt Hilke und gebärdet sich, als hätte sie einen Wahnsinnstrumpf ausgespielt.

«Soll mir recht sein», entgegnet Sven und wird prompt mit einer Packung Taschentücher beworfen.

«O Mann, du Fiesling! Steck dir deine blöde SMS-Geschichte doch sonst wohin!», schimpft Hilke.

Sven schweigt und genießt seinen Triumph.

Nach einigen Minuten Waffenstillstand kommt der nächste Angriff. «Was muss ich denn machen, damit du deine ach so geheimen Informationen rausrückst, werter Starjournalist?»

«Hier», sagt Sven versöhnlich und schiebt seiner Kollegin sein i-Phone rüber. «Damit du endlich Ruhe gibst!»

Zufrieden greift Hilke nach dem Handy und arbeitet sich erstaunlich schnell zu Svens Posteingang durch.

Sven versucht, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. Aber es macht ihn doch unruhig, dass ausgerechnet eine Frau mit seinen derzeit intimsten Geheimnissen hantiert.

Hilke liest laut vor:

Liebling, möchtest du mir vielleicht irgendwas sagen? Ich habe das zweite Bild fertig und warte auf ein Zeichen von dir. Ich liebe dich, dein L.

«Hab ich’s mir doch gedacht! Noname ist also doch Lilime. Und Lilime malt … Wie süß! Ach, und diese SMS ist ja auch sehr aufschlussreich: *Hat sich Theo gemeldet? Du*

kannst sehr stolz auf sie sein ... Theo ist also gar kein Mann. Interessant!», kommentiert Hilke ihre Nachforschungen. «Lilime ist so romantisch. Das kann nur von einer Frau kommen!»

Svens Herz setzt aus. Zumindest fühlt es sich für einen kurzen Moment so an. Auch in ihm wächst der Verdacht, dass sich hinter Lilime tatsächlich eine Frau verbirgt – eine Frau, die ihn mit ihren Worten auf eine seltsame Art berührt. Aber das kann er unmöglich Hilke gegenüber gestehen. Romantik hin oder her.

«Weißt du was? Allmählich nervt das Ganze. Ich schreib jetzt eine Nachricht, dass diese Person endlich aufhören soll, mich zu belästigen.»

«Nein!», schreit Hilke. «Dann hörst du ja nie wieder was von ihr.»

Sven guckt sie schief an.

«Wer weiß?», sagt Hilke nach einer gekonnten

Kunstpause, «vielleicht ist sie ja deine Traumfrau!» Und dann grinst sie breit.

Svens Herz macht schon wieder einen Satz. Erst verleitet ihn David mit seinen Bemerkungen dazu, seine kostbare Freizeit mit Lilime-Phantasien zu verschwenden, und nun stichelt auch noch Hilke bei der Arbeit rum.

«Genau, und am Ende haben sich alle lieb, und Hilkes Glaube an eine heile Welt hat wieder mal gesiegt.» Sven verdreht seine Augen.

«Ja, und? Was wäre daran so schlimm? Dafür, dass du dich nicht für Lilime interessierst, bist du jedenfalls ganz schön emotional bei der Sache», konstatiert Hilke nun.

Sven sieht sich in die Enge getrieben und stöhnt laut auf. Aber wenn er jetzt allzu harsch reagiert, wird sich Hilke womöglich einbilden, genau ins Schwarze getroffen zu haben. Er überlegt kurz und antwortet dann beinahe stolz: «Also, wenn du es genau wissen willst –

ich hab Freitag sogar dort angerufen, um klarzumachen, dass mich das nervt.»

«Was? Echt?», fragt Hilke mit einem entgeisterten Gesichtsausdruck und schiebt zügig noch ein «Ja und?» hinterher.

«Nichts *Ja und?* Es ist niemand rangegangen.»

«Ja, aber war auch keine Mailbox dran?»

«Doch.»

«Oh, Svenni, du machst mich wahnsinnig! Nun sag schon!»

«Nur wenn du mich nicht immer Svenni nennst!»

«Los! Wer ist sie, wie heißt sie?»

«Keine Ahnung.»

«Wie, keine Ahnung?»

«Die Stimme war elektronisch.»

«Ja und?»

«Was, *Ja und*?»

«Ja und? Hast du eine Nachricht hinterlassen?»

«Nein.»

«Warum nicht?»

«Darum!»

«Und wieso hast du es nicht nochmal probiert?»

Sven verdreht erneut die Augen. «Mach du doch!», fordert er Hilke auf und könnte sich gleich im selben Moment auf die Lippe beißen. Warum sagt er so was?

«Nichts lieber als das», freut sich Hilke. Sie scheint ihr Glück kaum fassen zu können.

«Aber warte! Nicht von meinem Handy aus.»

«Nein, keine Sorge. Ich nehme meins.»

Sofort greift sie zu ihrem Telefon und tippt die Nummer ein. Sven, der das Ganze nicht mit

ansehen kann, schüttelt den Kopf, greift sich eine Mappe mit Unterlagen und sagt im Hinausgehen: «Gut, dass ich jetzt in die Sitzung muss!»

Kaum ist er aus der Tür hinaus und ein paar Meter den Gang entlanggegangen, fällt ihm ein, dass er keinen Kugelschreiber dabeihat. Er bleibt stehen und überlegt, ob er an seinen Platz zurückkehren soll, zögert jedoch, weil Hilke das bloß als Vorwand für seine Neugier betrachten könnte und damit gegen ihn verwenden würde. Klar interessiert ihn, ob sie Lilime erreicht und vor allem, wie die fremde Person wohl reagiert. Langsam geht er zum Büro zurück, bleibt aber an der geschlossenen Tür stehen. Er sieht sich um, ob er unbeobachtet ist, und versucht angestrengt zu verstehen, was Hilke da gerade spricht.

Leider kann er nur vereinzelte Satzbausteine hören: «Ähm … Entschuldigung … nicht richtig notiert … O danke … Ja, Ihnen

auch …»

Svens Herz klopft. Er kommt sich wirklich bescheuert vor und würde am liebsten sofort ins Büro reingehen. Aber er sollte jetzt wirklich dringend in den Konferenzraum, ermahnt er sich und eilt Richtung Treppenhaus. Mehrfach schüttelt er den Kopf, nicht nur über seine neugierige Kollegin. Nein, vor allem über sich selbst und sein dummes Verhalten.

***

Als er endlich wieder an seinen Schreibtisch zurückkehrt, genießt Hilke ihren Triumph. Nachdem sie sich einige Minuten bitten lässt, erzählt sie ihm schließlich brühwarm, dass Lilime tatsächlich sehr weiblich ist und darüber hinaus auch noch eine freundliche und warme Stimme hat.

«Jedenfalls habe ich ein paar Sätze mit ihr gesprochen und so getan, als würde ich einen

gewissen Sven Breiding sprechen wollen», erklärt sie stolz.

Etwas Originelleres als die Kombination aus den Namen von Kollege und Chef ist ihr offenbar so schnell nicht eingefallen, denkt Sven. Und obwohl das Gespräch nur Sekunden gedauert haben kann, präsentiert Hilke ihm gleich auch noch ein vollständiges Persönlichkeitsprofil von dieser Lilime.

«Die ist auf jeden Fall jung. Aber nicht zu jung! Ich schätze so um die 30. Sie klingt gebildet und norddeutsch. Jedenfalls hat sie keinen Dialekt und spricht auch nicht komisch … Im Gegenteil: Svenni, du hättest sie hören müssen … So eine glockenklare Stimme mit einer Melancholie im Ton und eine gepflegte Ausdrucksweise … ja beinahe elegant!»

Als Hilke auch noch Sinnlichkeit und Erotik in die fremde Telefonstimme legt, die angeblich so überaus höflich auf den falsch verbundenen

Anruf reagierte, wird es Sven endgültig zu viel. Er verabschiedet sich kopfschüttelnd in die Mittagspause.

Doch während er an der Elbe spazieren geht, kann er nicht anders, als sich direkt auf den Weg zu einer Telefonzelle zu machen. Auch wenn er sich lächerlich vorkommt, will er unbedingt wissen, ob Hilke auch nur ansatzweise recht hat mit ihren Interpretationen.

Aber was soll er bloß sagen, wenn Lilime abnimmt? Vielleicht sollte er sie in ein sachliches Vertretergespräch verwickeln? Er könnte sich als Mitarbeiter eines Call-Centers ausgeben. Vielleicht eine Art Lotterie, für die er sie zum Mitspielen animieren müsse? Womöglich würde sie ihm dann sogar ihre Daten durchsagen, wenn er sein Anliegen nur seriös genug vortragen würde. Dann wüsste er wenigstens ganz genau, mit wem er es hier eigentlich zu tun hat.

Sven geht in eine Telefonzelle, wählt die Nummer und wartet gespannt auf das Signal. Mehrfach räuspert er sich, doch als am anderen Ende tatsächlich eine sehr sympathische Stimme zu hören ist, erstarrt er vor Schreck.

«Ja?»

Anders als in seinem spontan erdachten Plan vorgesehen, ist Sven plötzlich außerstande, auch nur einen Laut hervorzubringen.

Nach einer kurzen Pause fragt die Stimme: «Hallo?», und nach ein paar Sekunden ein weiteres Mal: «Hallo?», und: «Wer ist denn da?»

Aber Sven kann noch immer nicht reagieren. Er ist kurz davor, wie ein pubertierender Junge einfach aufzulegen, als Lilime ganz leise und zaghaft fragt: «Ben? Bist du das vielleicht?»

Sven erschrickt fürchterlich und drückt nun tatsächlich ganz schnell die Gabel des

Telefons runter.

***

Den gesamten Rest des Tages versucht Sven, seine Gedanken zu sortieren. Wieder und wieder fragt er sich, warum ihn diese fremde Person so sehr beschäftigt. Und weil er keine befriedigende Antwort findet, beschließt er, die ganze Sache nun noch gründlicher anzugehen.

Er beginnt die zahlreichen Nachrichten von Lilime in eine Word-Datei zu tippen und alle Fakten, die sich daraus ergeben, fett zu markieren. Danach druckt er die drei DIN-A4-Seiten aus und steckt sie ein. Für die Analyse braucht er Ruhe.

Er fährt mit dem Rad nach Hause, öffnet eine Flasche Weizenbier, legt die Pink-Floyd-Scheibe auf, die noch immer neben seinem Plattenspieler liegt, und setzt sich aufs Sofa, die Füße auf den Tisch gelegt.

Also, was weiß ich eigentlich von dieser Frau?, grübelt er. Ich weiß, dass sie derzeit kaum Gründe zum Lachen, dafür aber wohl einen Sinn für Romantik hat. Außerdem gibt es da einen Opa, den sie sehr liebt. Sie malt Mondbilder und tanzt gerne.

Noch einmal liest Sven die Nachricht, die letzte Woche irgendwann spätnachts gekommen war:

Ich will jetzt tanzen, tanzen, tanzen. Kommst du tanzen, bitte, sofort? Ich will dich endlich wieder sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Vor allem fühlen.

Sven überlegt, ob diese Frau sein Interesse weckt, obwohl oder gerade weil er so wenig über sie weiß. Diese Geschichte lädt einfach zu Gedankenreisen ein in das Leben einer Unbekannten, deren Liebe auf eine seltsame

Weise unerfüllt und doch so hoffnungsvoll scheint. Ihre tiefen Gefühle hinterlassen einen unerschütterlichen Eindruck bei ihm. Dennoch spürt Sven, dass ihn diese Melancholie, die zweifelsohne in allen Nachrichten mitschwingt, irgendwie betroffen macht. Er fragt sich, ob Lilime für ihn so etwas wie ein Wink des Schicksals sein soll, seine Einstellung zum Thema Frauen etwas geradezurücken.

Mit Fiona hat er zu Beginn der Beziehung auch etliche Nachrichten per SMS oder Mail ausgetauscht. Erst im Laufe der Monate stellte sie diese Gewohnheit ein, zumal Sven auch irgendwann nicht mehr wusste, was er ihr mitteilen könnte. Meist beredeten sie alles am Telefon oder bei ihren Treffen, sodass ihm jegliche Kommunikation in der Zwischenzeit eher lästig als sinnvoll erschien.

Sven hat noch immer Lilimes Stimme im Ohr. Auch wenn es nur wenige Worte waren, die er

heute vernommen hat, ist er sicher, dass ein «Ich liebe dich» aus ihrem Mund ganz anders klingt als von Fiona. Anders, als er diesen abgenutzten Satz in Erinnerung hat.

Sven nimmt einen weiteren Schluck und stellt seine Anlage aus, die längst stumm geworden ist. Er hat ein ungutes Gefühl und weiß nicht so recht, warum. Fühlt er sich eigentlich einsam? Bis heute hat er sich das nie gefragt.

Bei der weiteren Durchsicht seiner Notizen merkt Sven, dass Lilimes Ton in den letzten Tagen deutlich weniger von Traurigkeit und Sehnsucht geprägt ist. Immerhin weiß er inzwischen auch, dass sie irgendwas mit Werbung zu tun hat und darin zwar erfolgreich, aber nicht besonders glücklich zu sein scheint. Außerdem leben in ihrer Welt eine Clara, eine Katja, eine Karin, ein Knut, ein Theo, ein Carsten sowie eine Oma und ein Opa. Vieles dreht sich um tiefsinnige Fragen und Spekulationen. Lilime scheint einen Mann

zu vermissen, den sie liebt, aber doch nicht haben kann. Vielleicht arbeitet er in der Nordsee auf einer Bohrinsel, spekuliert Sven, oder er unternimmt eine Forschungsreise am Nordpol, schließlich hat Lilime in den Nachrichten des Öfteren von «da oben» gesprochen.

Vielleicht ist der Adressat aber auch einfach gar nicht existent. Vielleicht ist er tot, liegt im Koma oder ist so eine Art Phantasiegestalt. So etwas wie ein Traummann, den sich Lilime entworfen hat, um ihrem tristen Alltag zu entfliehen, der nur aus nervtötenden Kunden, sinnfreien Kampagnen, verhaltensgestörten Kollegen und zu vielen Überstunden zu bestehen scheint. Und die Telefonnummer hat sie sich einfach ausgedacht. Vielleicht hofft sie, dadurch ein spannendes Abenteuer zu erleben, wie ein kleines Kind, das voller Spannung und Erwartung eine Flaschenpost ins Meer wirft.

Andererseits scheint Lilime nicht wirklich naiv oder pubertär zu sein. Ihre Sprache wirkt sehr erwachsen, wenn auch manchmal etwas überheblich. Aber sie ist offenbar ohnehin eine Person mit vielen Facetten, die sich teils zu widersprechen scheinen. So wirkt Lilime einerseits sehr zielstrebig, ehrgeizig und bodenständig. Andererseits meint Sven in ihr eine Frau zu erkennen, die voller Melancholie, Romantik und einer ganz besonderen Zartheit ist.

Wie sie wohl aussehen mag?, fragt er sich und nimmt einen tiefen Schluck Bier. Gefallen würde ihm eine Lilime, die großbusig und langbeinig ist und nussbraune, lange, gewellte Haare hat. Etwa so wie Fiona. Doch er vermutet, dass Lilime eher schmal ist und feine Gesichtszüge hat, in denen man viel lesen kann. Sie scheint in ihrem Wesen eher unsicher zu sein und ihr Leben keineswegs souverän zu meistern. Dazu würde eher eine kleine, unauffällige, vielleicht etwas weniger

attraktive Person passen, an der er auf der Straße sicher vorbeigehen würde, ohne Notiz von ihr zu nehmen. Aber wenn man zufällig mit ihr ins Gespräch käme, würde sie ihre Unscheinbarkeit bestimmt durch ihre Feinfühligkeit und ihren Intellekt kompensieren können.

Sven muss grinsen bei der Vorstellung, dass auch er sich auf diese Weise mehr und mehr eine Art Traumfrau kreiert, die er in seiner Phantasie durchaus näher an sich heranlässt, als er es momentan jeder echten Bettgeschichte gestatten würde. Schließlich nervt Lilime nicht und stellt keine Ansprüche. Sie sorgt für interessante Unterhaltung durch ihre SMS. Aber immerhin ist Lilimes Stimme real. Es gibt sie also wirklich.

Sven muss sie nur noch finden.

Clara

Missmutig steht Clara am Küchenfenster und hält Ausschau nach Katjas nagelneuem Fiat 500.

«Wir machen am Wochenende eine Probefahrt. Nach Hamburg. Aber nur, wenn du dich endlich mal wieder ordentlich aufbrezelst!», hatte ihre Freundin angedroht.

Immerhin hatte dieser Samstagmorgen sogar ganz verheißungsvoll angefangen. Clara hat sich endlich mal wieder durch die Geschäfte in der schönen Altstadt von Lüneburg gewühlt und richtig Spaß dabei gehabt, Geld auszugegeben. Zwei Jeans, ein schickes Oberteil und ein Paar heruntergesetzte, aber immer noch sündhaft teure Sommerschuhe, die sehr elegant aussehen und sich ziemlich von ihrem eigentlichen Stil abheben.

Zunächst hatte sich Clara auch darauf gefreut,

ihre neuen Sachen heute Abend in einem würdigen Rahmen auszuführen. Doch jetzt würde sie viel lieber zu Hause bleiben, einen Wein trinken, dabei schöne Musik hören und weiter an ihren Bildern zu arbeiten.

Wenn sie Katja allerdings schon wieder einen Korb gibt, müsste sie sich sicher bald nach einer anderen besten Freundin umsehen. Obwohl Katja die letzte Woche für ihre Verhältnisse sehr heftig unter Liebeskummer gelitten hat, war Clara ihr keine große Hilfe. Jeder Versuch, diesen Robert mit Hilfe von Cocktailbars oder Kinobesuchen zu verdrängen, scheiterte an Claras Unlust, sich unter Leute zu mischen. Trauer macht egoistisch. Aber immerhin wird Clara nicht müde, Katja Mut zu machen. Schließlich hat Robert sich, zumindest nach seinen Beteuerungen, tatsächlich von seiner Frau getrennt. Doch mehr als zwei weitere Treffen hat Katja ihm noch nicht gestattet und sich stattdessen lieber ein neues Auto zugelegt.

«Das ist so ein geiles Lebensgefühl!», sagt Katja begeistert, als Clara endlich in das hellblaue Auto steigt. «Du solltest dir auch mal was richtig, richtig Chices gönnen.»

«Hab ich schon», erwidert Clara stolz und hält ihren rechten Fuß so hoch, dass Katja den neuen Schuh bewundern kann.

«Wow! Neu?», fragt Katja.

«Brandneu, ich war nach Lichtjahren endlich mal wieder so richtig ausgiebig shoppen.»

«Das ist ein verdammt gutes Zeichen, Süße. Und es ist auch höchste Zeit, dass wir wieder Spaß zusammen haben. Du wirst sehen, das wird ein sensationeller Abend!»

«Sag mal, was hast du eigentlich vor mit mir?»

«Nix Bestimmtes», flötet Katja so übertrieben beiläufig, dass Clara auf der Stelle misstrauisch wird.

«Nun sag schon! Du hast doch irgendwas

ausgeheckt. Wir fahren auf den Kiez und gucken uns einen Stripper an, stimmt's?», fragt Clara, um die schlimmste Vorstellung von einem Samstagabend gleich vorwegzunehmen.

Doch Katja grinst nur, was Clara nur noch misstrauischer macht. «Wieso habe ich bloß das Gefühl, dass ich heute etwas tun muss, was ich noch nie getan habe?»

«Na, weil du gleich das erste Mal in deinem Leben diesen schnuckeligen Wagen ausführst, nachdem wir ihn vollgetankt haben.»

Clara grinst zurück und freut sich schon auf die Probefahrt. Doch irgendwas anderes liegt noch in der Luft. Etwas, was Clara ziemliches Unbehagen bereitet.

***

Obwohl Clara ungern sonnige Sonntage einfach so verstreichen lässt, hat sie es bis zum Nachmittag noch nicht geschafft, irgendetwas

Sinnvolles zu tun. Wie in Trance sitzt sie am Balkontisch ihrer kleinen Loggia und blättert halbherzig in einer Zeitschrift, deren Inhalt sie absolut nicht interessiert.

Ständig ist sie mit ihren Gedanken beim gestrigen Abend. Wie konnte Katja ihr das nur antun? Natürlich hat sie es absolut lieb gemeint. Aber der Zeitpunkt hat einfach nicht gestimmt. Für Clara kam er gefühlte drei Jahre zu früh.

Überhaupt hat sie sich bis zu diesem Wochenende nicht einmal ernsthaft mit dem Gedanken auseinandergesetzt, andere Männer zu treffen, geschweige denn, etwas mit ihnen anzufangen. Allein die Vorstellung, fremde Lippen zu küssen, in den Armen eines neuen Mannes zu liegen oder an einem ganz anderen Körper zu riechen, lässt Clara erschaudern. Auch wenn sie aus genügend eigener Erfahrung weiß, dass jeder noch so schlimme Liebeskummer früher oder später

ausgestanden ist, kann sie sich im Leben nicht vorstellen, dass sie außer Ben jemals einen anderen wird lieben können.

Und dann präsentierte Katja ihr nicht nur einen Typen, sondern gleich acht auf einmal!

Als sie an Katjas Seite das Lokal an der Binnenalster betrat und von ihrer Freundin in einen separaten Raum geschoben wurde, in dem bereits fünf Männer und drei Frauen saßen, ahnte Clara noch nicht, was der eigentliche Grund für den Ausflug war. Erst als sie das Formular mit der Überschrift «Speed-Dating 8x8x8» sah, das ihnen der Moderator zum Ausfüllen zusteckte, begriff Clara allmählich. Nie hätte sie gedacht, dass Katja sie ohne ihr Wissen nötigen würde, an einer Veranstaltung teilzunehmen, von der Clara bis jetzt angenommen hatte, dass sie sich niemals so auf den Markt würde schmeißen müssen.

99Katja fand die Idee natürlich super und

zwinkerte ihr immer nur grinsend zu, wenn die Männer jeweils nach acht Minuten oberflächlichstem Gestammel zum nächsten Tisch wechselten.

Zugegeben, ein klitzekleines bisschen hat Clara es sogar genossen, von dem einen oder anderen nette Komplimente zu bekommen. Aber hinterher quälte sie das schlechte Gewissen. Und als sie wieder zu Hause ankam, war sie nicht einmal in der Lage, Ben noch eine SMS zu schicken. Sie wusste einfach nicht, wie sie ihm beichten sollte, dass sie auf Männerfang gegangen war. Dabei hatte sich keiner der Kandidaten auch nur annähernd als so attraktiv und anziehend wie Ben herausgestellt. Außer dem sympathischen Moderator Andreas, der ständig gute Laune verbreitete und einen recht auffälligen Ehering trug, waren die Typen allesamt eher bemitleidenswerte Langzeitsingles, die ihre Verzweiflung hinter hektischen Fragen und vermeintlich souveränen Gesten verpackten.

Klar hatten Katja und sie eine Menge Spaß. Aber eigentlich erst nach dieser fragwürdigen Veranstaltung, als sie das Schaulaufen sämtlicher männlicher und auch weiblicher Kandidaten kommentierten. Dieter, 46, halbglatzig und mit feuchtem Händedruck zum Beispiel. Er hatte Katja und Clara doch exakt die gleichen Fragen gestellt, so als hätte er sie vorher schriftlich formuliert und auswendig gelernt. Und Florian, ein eigentlich knackiger Mittzwanziger, glänzte leider mit einer feuchten Aussprache. Wohingegen Volker kaum ein Wort herausbrachte und ausschließlich Blickkontakt mit ihrem Ausschnitt hielt.

Von vornherein verwehrte sich Clara jedem potenziellen Date und mochte auch ihre E-Mail-Adresse nicht rausrücken. Einfach weil sie keinen Sinn darin sah, sich mit einem Mann zu verabreden, wenn sie bereits wusste, dass sie den ganzen Abend über krampfhaft versuchen würde, die Themen, die sie gerade

beschäftigen, mühsam auszusparen. Insofern wollte sie gar nicht erst Interesse heucheln und sagte daher allen Kandidaten, dass der einzige Grund für ihre Anwesenheit ein fragwürdiger Freundschaftsdienst ihrer Tischnachbarin gegenüber sei.

Clara fürchtete zwar, dass Katja insgeheim doch enttäuscht war von dem dürftigen Output des Abends. Aber Katja wäre nicht Katja, wenn sie einen Rückschlag nicht doch noch in einen Sieg verwandeln würde. Und so machte sie sich sofort daran, diesem Andreas auf die Finger zu schauen. Clara musste zugeben, dass er wirklich überaus attraktiv war, sehr souverän und mit hintergründigem Humor die Spielregeln erklärte und diesem Event dadurch etwas durchaus Niveauvolles verlieh. Katja fragte ihn schließlich, ob sie ihn auch mit auf die Liste derer setzen dürften, die ihre Nummern bekommen sollten. Doch er lächelte nur und sagte vieldeutig: «Na, meine Nummer hast du ja schon …» Das wiederum deutete

Katja als eindeutige Einladung, unbedingt aktiv zu werden.

Clara ist sich sicher, dass ihre Freundin in den nächsten Wochen einen Riesenzirkus um diesen Typen veranstalten wird. Schließlich seien sie im besten Alter, meinte Katja, und sie sollten sich daher auch das Beste aussuchen, egal wie viel Vergangenheit oder Gegenwart dranhängt.

Nun muss Clara doch noch lächeln bei der Vorstellung, wie viel Energie ihre vollkommen durchgeknallte Freundin darin investiert, sie auf allen möglichen Wegen ins Leben zurückführen zu wollen. Dafür liebt Clara sie. Auch dafür, dass sie ihre Passivität und Ängstlichkeit erträgt. Und dafür, dass sie immer hundert Ideen hat, für Spaß und Ablenkung zu sorgen.

Doch Katja wird akzeptieren müssen, dass Clara und sie nie wieder so alberne Gespräche über Männer- und Beziehungsfragen führen

werden, wie früher. Wie kann jemals wieder etwas einfach nur leicht und heiter sein, wenn Clara ein immerwährender Zweifel wie ein kleines Männchen im Ohr sitzt, das flüstert: «Nichts ist, wie es scheint», «Du darfst dem Frieden niemals trauen» oder «Du hast Glück vielleicht nicht verdient»?

Clara mag sich einfach selbst nicht mehr. Manchmal wünscht sie sich, ihr würde irgendjemand mitten ins Gesicht schreien, sie solle endlich aufhören, in Selbstmitleid zu baden und Ben zu idealisieren. Stattdessen versuchen sowohl ihre Großeltern als auch ihre Freunde, Kollegen und natürlich ihre Mutter ständig, sie aufzumuntern. Dabei wünscht sich Clara nur eins: wieder die Alte zu sein. Sie will diesen Makel loswerden, diesen Makel, der auf zehn Meter Entfernung für jeden deutlich erkennbar zu sein scheint und der sich so anfühlt, als würde ihr etwas Unheimliches oder Unheilvolles anhaften.

Clara blättert weiter lustlos in dem Magazin, bis ihr plötzlich eine Anzeige ins Auge fällt, die sie auch gestern Abend schon als Leuchtreklame auf dem Weg in die Hamburger City gesehen hat. Sie ist graphisch zwar nicht besonders gut aufbereitet, aber ihre Botschaft lässt Clara nun doch ein wenig schmunzeln. Ein hipper Typ sitzt entspannt auf seinem Sofa und trinkt genüsslich ein Bier. Darüber steht der Slogan «Mann lebt nur einmal!»

Genau wie gestern denkt Clara unmittelbar daran, dass auch Ben nur ein Leben hatte, ein Leben, das zwar viel zu kurz war, das er aber mehr zu genießen versuchte als jeder andere, den sie kennt.

Aber was ist mit ihr? Kann es sein, dass auch ihr Leben mit dem seinigen einfach vorbei ist? Clara richtet sich auf. Das darf nicht sein. Ganz egal, auf welche Weise Ben zu Tode gekommen ist, er würde nicht wollen, dass

Clara seinetwegen unglücklich bleibt. Und selbst wenn er es aus irgendeinem Grund gewollt hätte, hätte sie aber doch jedes Recht dazu, das Leben so gut es geht zu genießen.

Allmählich keimt eine Art Wut in ihr auf. Auf das Leben, ihr Schicksal und manchmal auch auf Ben. Es wäre schön, wenn sie eines Tages einem Menschen begegnen würde, der unbefangen mit ihrem Lebensweg umgehen könnte, jemand, der nur sie sieht und sich nicht abschrecken lässt von ihrer Geschichte.

Clara geht in die Küche, um sich etwas zu trinken zu holen. Ihr Blick fällt auf die Karte vom Pizzaservice, die mit einem Magnet am Kühlschrank befestigt ist. Unwillkürlich muss sie schlucken: Fast jeden Sonntagabend hat Ben dort Essen für sie beide bestellt. Und plötzlich hat Clara große Lust auf eine richtig fettige, salzige, dick mit Käse belegte Salamipizza.

Sie greift zum Telefon, gibt ihre Bestellung

auf und zuckt innerlich zusammen, als der Mensch am anderen Ende der Leitung fragt, ob die Adresse noch zur Kundennummer passe und die Lieferung für «Runge, Benjamin Runge» sei.

«Nein!», entgegnet Clara in einem Ton, der erschreckend unhöflich klingt. «Runge können Sie streichen. Aber die Adresse stimmt, die Lieferung ist für Sommerfeld.»

Als sie auflegt, überlegt Clara kurz, ob sie dem Impuls, den ihr Kloß im Hals auslöst, nachgeben soll. Aber sie will nicht schon wieder weinen. Sie will das Wochenende nicht als Niederlage, sondern mit aller Kraft als Fortschritt verbuchen. Deshalb geht sie nun zurück auf ihren nun schon recht schattigen Balkon und versucht sich auf ihre erste Pizza seit fast einem halben Jahr zu freuen.

Sven

Die «Ermittlungen» im Fall Lilime sind für Sven zwar keineswegs abgeschlossen, doch angesichts einer harten Arbeitswoche sind sie in den letzten Tagen ganz schön in den Hintergrund gedrängt worden. Sven fragt sich inzwischen, ob dieses alberne Hineinsteigern in die Phantasiewelt mit Lilime wohl alibimäßig dafür herhalten muss, um nicht auf andere Weise aktiv werden zu müssen. Denn irgendwie ist er in seinem Trott aus Zeitdruck und Terminen gefangen, sodass er sich absolut urlaubsreif fühlt. Überhaupt erscheint ihm sein Leben in letzter Zeit wie ein Korsett.

Dabei liebt er seinen Job! Er schreibt gern und mag die Hektik im Grunde sogar. Auch in seiner Wohnung fühlt er sich wohl. Und sogar das letzte Treffen mit seinem Vater war überraschend unkompliziert und nett, sodass Sven das Gefühl hat, ihm allmählich wieder

näherzukommen.

Sven geht an den Kühlschrank, um sich mit einem leckeren Abendessen von einer drohenden Grübelattacke abzulenken. Da aber weder Tiefkühlpizza noch Bier oder sonst etwas Essbares da ist, auf das er Lust hat, beschließt er, sich nochmal auf die Straße zu begeben.

Er schnappt sich eine große Tüte, um alles wegzuschmeißen, was er ohnehin nicht mehr essen würde. Die Tube Tomatenmark ist am oberen Rand nicht nur ekelhaft verkrustet. Nein, sie ist auch seit über einem Jahr abgelaufen, wie Sven zu seinem Erstaunen feststellt. Auch die beiden Marmeladengläser sollte er sich besser nicht genauer ansehen. Soweit sich Sven erinnern kann, sind das noch Geschenke von Fionas Mutter. Er mag aber gar keine Marmelade und noch viel weniger dieses abscheuliche Dressing, das Fiona so geliebt und das jetzt sicher schon im Inneren

ein paar erstaunlich bunte Schimmelkulturen hervorgebracht hat.

Es wird höchste Zeit, dass meine Exfreundin ein für alle Mal aus meiner Gegenwart verschwindet, denkt er. Heute ist ein guter Tag dafür!

Beschwingt nimmt er die bereits halbvolle Tüte und lässt seinen Blick durch das Loft schweifen, um sämtliche Erinnerungsstücke zu eliminieren. Es sind ohnehin nicht mehr viele: eine alberne Postkarte am Kühlschrank, eine Obstschale, die er noch nie gemocht hat, ein Badezusatz, der bloß noch Staubfänger ist, ein paar Klamotten, zwei Paar Schuhe, ein kitschiges Lebkuchenherz vom Hamburger Dom und ein paar Fotos, die lose in einer Schublade liegen. Die will er behalten. Aber alles andere stopft er in die Tüte, ohne dass es ihm einen Stich versetzen würde.

Anschließend greift er nach seinem Portemonnaie, seinem Schlüssel und seinem

Handy und macht sich auf den Weg. Der Abend wird ihn zunächst zum Müllcontainer und dann zur Feinkostabteilung im Supermarkt und schließlich in die Videothek führen.

Clara

Der Weg vom Eingang des Friedhofs bis zu Bens Grab scheint unendlich lang. Clara fühlt sich sehr unwohl und kann nicht richtig einschätzen, ob es daran liegt, dass sie es im Grunde hasst, Bens totem Körper so nahe zu kommen, oder aber, dass ihre Mutter sich aufgedrängt hat, sie zu begleiten.

«Wie oft kommst du denn inzwischen hierher?», fragt Karin nun in einem sanften, zurückhaltenden Ton. Und doch fühlt sich Clara gleich wieder in die Defensive gedrängt.

Sie hat ein schlechtes Gewissen, weil sie in den vergangenen Wochen sehr selten den Mut gefunden hat herzukommen.

«Es fällt mir schwer. Ich finde es hier unheimlich.»

«Das ist doch vollkommen in Ordnung.» Ihre Mutter zögert, hakt sich dann aber bei Clara unter und ergänzt vorsichtig: «Deine Angst bedeutet wohl, dass du noch ein langes Stück Verarbeitung vor dir hast.»

«Ja, ja. Ich weiß», antwortet Clara und muss sich zusammenreißen, ihre Mutter nicht anzuschnauzen.

«Aber du weißt, ich bin immer für dich da, Liebes. Es gibt noch so viele Möglichkeiten, wie wir dir deinen Schmerz etwas erleichtern können. Das Wichtigste aber ist: Du musst loslassen!», führt ihre Mutter nun ungefragt aus.

«Das ist mir doch klar. Aber es wird nicht

besser, wenn du dauernd drauf rumreitest.» Clara versucht, ruhig zu bleiben, obwohl sie innerlich längst explodiert ist.

«Ich will dir doch nur helfen. Was wäre ich denn für eine Mutter, wenn ich dir meine wertvollen Erfahrungen im Umgang mit Trauer nicht weitergeben würde?»

Clara schüttelt den Kopf und zieht es vor, zu schweigen. Am liebsten wäre sie jetzt allein. Allein, irgendwo ganz weit weg.

Immer wieder kommt ihr die Überlegung in den Sinn, einfach abzuhauen. Alles hinschmeißen, wegrennen und irgendwo von vorn beginnen. Sicher würde ihre Mutter diesen Gedanken bloß als Flucht vor der schmerzhaften Realität interpretieren. Mit pathetischen Worten würde sie auf sie einreden, eine ganzheitliche Therapie zu machen und sich endlich mit den Energien des Universums zu verbinden. Sie würde wieder all ihre schlauen Lebenshilfebücher

hervorzaubern und ihr zahlreiche Adressen von Experten nennen, an die sie sich vertrauensvoll wenden könnte, um wieder zu sich und ihrer inneren Stärke zurückzufinden.

In solchen Gesprächen würde Clara ihrer Mutter am liebsten ins Gesicht schreien, dass sie vielleicht noch nie so etwas wie innere Stärke gehabt hat und die Gründe dafür sicher auch in der Kindheit liegen. Damals hat Clara sich völlig allein gefühlt in ihrer Trauer um ihren Vater. Sie hat ihre Mutter so gut wie nie um ihn weinen sehen. Und jetzt, wo sie einfach nur in Ruhe gelassen werden will, maßt Karin sich an, in ihr Innerstes zu sehen und nur noch mehr Salz in ihre Wunden zu streuen.

«Die sind ja wunderschön!», ruft ihre Mutter nun laut aus, als sie den weißen Blumenstrauß aus Gerbera und Rosen sieht, der links vor dem Grabstein platziert wurde. «Der ist aber nicht von dir, oder?»

Erneut erschaudert Clara innerlich. Erst will sie trotzig verneinen, aber dann sagt sie: «Bestimmt ist er von Dorothea oder ihrer Mutter.»

9999Plötzlich holt Karin eine kleine Glasfigur aus ihrer Handtasche. Erst als Clara genauer hinsieht, erkennt sie, dass es ein Engel ist.

«Was willst du denn damit?», fragt sie verwundert.

«Hier, guck mal genauer hin!» Karin deutet auf das Gesicht der Figur. «Der Engel singt und sieht dabei so fröhlich aus. Ich hab ihn in dem schönen Laden in der Schröderstraße entdeckt und musste sofort an Ben denken.»

Clara sieht ihre Mutter misstrauisch an. Doch Karin lächelt nur.

«Wenn du nichts dagegen hast, lasse ich ihn hier», sagt sie schließlich, stellt die Figur gleich rechts vor den Grabstein und tritt wieder zurück.

«Für Papa hast du nie was ans Grab gestellt …», entfährt es Clara plötzlich.

Ihre Mutter guckt irritiert. «Aber ich hatte doch lange Zeit im Schlafzimmer diesen Platz auf der Kommode, wo all die Sachen aufgestellt waren.»

Clara verspürt einen Stich. Außer dem Foto auf ihrem Nachtschränkchen hat sie keinen wirklichen Platz, den sie Ben oder den Erinnerungen an ihn widmet.

Behutsam legt ihre Mutter den Arm um Claras Schulter. Und nach einer Weile, die sie stumm auf die Inschrift des Grabsteins blicken, sagt Karin leise: «Weißt du, ich hab ihn auch lieb gehabt. Ben ist mir richtig ans Herz gewachsen. Du bist nicht allein mit deiner Trauer.»

Clara weiß nicht, was sie sagen soll. Sie muss ziemlich schlucken, lässt sich aber nichts anmerken.

***

0Erst am späten Abend, nachdem sie recht entspannt in ihrer Küche zusammen ein paar Spaghetti mit Pesto und Parmesan gegessen und ein wenig über die derzeitig schlechte Stimmung in der Agentur gesprochen haben, erweist sich der Tag mit ihrer Mutter im Nachhinein doch noch als halbwegs erträglich.

Clara hatte sich den Friedhofsbesuch weit schlimmer vorgestellt. Sie hat ihrer Mutter gegenüber sogar zugegeben, dass sie mittlerweile sehr froh darüber ist, damals von Ben noch in der Kapelle Abschied genommen zu haben. Es war Karin gewesen, die sie dazu sanft ermuntert hatte. Sie sagte, es wäre sehr tröstlich, wenn man mit eigenen Augen sehen könne, dass die Seele aus dem Körper gewichen sei. Die Beerdigung und das Herablassen des Sarges in die Erde wären sicher weniger schmerzhaft, wenn Clara wüsste, dass dort «nur» die Hülle begraben

würde.

Und tatsächlich hatte Clara in dem toten Gesicht kaum mehr den ihr eigentlich so vertrauten Ben erkennen können. Trotz der Kopfverletzung, der er sofort nach dem Aufprall erlegen war, sah er unversehrt und sehr friedlich, ja beinahe erleichtert aus. Andererseits aber konnte Clara keinen typischen Gesichtszug erkennen, der etwas von seiner wahren Persönlichkeit verriet. Lediglich seine Hände, die gekreuzt auf seinem Oberkörper lagen, hinterließen bei Clara einen Schmerz, der noch immer tief in ihrem Körper spürbar ist.

Auch wenn der Geruch, die Stimme, die Wärme – wenn alles so sehr fehlt, sind es nämlich die Hände, die für Clara den übergroßen Verlust am deutlichsten symbolisieren. Sie sind einfach nicht mehr greifbar, sie sind nicht mehr zärtlich, sie geben keinen Halt mehr, und sie handeln auch nicht

mehr, obwohl sie sogar leblos noch von ähnlicher Sanftheit und Vertrautheit waren.

Clara hatte Ben so oft dabei beobachtet, wie er mit seinen schönen, kräftigen, aber dennoch irgendwie zarten Fingern Gitarre spielte. Manchmal saß er stundenlang auf dem Fußboden im Wohnzimmer und spielte vor sich hin. Lieblingslieder aus dem Gedächtnis, schwierigere Stücke mit Hilfe von Noten und vor allem kleine Versatzstücke, die er durch stetes Variieren und Wiederholen schließlich immer zu einem eigenen, wundervollen Song umkomponierte.

Clara muss lächeln, wenn sie jetzt daran denkt. Für das kommende Wochenende nimmt sie sich vor, sämtliche seiner CDs durchzuhören, zu sortieren und ein paar davon vielleicht an Knut und die Jungs weiterzugeben.

Sie findet, es ist wieder an der Zeit, Ben ein wenig von ihrem schweren, aber doch auch schönen Tag zu berichten. Clara schaltet ihr

Handy ein, das sie heute noch gar nicht gebraucht hat, und beginnt mit einem traurigen Lächeln zu tippen.

Sven

Es gibt kaum etwas, was Sven mehr verachtet als stickige Hotelzimmer. Deswegen ist er auch wenig begeistert, dass sein alter Studienkumpel Phillip aus Berlin ausgerechnet diese Woche verreist ist. Denn andernfalls wäre er trotz seines frühen Termins morgen sicher noch mit ihm um die Häuser in Friedrichshain gezogen und nicht hier in so einem piefigen Möchtegern-Sterneschuppen unweit des Ku'damms gelandet. Eigentlich müsste Sven sich noch auf die beiden Interviews vorbereiten, die ihm sicher auch in der Nachbereitung die Woche vermiesen werden. Aber schon auf der Zugfahrt war es

ihm unmöglich, sich konzentriert einer Sache zu widmen. Und auch jetzt ist er mit seinen Gedanken ständig woanders.

Er ist ziemlich genervt und weiß nicht einmal genau, ob es an diesem kleinen Zimmer und dem viel zu fetten Abendessen liegt oder daran, dass es regnet und er sich nicht aufraffen kann, noch ein bisschen Berliner Luft zu schnuppern.

Überhaupt ist seine Laune nicht die beste, weil er registriert, dass ihn die ausbleibenden Nachrichten von Lilime irgendwie nervös machen. Während der Zugfahrt war er schon kurz davor, einfach mal höflich nachzufragen, warum sie seit Tagen schon nichts mehr von sich hören ließe. Aber ihm fiel nichts Sinnvolles ein, womit er Lilime nicht sofort verschreckt hätte.

Er fragt sich, was wohl inzwischen passiert sein mag. Vielleicht hat sie ihren Irrtum endlich entdeckt und weiß nun, dass die SMS

gar nicht beim richtigen Adressaten angekommen sind. Vielleicht ist ihr Lover auch von seiner Reise zurückgekehrt, sodass es gar keinen Grund mehr gibt, ihn länger anzuschmachten. Vielleicht ist ihr auch was zugestoßen. Vielleicht hat sie sich entliebt. Vielleicht …

Vielleicht kann ihm dies alles auch absolut egal sein!

Sven setzt sich aufs harte Bett, greift nach der Fernbedienung, um den Fernseher einzuschalten, und nimmt sich gleichzeitig seine Notizen und Recherchepapiere vor. Er ärgert sich ein wenig, dass er kein gutes Buch mitgenommen hat. Aber er wusste, dass er dann nicht mehr seinem eigentlichen Job nachgehen würde.

Nach zehn Minuten, in denen er vergeblich versucht, den Unterlagen seine volle Aufmerksamkeit zu widmen, schaltet er den Ton am Fernseher aus. Die Zeit verstreicht

weiter, und Svens Unbehagen wächst.

Er greift zu seinem i-Phone und klickt sich durch sein Adressbuch. Vielleicht sollte er sich mal wieder bei David melden, um ihn zu fragen, wie es mit seiner neuen Flamme läuft. Aber eigentlich interessiert es ihn überhaupt nicht. Und genau das mag er an sich selbst inzwischen am allerwenigsten: Egal, ob es um seinen Kumpel geht oder um Hilke – es fällt ihm schwer, sich für das Glück anderer Leute zu freuen. Früher ist er viel gelassener mit Neid umgegangen. Wenn einem anderen etwas wirklich Tolles widerfahren ist, war er natürlich auch ein wenig neidisch, aber ganz ohne Missgunst. Heute jedoch, wenn er David nach seiner neuen Liebe fragt, hofft er insgeheim, sie habe sich in Luft aufgelöst.

Solche Gedanken sind doch krank, ermahnt er sich. Und das ist noch viel kränker, denkt er, als er aus seinem Handy die Nummer von Lilime abguckt, um sie in die Tastatur des

Zimmertelefons einzutippen. Er tut es ganz langsam. So wie ein kleiner Junge, der mit Feuer spielt. Erst Zögern, dann ein gewagter Schritt, wieder Zurückschrecken, bis der Mut und die Neugier schließlich überwiegen.

Sven versteht selbst nicht, warum es ihm so ein Bedürfnis ist, mit einer Phantasiefrau Kontakt aufzunehmen.

Aber er kann nicht anders. Es ist an der Zeit, endlich mal zu handeln, ohne das ständige Abwägen von klein sezierten, rationalen Argumenten, die dagegen sprechen.

Es klingelt.

Sven spürt, wie sein Herz hämmert. Er setzt sich kerzengerade auf das Bett, räuspert sich und kommt sich absolut bescheuert vor.

«Sie sind verbunden mit der Nummer 0172 …»

Enttäuschung und Erleichterung machen sich

breit. Es ist wieder die Mailbox, die sich wie eine unüberwindbare Schranke zwischen Realität und Scheinwelt drängt. Wie ein Zeichen, das ihm bedeutet, Lilime besser zu vergessen.

Sven denkt nach.

Plötzlich springt er auf, zieht sich einen Kapuzenpulli über und macht sich auf den Weg nach draußen, um doch noch ein paar Schritte zu gehen.

***

«Gut. So in einer halben Stunde in unserem Sushi-Laden?», fragt Sven am nächsten Nachmittag seinen Freund David am Telefon.

«Geht klar. Ich freu mich!», antwortet David.

Obwohl Sven nach der Rückfahrt nach Hamburg total platt ist, braucht er unbedingt noch Austausch mit einem halbwegs vernunftbegabten Menschen. Der Tag heute

war der reinste Horror. Zwei lange Interviews, und davon eines auch noch angestrengt beim Mittagessen, wichtigtuerische Bosse, die ihm eine Treppe ans Ohr gelabert haben. Und das, obwohl er in seinen Gedanken immer nur bei Lilime und ihrer Nachricht und diesem sehr seltsamen Moment nach seinem nächtlichen Spaziergang durch Berlin war.

Als ob er es geahnt hatte, galt der erste Blick seinem Telefondisplay, als er ins Hotelzimmer zurückgekehrt war. Zunächst traute er sich kaum, wirklich hinzusehen, weil er es einfach erniedrigend fand, vergeblich auf eine Nachricht zu warten. Wie konnte er auch noch persönlich getroffen oder enttäuscht sein, wo die SMS doch ganz offensichtlich für einen anderen Menschen bestimmt sind. Aber als er das Telefon in den Händen hielt, um nachzusehen, hatte Sven plötzlich ein Gefühl von Gewissheit. Etwa so, als ginge man gelassen in ein Vorstellungsgespräch oder eine Prüfung mit einer Garantie, dass es gut laufen

würde.

Als er sah, dass tatsächlich eine SMS von «Noname» angezeigt wurde, bekam er zunächst einen kleinen Schreck. Denn er war einfach perplex über diesen Riesenzufall. Aufgrund des treffenden Timings erschien er ihm beinahe magisch. Schließlich hatte Sven sich zuvor auf dem Weg entlang des Ku'damms geschworen, das Hirngespenst Lilime endlich zu verbannen, es sei denn, sie würde noch am selben Abend ein Lebenszeichen von sich geben. Und dann überwog schnell die Freude und Spannung nach der langen Sendepause.

Als Sven die Worte las, verstand er zunächst jedoch nicht richtig. Er musste sie erst ein zweites Mal lesen, bevor er endgültig begriff, was er da gerade erfahren hatte. Lilime schrieb:

War bei dir, an deinem Grab. Und doch warst du so weit weg. Kann jemals wieder alles gut werden? Ohne dich, deine Hände, deine Musik? In Liebe, L.

Nun sitzt Sven, noch immer im Anzug gekleidet, auf seiner heimischen Dachterrasse und starrt in den tiefblauen Himmel, in dem die Wolken wie weiße Figuren vorbeiziehen. Er lockert seine lästige Krawatte und nimmt sich noch einmal die Liste mit all ihren SMS der vergangenen Monate vor. Auch wenn er schon mehrfach spekuliert hat, ob Lilimes Geliebter womöglich nicht mehr am Leben sei, erscheint ihm die Bestätigung seiner Hypothese doch irgendwie unheimlich, so als wäre er allein aufgrund seiner Phantasien dafür verantwortlich.

Vielleicht, denkt er nun, ist das ein latent schlechtes Gewissen, was sich da bei ihm meldet. Denn während der Zugfahrt von Berlin

zurück stellte sich bei ihm durchaus so etwas wie Freude ein. Freude darüber, dass Lilime nicht vergeben ist.

Aber ihr Herz ist es. Ihr Herz ist eindeutig vergeben! Und das wird Sven jetzt noch einmal sehr deutlich, als er all die Nachrichten hintereinander durchsieht.

Er steht auf und lehnt sich an das Geländer. Von hier hat er den besten Blick über die Dächer.

Es ist ungewöhnlich warm an diesem Abend, und Sven hofft, dass er für David und sich noch einen Tisch im Freien ergattern kann. Sonst wird er vorschlagen, von der Sushi-Bar in einen Biergarten auszuweichen. Hauptsache, sie bleiben an der frischen Luft und verschwenden diese laue Nacht nicht irgendwo, wo es stickig ist.

Als Sven darüber nachdenkt, was er heute Abend am besten anziehen soll, bemerkt er,

dass er plötzlich schwerer atmet und kaum noch Luft bekommt. Diese Kurzatmigkeit beobachtet er schon seit einiger Zeit an sich. Zunächst dachte er, sie wäre heute allein deswegen aufgetaucht, weil er die Treppen bis nach oben schneller erklommen hat als sonst. Er hatte es eben eilig, an die Liste mit den Nachrichten zu kommen. Doch nun hätte sich sein Atem schon längst wieder beruhigen müssen. Er fühlt sich jedoch innerlich aufgebracht, fast nervös.

Es hilft nichts. Auch wenn er sich lächerlich macht, denkt Sven, muss er mit David über diese ganze Sache sprechen. Durch das viele Hin- und Hergrübeln weiß er einfach nicht mehr, was richtig ist. Er hasst es einfach, Situationen nicht unter Kontrolle zu haben. Und diese Situation überfordert ihn.

Was soll er tun? Soll er versuchen, Lilime zu ignorieren? Soll er sie freundlich, aber bestimmt darum bitten, den Kontakt

abzubrechen? Soll er sich eine neue Nummer zulegen, um sie unbedarft kontaktieren zu können? Aber was dann? Soll er sie dann einfach anrufen und sie zu einem Kaffee einladen, um in vollkommen absurder und überflüssiger Weise einen Plausch über den Verlust eines geliebten Menschen zu führen? Soll er sie heimlich ausfindig und sich dabei zum Narren machen?

Für einen kurzen Moment zögert Sven. Vielleicht sollte er David für heute besser absagen? Doch wenn er jetzt nicht noch einmal losgeht, würde er nur in zermürbenden Gedanken versinken ohne irgendein Ergebnis.

Entschlossen marschiert Sven ins Schlafzimmer. Er zieht sich aus, steigt schnell unter die Dusche und überlegt sich ein paar einleitende Worte für seinen Kumpel, in der Hoffnung, sie mögen ihn nicht allzu sehr wie einen Depp dastehen lassen.

Clara

Lüneburg ist eigentlich wundervoll, denkt Clara, als sie am Freitagabend mit dem Fahrrad durch den Kurpark fährt. Das ist zwar ein großer Umweg von der Agentur zu ihrer Wohnung, aber einer, der sich wirklich lohnt an einem solch schönen Frühlingsabend.

Noch vor kurzem tat sie sich sehr schwer, abends von der Arbeit nach Hause zu fahren, wo niemand mehr wartet. Doch mittlerweile ist die Stimmung unter den Kollegen so angespannt und feindlich, dass sie gar nicht mehr gern dort ist. In letzter Zeit sind einige wichtige Aufträge weggebrochen, und viele machen sich bereits jetzt ernsthaft Sorgen. Vielleicht sollte sie schon mal ein paar Bewerbungen abschicken? Schließlich gibt es doch manchmal Stellenausschreibungen im Internet und in der Zeitung, die suggerieren, der Markt für Graphiker sei gar nicht so

überlaufen. Wer weiß, was sich so bietet? Andererseits hat Clara wenig Erfahrung außerhalb der Agentur gewonnen, sodass sie nicht mit großen Kampagnen prominenter Kunden ins Rennen gehen kann.

Ohnehin würde sie ihr Geld viel lieber mit der Malerei verdienen. Doch das ist sicher nicht besonders realistisch. Aber sie könnte versuchen, nebenher ein bisschen Geld damit zu machen. Sie könnte interessierten Laien in Kursen die Malerei näherbringen. Durch die Verwendung einer speziellen Metallfolie und anderer Handwerkerutensilien aus dem Baumarkt hat Clara mittlerweile eine spezielle Technik entwickelt. Die Verbindung von Öl und Metallelementen verleiht ihren Bildern etwas ganz Besonderes. Das haben auch Katja und ihre Mutter bestätigt. Doch deren Urteil dürfte nicht gerade objektiv ausfallen.

Aber nun ist erst mal Wochenende! Und Clara freut sich auf zwei freie Tage. Es wird die

richtige Mischung aus Anregung und Entspannen. Denn neben einem Besuch bei ihren Großeltern hat sie nichts vor außer in aller Ruhe zu malen, um das Grübeln hoffentlich zumindest eine Zeit lang unterbrechen zu können.

Abzuschalten fällt ihr immer noch sehr schwer. Normalerweise zuckt sie pro Stunde etwa zehnmal innerlich zusammen. Dann zeigt ihr Gehirn urplötzlich in großen Buchstaben vor ihrem inneren Auge an: «Ben ist tot!» – so als wäre die regelmäßige Erinnerung tatsächlich nötig.

Aber selbst wenn sie es wirklich wollte, wäre es Clara einfach unmöglich, das Schicksal für einen kurzen Moment bewusst zu verdrängen. Wahrscheinlich wird sie dieses neue «Lebensgefühl» bis zum Ende begleiten. Etwa wie das schrille Piepen eines Tinnitus, das nur in Ausnahmen übertönt wird und allenfalls während des Schlafs vermeintlich zur Ruhe

kommt.

Es muss einfach noch einen anderen Weg im Leben geben, denkt Clara. Und wenn Ben ihn schon nicht gefunden hat, muss ich eben alles dafür tun, dass sein Tod nicht noch sinnloser erscheint.

Als sie klein war, hat sie sich an schlechten Tagen immer etwas Schönes ausgemalt. Sie kroch dann in ihre selbstgebaute Höhle unter der Dachschräge ihres Zimmers und träumte so lange von einem noch größeren Zimmer, einem Haustier, einem Rennrad oder einem Prinzessinnenkleid, bis die Tränen versiegten und sie Lust hatte, all ihre inneren Traumbilder mit Wachsmalstiften zu Papier zu bringen.

Genauso wird sie es an diesem Wochenende machen. Sie wird ihr siebtes Bild fertigstellen, dabei sämtliche Musikstücke von Ben hören, sich nebenbei mit viel Sonnenschein und frischer Luft verwöhnen und ein bisschen recherchieren, ob es Wege gibt, wie sie ihre

Malerei etwas professioneller angehen könnte.

Sven

«Wie romantisch!», ruft Hilke und blickt versonnen aus dem Fenster. Dann setzt sie noch einen ziemlich lauten Seufzer hinterher.

«Was ist denn daran romantisch? Eine junge Frau, die ihre große Liebe verliert?», fragt Sven empört. Nachdem das Treffen mit David zwar sehr nett, aber in Sachen Lilime eben nicht besonders ergebnisreich verlaufen ist, hat Sven an diesem Freitag all seinen Mut zusammengenommen und Hilke um ihre Meinung gebeten.

«Das ist ja mal wieder typisch, dass ich dir das erst erklären muss. Du hast einfach keine Ahnung. Das ist Romantik pur. Das wahre Leben!»

«Ich weiß nicht, was der Tod jetzt so direkt mit dem Leben zu tun haben soll», entgegnet Sven in einem Ton, von dem er hofft, die leidige Diskussion über die Neuigkeiten aus Lilimes Parallelwelt nun zu Ende zu bringen.

Doch offensichtlich fühlt sich Hilke dadurch nur noch mehr animiert, ihre klugen Weisheiten über das Leben und die Liebe loszuwerden. Sie lehnt sich zurück und holt tief Luft: «Svenni!»

«Was denn, Hilki?!»

«Blödmann! Also, Lilime ist so was von ultraromantisch. Überleg doch mal! Wie groß muss die Sehnsucht und der Schmerz sein, wenn sie sich nicht anders zu helfen weiß, als ihrer verlorenen Liebe Nachrichten ins Jenseits zu schicken?»

«Durchgeknallt und kitschig, wenn du mich fragst.»

«Nein, dich frage ich nicht! Denn du hast

keinen Sinn für das Wesentliche. Und du hast Lilime auch gar nicht verdient!»

Sven fällt beinahe der Kaffeebecher aus der Hand. Er sieht Hilke fassungslos an. «Ich hab was nicht? Jetzt drehst du vollkommen durch!»

«Merkst du denn nicht, dass dir das Schicksal eine Traumfrau auf dem Silbertablett serviert?!»

«Eine Traumfrau, deren Herz ihr Leben lang an einem Verstorbenen hängen wird.»

«Woher willst du das denn wissen? Meine Cousine ist auch wieder glücklich verheiratet, obwohl ihr erster Mann bei einem Unfall ums Leben kam. Solche Menschen gehen aber viel behutsamer mit ihrem neuen Glück um, weil sie wissen, wie kostbar es ist.»

«Oh, oh. So große Worte an einem späten Vormittag …»

«Oh, oh. So viel Kleingeist in einem männlichen Hirn …»

Sven will etwas erwidern, weiß jedoch nicht, was. Also versucht er sich wieder auf die Ausarbeitung seiner Interviews zu konzentrieren. Und auch Hilke schaut mit strengem Blick auf ihren Bildschirm und hämmert wie wild auf die Tastatur ein.

Obwohl er das Wichtigste von den MP3-Dateien bereits transkribiert und in seinen Text als Zitate hat einfließen lassen, stöpselt Sven sich seine Kopfhörer erneut ins Ohr, um deutlich zu signalisieren, seine Kollegin möge ihn endlich mit ihrem Gelaber verschonen.

Aber Hilke lässt nicht locker und meldet sich nun per E-Mail zu Wort. Sven versucht ein genervtes Stöhnen zu unterdrücken, als er das kleine Outlook-Fenster aufpoppen sieht.

Von: Hilke Schneider

Betreff: Deal

Lieber Svenni! ☺ Ok. Ich habe verstanden und schlage dir einen Deal vor: Ich mische mich ab sofort nie wieder in deine Herzensangelegenheiten ein, aber nur, wenn du zeigst, dass du überhaupt ein Herz hast!

LG, H.

Sven kann nicht anders. Sofort geht er auf Antworten:

Von: Sven Lehmann

Meine liebe Hilki! Perfekt – du hältst dich raus!

Gruß, S.

Keine Minute später kommt Hilkes Antwort. Auch sie bemüht sich, ihre Augen auf dem

Monitor zu lassen und keine Miene zu verziehen:

Von: Hilke Schneider

Ja, aber du musst versprechen, dass du versuchst, sie ausfindig zu machen.

Von: Sven Lehmann

Das ist Belästigung am Arbeitsplatz!

Von: Hilke Schneider

Dein dauerdeprimiertes Gesicht auch!

Von: Sven Lehmann

Mal abgesehen davon, dass ich sie gar nicht kennenlernen will, wüsste ich nicht mal, wie.

Von: Hilke Schneider

Du bist Redakteur eines renommierten Nachrichtenmagazins. Du solltest wissen, wie man sauber recherchiert.

Von: Sven Lehmann

Und wo soll das deiner Meinung nach hinführen, werte Kollegin?

Von: Hilke Schneider

Ins Glück, du Nase! ☺

Von: Sven Lehmann

Selber Nase. Du hast echt einen Knall!

Von: Hilke Schneider

Du auch! Kommst du mit zu dem Thailänder hinter den Magellan-Terrassen? Hab Hunger.

Von: Sven Lehmann

OK

Von: Hilke Schneider

☺

***

Gerade mal eine halbe Stunde schafft es Hilke beim Mittagessen, sich an ihren Teil des Deals zu halten. Doch dann kann sie wohl nicht anders und unternimmt erneut einen Versuch, ungeschickt, aber charmant darauf zu drängen,Sven möge nun endlich «sein Glück in die Hand nehmen».

Und nun weiß Sven nicht, ob er zaghaft zugestimmt hat, damit sie endlich aufhört, in seinem nicht vorhandenen Liebesleben rumzustochern, oder aber, weil sie in die gleiche Kerbe haut wie David. Wenn sein Kumpel durch seine eigene Verliebtheit nicht so unglaublich verblendet wäre, hätte er Sven ganz sicher dazu geraten, dieser Lilime höflich mitzuteilen, sie möge diese unangenehme Belästigung endlich unterlassen. Doch David fand die ganze SMS-Geschichte irre spannend und sagte Sätze wie: «Sei doch nicht so unentspannt», «Bleib doch dran!» oder: «Was hast du denn zu verlieren?»

Wie auch immer, es ist tatsächlich an der Zeit, zu handeln. Davon ist auch Sven mittlerweile überzeugt. Schon allein, damit er nicht noch den Verstand verliert und Gefahr läuft, sein ganzes Seelenheil von einer SMS abhängig zu machen!

Obwohl die Arbeit noch immer nicht erledigt

ist und der Redaktionsschluss bedrohlich näher rückt, versucht Sven sich im Probetippen einer Antwort auf alle Nachrichten von Lilime. Er öffnet ein neues Dokument und speichert die Datei in seinem privaten Ordner unter dem Namen «Lilime» ab. Er schreibt:

Liebe Lilime. Es tut mir leid, was Ihnen widerfahren ist, und ich übersende Ihnen mein vollstes Mitgefühl.

O Gott, das klingt ja wie in einem schlechten Film, denkt Sven. Ohne die Zeilen zu löschen, betätigt er einfach die Enter-Taste und beginnt mit einem neuen Absatz von vorn:

Liebe Lilime. Ich bin der Empfänger all Ihrer traurigen Nachrichten. Auch wenn Ihr Schicksal mich unendlich berührt, bitte ich Sie, das Versenden von SMS an meine Nummer zu unterlassen. Beste Grüße …

Totaler Mist!

Sven schaut aus dem Fenster. Er ist froh, dass

Hilke sich bereits in den Feierabend verabschiedet hat und er somit nicht mehr unter akuter Beobachtung steht.

Ein neuer Versuch:

Bitte unterlassen Sie das Versenden von Nachrichten an diese Nummer. Hochachtungsvoll Ihr …

… Mr. Arschloch, denkt Sven.

«Das kann doch nicht so schwierig sein», ermahnt er sich so laut, dass er sich besorgt zur offenen Tür umsieht, ob auch ja kein Kollege in der Nähe ist.

Liebe Lilime, es tut mir leid, was Ihnen widerfahren ist. Wenn Sie mir Ihre Trauer nicht nur per Handy, sondern auch einmal persönlich mitteilen möchten, lade ich Sie gern auf einen Kaffee ein. Herzliche Grüße eines Bewunderers

Das klingt ja wie ein perverser Mittsiebziger!

Liebe Unbekannte! Falls du wissen möchtest, bei wem all deine berührenden Worte ankommen, melde dich jederzeit gerne! Lieben Gruß, dein Empfänger

Sven starrt aus dem Fenster. Wie soll er bloß verhindern, dass Lilime nicht zu Tode erschrickt, wenn sie eine vermeintliche Nachricht ihres Geliebten aus dem Jenseits bekommt?

Vielleicht sollte er sie von einem anderen Handy aus versenden. Oder ahnt sie womöglich, dass ihre SMS an irgendeinen Fremden gehen? Doch dann wird sie sicher sehr böse sein, wenn er sich erst jetzt zu Wort meldet. Bestimmt ist sie davon ausgegangen, dass die Nummer nicht neu vergeben ist und die Worte alle im Nirvana landen.

Es hilft nichts. Sven muss sich endlich wieder mit voller Kraft seinem Job widmen. Er greift nach seinem i-Phone und tippt:

Liebe Lilime, ich bin der Empfänger all Ihrer berührenden Worte. Wenn ich Ihnen in Ihrer Trauer irgendwie beistehen kann, lassen Sie es mich wissen. Ihr unbekannter Vertrauter

Auch wenn Sven diese Nachricht erst mal bloß speichert, statt sie sofort loszuschicken, fühlt er sich endlich entspannter. Wenn er das nächste Mal in eine Situation gerät, die ihn zum Handeln zwingt, wird er die SMS einfach versenden und sich sofort besser fühlen. Vielleicht sollte er aber auf ein Zeichen warten.

Er schüttelt seinen Kopf über dieses alberne Gedankenspiel. Aber immerhin kann er nun wieder loslegen. Er atmet tief durch und versucht, endlich den Artikel zu Ende zu bringen. Schließlich will er bald ins Wochenende und noch pünktlich zum Tai-Chi

kommen.

***

Bereits zum dritten Mal setzt Sven in dieser Nacht an, die neueste SMS von Lilime zu lesen. Es ist schon beinahe 2 Uhr morgens, und das Piepen seines Telefons muss ihn aus dem Schlaf geholt haben. Er kann das Display kaum erkennen, was sicher auch an dem guten Rotwein liegen dürfte, den er nach dem Sport noch auf seiner Terrasse genossen hat. Er will jedoch unbedingt weitere Informationen aus Lilimes Welt erfahren und diese am besten auch sofort einordnen und verstehen können.

Danke für das Zeichen mit Beppos Streichhölzern! Werde ihn fragen, ob ich bei ihm ausstellen darf & deine Lieblings-Diavola bestellen. Versprochen! Küsschen, L.

Sven setzt sich auf und knipst das Licht an. Erneut liest er den Text und fragt sich, ob Diavola eine Pizza ist. Und wenn ja, wie viele Restaurants es wohl in Deutschland gibt, die von einem Beppo geführt werden und dazu noch eine solche Pizza auf der Speisekarte haben?

Eins, zehn oder hunderte?

Schwer zu sagen. Und was hat es mit den Streichhölzern auf sich? Von welchem Zeichen spricht Lilime um Gottes willen? Glaubt sie wirklich an so esoterischen Quatsch?

Und was will sie denn überhaupt ausstellen? Ihre Bilder?

Ich will ihre Bilder sehen, denkt Sven und steht auf, um ein wenig frische Luft zu schnappen.

Auf der Dachterrasse ist es recht frisch. Von dort hat er einen guten Blick in die wenigen

erleuchteten Räume in den Gebäuden ringsum. Gegenüber kann er eine junge Frau beobachten, die in ein Handtuch gehüllt vor dem Fernseher sitzt und sich die Fußnägel lackiert. Sven ist versucht, sein Fernglas zu holen, das er sich anlässlich der letzten partiellen Mondfinsternis gekauft hat. Ob es sich lohnt, die Dame noch etwas genauer unter die Lupe zu nehmen?

Doch er lässt von diesem verlockenden Gedanken ab. Er würde sich schmierig vorkommen, in die Privatsphäre seiner Nachbarin einzudringen, wenn diese sich offensichtlich sicher und geschützt fühlt.

Ob Lilime sich auch um 2 Uhr nachts die Nägel lackiert? Ob sie sich überhaupt etwas aus Schönheit macht? Legen Menschen, die einen Sinn für Malerei haben, nicht obligatorisch Wert auf Ästhetik?

Was sie wohl für Bilder malt? Und fühlt Lilime sich sicher und geschützt, wenn sie

malt? Soll er sie womöglich besser in Frieden lassen, sich aus ihrem Leben heraushalten, ihr den nötigen Freiraum zur Bewältigung ihrer Trauer gewähren und besser alle Nachrichten, die noch kommen mögen, ungelesen löschen?

Sven mag diesen Gedanken nicht. Zwar behagt es ihm nicht, sich wie ein schmieriger Schnüffler zu fühlen. Aber noch viel weniger behagt ihm, Lilimes Welt einfach fernzubleiben.

Er holt sich eine Flasche Wasser gegen den Nachdurst aus der Küche und geht zurück auf die Terrasse. Doch dieses Mal setzt er sich in seinen Strandkorb, um nicht länger ungewollt mit seinen Blicken in die Welt dieser jungen Nachbarin einzudringen.

Mit Lilime war es aber im Grunde umgekehrt, denkt er plötzlich und richtet sich auf. Sie ist schließlich in meine Welt eingedrungen!

Nun blickt er in den Sternenhimmel. Das

Sommerdreieck ist gut zu erkennen, obwohl die Stadt noch voller Lichter ist und so unzählige Sterne im Verborgenen hält.

Das ist eine gute Nacht, um mehr Klarheit zu bekommen, das spürt Sven und geht erneut in die Wohnung, wo sein MacBook in einer Tasche im Flur darauf lauert, hinter all die Geheimnisse zu kommen, die in einer so besonderen Sommernacht in der Luft schweben. Er nimmt seinen Laptop und den Kapuzenpulli und geht zurück zum Strandkorb. Dort schaltet er das Gerät ein, starrt, während es hochfährt, erneut in den Himmel und hält Ausschau, ob Alkor, der Reiter auf dem Großen Wagen, zu erkennen ist. Als er ihn tatsächlich entdeckt, fühlt es sich beinahe so an, als sei dies ein Zeichen. So eins, wie es auch Lilime bekommen hat. Die Suche wird sich lohnen.

Als ein kleines Tool auf dem Bildschirm anzeigt, dass er online ist, öffnet Sven die

Seite von Google und forscht in den Weiten der virtuellen Welt nach Diavola.

Clara

«Omi, dein Kartoffelpüree ist einfach das Beste auf der Welt», nuschelt Clara mit vollem Mund, weil sie es so sehr genießt, hier mit ihren Großeltern zu sitzen und sich einfach wie ein kleines, verwöhntes Kind zu fühlen.

«Na, lass das besser nicht deine Mutter hören!», mahnt Lisbeth.

Clara stöhnt. Sie mag ihre Mutter. Dennoch haben sie nie einen richtigen Draht zueinander gefunden, sodass Clara nicht genau weiß, was sie darauf erwidern soll.

Aber Lisbeth spricht einfach weiter: «Lass es dir ruhig ordentlich schmecken. Ich finde es großartig, dass du endlich wieder zugelegt

hast, Kind!»

«Hab ich?», fragt Clara erstaunt und legt die volle Gabel zurück auf den Teller. Sie schaut an sich hinunter.

«Dein Gesicht ist nicht mehr so schrecklich eingefallen. Du siehst wieder richtig hübsch aus!» Lisbeth blickt Clara forschend an und grinst plötzlich breit. «Bist du etwa verliebt?»

«Oma!», sagt Clara empört. Sie fühlt sich vollkommen überrumpelt. Gerade hat sie noch von ihrer Malerei geschwärmt, weil sie ihr endlich wieder so großen Spaß macht, doch Lisbeth hat nichts anderes zu tun, als ihre gute Laune auf eine völlig indiskutable und dazu noch absolut unrealistische Verliebtheit zurückzuführen. Was ist mit Ben? Haben ihn alle schon vergessen?, fragt sich Clara in Gedanken.

Lisbeth bemerkt wohl, dass sie sich zu weit vorgewagt hat. «Weißt du, manchmal ist es

besser, mit einer neuen Liebe über eine alte hinwegzukommen.»

«Aber vielleicht will ich ja gar nicht drüber hinwegkommen!», entgegnet Clara empört.

«Du solltest aber die Hoffnung nicht aufgeben.»

«Worauf soll ich denn hoffen? Es kann ja eh nie wieder alles gut werden.»

«Das behauptet ja auch niemand, mein Liebes. Aber du kannst versuchen, das Beste aus der Situation zu machen.»

Es herrscht Stille. Clara verschränkt abwehrend die Arme vor ihrem Oberkörper.

«Mein Liebes, du bist eine junge, wunderschöne und dazu talentierte Frau und –»

«Und intelligent!», unterbricht Willy und lächelt stolz, als er seinen Teller an die Soßenschüssel schiebt, damit Lisbeth ihm

nachfüllen kann.

«Aber glaubst du, Ben würde wollen, dass du allein bleibst?», fragt Lisbeth sanft, obwohl es doch verdammt hart klingt.

«Nun lass das Kind doch endlich in Ruhe essen», wirft ihr Opa ein.

«Schon gut», antwortet Clara. «Ich weiß ja, dass ihr es nur gut meint. So, aber jetzt sagt mir lieber, was es so Dringendes gibt.»

Clara war noch nicht einmal richtig im Flur der Wohnung angekommen, da redete Lisbeth schon aufgeregt davon, sie habe große Neuigkeiten.

Es stellt sich heraus, dass sie von ihrer Tante einen «großen Batzen» Geld erbt, obwohl sie seit Jahren nur sehr sporadischen Kontakt hatten.

«Sie ist 97 geworden. Ein stolzes Alter», erklärt Willy, «und Lisbeth ist die einzige noch

lebende Verwandte.»

«Na ja, noch wissen wir ja nicht einmal, wie viel Geld es ist und was die Bestattung kosten wird», ergänzt Lisbeth. «Ich hab deinen Onkel gebeten, sich darum zu kümmern.»

Als Willy wie üblich nach dem Essen ins Wohnzimmer geht, um auf seinem Sessel ein kleines Nickerchen zu machen, rutscht Clara unruhig auf ihrem Stuhl hin und her und beugt sich schließlich etwas vor.

«Lisbeth?», fragte sie vorsichtig. Der Blick ihrer Oma verrät, dass sie ahnt, dass es um etwas Bedeutungsvolles geht, wenn ihre Enkelin sie beim Vornamen nennt. «Glaubst du eigentlich an Zeichen?»

Lisbeth lehnt sich zurück und räuspert sich. «Was für Zeichen meinst du?»

«Na ja, Zeichen eben – von da oben.» Clara deutet mit dem Kopf in Richtung Himmel.

«Du meinst so etwas wie: Wenn morgen die Sonne scheint, werden wir bald etwas Geld erben?»

«Ja, so ähnlich. Also, ich glaube …» Clara zögert. «Ich glaube, Ben schickt mir Zeichen.» Sie schaut Lisbeth erwartungsvoll an, schiebt nun ihre Hände unters Kinn, stützt sich mit den Ellenbogen auf dem Esstisch ab und ergänzt: «Albern, oder?»

«Das ist ganz und gar nicht albern.»

«Nein?»

«Im Gegenteil. Das ist klug. Weißt du, Liebes, als dein lieber Vater damals von uns ging, habe ich viel über das Leben und den manchmal unerklärlichen Gang der Dinge nachgegrübelt. Und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es sich lohnt, an irgendwas zu glauben.»

«Mhm. Das ist mir zu abstrakt.»

«Wenn Menschen Schicksalsschläge widerfahren, verlieren sie entweder ihren Glauben, oder sie finden erst dadurch zu Gott oder sonst einer Religion.»

«Lisbeth, ich rede aber nicht von Gott, sondern von Ben. Die Zeichen sind von ihm!»

«Magst du mir verraten, was das für Zeichen sind?»

«Na ja, gestern Abend zum Beispiel. Ich hatte gerade eine große Leinwand fertig, als ich so dasaß, mir ein Glas Wein einschenkte und überlegte, was ich mit all den Bildern anfangen soll und ob es vielleicht einen Weg gibt, sie auszustellen oder gar zu verkaufen. Jedenfalls bin ich an den Küchenschrank gegangen, um ein Feuerzeug für ein paar Kerzen zu suchen. Aber ich fand keins, dann bin ich ins Wohnzimmer und hab dort ein paar Schubladen durchgewühlt. Gerade als ich schon aufgeben und die letzte Schublade wieder zumachen wollte, klemmte sie. Ich

musste erst alles rausräumen, um zu gucken, was sich alles in dem Chaos an Unterlagen verhakt hatte. Es war dieses Streichholzheftchen.»

Clara greift in ihre hintere Hosentasche und legt eine kleine Packung auf den Tisch.

Lisbeth nimmt sie auf und betrachtet den Schriftzug darauf. Etwas verwundert sieht sie Clara an.

«Castello?»

«Das ist der Italiener, zu dem Ben und ich immer gegangen sind. Und da fiel mir gestern plötzlich etwas ein: Beppo, also der Typ, der den Laden betreibt, stellt ab und zu Bilder oder Fotografien aus. Solche mit kleinen Preisschildern dran, wo große Beträge draufstehen. Na, und da dachte ich … Also, vielleicht kann ich ihm ja auch mal meine Bilder zeigen. Ist nur so eine Idee … Und auch wenn es total bescheuert klingt, fühlt es

sich so an, als ob Ben mir dieses Zeichen geschickt hat. Verstehst du?»

Nun sieht Clara ihre Oma fragend an. Lisbeth lächelt zufrieden und schweigt.

«Ja und? Du sagst ja gar nichts!», beschwert sich Clara.

«Dazu muss ich doch gar nicht viel sagen. Manche Dinge im Leben haben genügend Gewicht. Man muss sie nicht näher ergründen oder in Worte kleiden.»

«Ach Omi, ich hab ja nur manchmal Panik, irre zu werden. Hältst du mich nicht für bekloppt?»

«Keinesfalls», sagt Lisbeth und legt ihre Hand auf die Schulter ihrer verzweifelt blickenden Enkelin. «Weißt du, es geht nicht um die Frage, ob es so was wie Zeichen gibt oder nicht, sondern darum, ob du sie als solche erkennst und wie du sie deutest.»

Clara starrt ihre Großmutter skeptisch an.

«Jeder positive Gedanke wird dir helfen, diese so schwere Phase in deinem Leben leichter zu überwinden. Alles, was deinen Glauben an das Gute stärkt, ist gerade jetzt so unendlich wichtig für dich. Der Glaube an das Gute und an die Liebe!»

Lisbeth erhebt sich vom Stuhl und beugt sich über Clara, die verwundert dasitzt und gespannt wartet, ob nun noch etwas kommt.

«Mein Kind, du hast zwei Möglichkeiten: Entweder du glaubst an das Gute, das Unerklärliche oder du tust es nicht. Überlege dir genau, womit es dir besser geht!» Nun zieht Lisbeth ihre Augenbrauen in die Höhe und ermuntert Clara mit einem Nicken zu einer Antwort.

Clara zögert. Nach einer kleinen Pause sagt sie: «Du hast recht. All das Leid muss einfach einen tieferen Sinn haben. Ich will an das Gute

glauben. Sonst müsste ich gleich aufgeben.»

Sven

«Also, gut, ich brauche deine Hilfe.»

«Guten Morgen, erst mal. Ja, danke, mein Wochenende war schön. Wie lieb, dass du nachfragst», tadelt Hilke ihren Kollegen mit einem ironischen Kopfschütteln, als sie ins Büro gehetzt kommt. «Worum geht's? Stress mit Breiding?»

«Nein, Infos von Lilime.» Sven weiß nicht, ob er sich genüsslich auf Hilkes Reaktion freuen oder sie besser fürchten soll.

«Was? Echt?», ruft Hilke. Sie sieht plötzlich hellwach aus. «Erzähl schon, was ist passiert?»

«Nichts.»

«Ohhhh, du machst mich wahnsinnig. Wieso

nur muss man dir immer alles aus der Nase ziehen?»

«Ich hab einfach ein bisschen recherchiert, weil mir langweilig war.»

«Ja und?»

«Das ist es ja. Es ist nicht besonders viel dabei rumgekommen. Ich weiß nur, dass sie offensichtlich in einer Stadt wohnt, in der es ein italienisches Restaurant gibt, das von einem Beppo geführt wird, der wiederum eine Pizza namens Diavola auf der Speisekarte hat.»

«O lecker.»

«Du kennst das Zeug?»

«Ja, superlecker, pikant und würzig. Die Lieblingspizza von Robert.»

«Und von Lilimes Ex-Lover.»

«Ja, und weiter?», fragt Hilke, die noch immer gespannt über den Schreibtisch starrt.

«Tja, nichts weiter. Allein laut Internet gibt es 45 italienische Restaurants in 40 verschiedenen Städten in Deutschland mit einem Inhaber, der Giuseppe heißt. Und von mindesten dreien weiß ich, dass sie diese Pizza auf der Karte haben.»

«Verstehe, Giuseppe leitest du von Beppo ab. Und was sonst noch?»

«Nichts!»

«Na, was ist mit Hamburg? Ist Hamburg auch dabei? Ich glaub, bei der Pizzeria bei uns um die Ecke arbeitet auch ein Giuseppe.»

«Siehst du, das beweist doch nur, wie unwahrscheinlich es ist, diesen Italiener unter hunderten anderer ausfindig zu machen, geschweige denn Lilime jemals zu identifizieren.»

Hilke lässt sich in ihren Stuhl sinken. «Jetzt sag mal ehrlich, Sven. Wieso rufst du sie eigentlich nicht einfach an?», fragt sie nach

einer kurzen Pause mit ihrem typischen überlegenen Grinsen.

Sven verzieht seinen Mund und verdreht die Augen.

«Okay, kein guter Vorschlag. Und wie wäre es, wenn *ich* sie noch einmal anrufe? Unter einem anderen Vorwand?», fragt Hilke und guckt dabei so unschuldig wie ein Kind, das gerade etwas ausheckt.

«Nein. Das ist blöd. Was willst du ihr denn erzählen? Dass du dich wieder verwählt hast, aber trotzdem ihren Namen wissen willst?»

«Ich könnte auch anrufen und einfach auflegen, sobald sie sich mit ihrem Namen gemeldet hat.»

«Sie meldet sich nur mit Hallo, das –»

«Das gibt’s ja nicht!!! Jetzt gibst du es endlich zu. Du hast sie längst angerufen! Und mich lässt du in dem Glauben, dass du dich keinen

Deut für sie interessierst … Frechheit!»

«Ich hab sie gar nicht angerufen!» Sven überlegt, wie er schnell aus dieser Nummer rauskommt. «Aber das ist bestimmt so eine, die sich immer nur mit Hallo oder Ja meldet.»

«Na, das käme nochmal auf einen Versuch an. Wie war die Nummer?»

Sven diktiert Lilimes Nummer – halb widerwillig, halb gespannt, ob bei dieser teeniemäßigen Blitzaktion irgendetwas Brauchbares herauskommt.

Aber Hilke hat schon den Hörer am Ohr und tippt die Ziffern ein. «O Gott, bin ich aufgeregt! Es klingelt!», flüstert sie ihm verschwörerisch zu.

«Weiß ich doch», sagt Sven amüsiert, schließlich hat seine Kollegin auf laut gestellt.

«Ja?», tönt es durch den Raum.

«Ähm, Süddeutsche Klassenlotterie, guten

Tag, Frau äh, spreche ich mit …» Hilke starrt Sven fragend an. Sie wirkt ziemlich überdreht, sodass Sven sich auf der Stelle fremd schämt. Am liebsten würde er rausrennen. Aber nun gibt es offensichtlich kein Zurück mehr. Er deutet achselzuckend auf das Plakat, das an der geschlossenen Tür hängt und eine Karikatur von Angela Merkel und Condoleezza Rice zeigt, wie sie sich im Armdrücken messen.

Hilke fährt fort: «Spreche ich mit Rice, äh, Reis, Cornelia Reis?»

«Nein», kommt es freundlich vom anderen Ende.

«Ich habe eine gute Nachricht für Sie. Aus 500 Teilnehmern wurden Sie ausgelost, um kostenlos an unserem Gewinnspiel …»

«Kein Interesse!», unterbricht die nun etwas genervt klingende Stimme. «Ich bin weder Frau Reis, noch bin ich so dämlich, an diesem

unseriösen Schwachsinn teilzunehmen. Sie müssen sich verwählt haben.»

«Entschuldigung, Frau … äh, wie ist denn nun Ihr Name, wenn ich fragen darf?»

«Nein, das dürfen Sie nicht!»

«In Ordnung. Es wäre allerdings nicht zu Ihrem Nachteil, wenn wir eben Ihre Daten abgleichen, denn so können Sie völlig kostenlos und unverbindlich …»

Die zunehmend lauter werdende Stimme fällt Hilke erneut ins Wort.

«Wie können Sie einen solch nervtötenden Job bloß mit Ihrem Gewissen vereinbaren? An Ihrer Stelle würde ich lieber putzen gehen! Ich lege jetzt auf!»

Hilke hat einen roten Kopf. Verblüfft schaut sie in den Hörer, als ob es dort irgendetwas Ungeahntes zu entdecken gäbe.

Sven lehnt sich breit lächelnd zurück,

überkreuzt seine Hände oben über den Kopf und sagt süffisant: «Na, das nenne ich mal ein gelungenes Recherchegespräch. Wir hätten unsere Volontäre dazuholen sollen!»

Hilke gibt einen undefinierbaren Laut von sich und schaut wütend zu Sven hinüber.

«Ich weiß gar nicht, was du hast! Nun wissen wir immerhin, dass Lilime nicht Cornelia heißt, mutmaßlich auch in keinem Call-Center arbeitet, und darüber hinaus, dass sie weder naiv noch dämlich ist.» Hilke grinst stolz.

«Ja Wahnsinn!», kontert Sven. «Ich muss jetzt in die Konferenz. Dort werde ich über deine innovativen Recherchetechniken referieren.»

Hilke greift nach ihrem Mousepad und schleudert es in Svens Richtung. Sie verfehlt ihn jedoch deutlich, was er grinsend quittiert.

Kopfschüttelnd geht Sven hinaus. Er braucht dringend frische Luft und beschließt, nachher noch an der Elbe spazieren zu gehen.

***

Am Horizont ist ein riesiges Schiff auszumachen. Und Sven wundert sich, weil er in der Presse nichts von einem so großen Pott gelesen hat, der heute im Hamburger Hafen festmachen würde.

Neuerdings liest er die obligatorischen Tageszeitungen nicht mehr besonders aufmerksam. Statt gewissenhaft andere Leitmedien durchzusehen und sämtliche internationale Wirtschaftsblätter auf Themenhinweise zu überprüfen, erwischt er sich immer öfter dabei, wie er im Kulturteil oder in Anzeigen nach Ausstellungen von Mondbildern oder italienischen Restaurants Ausschau hält. Selbst hier nahe der Elbstraße ertappt er sich, wie er mit seinen Blicken jedes Schild nach Hinweisen auf die italienische Küche scannt.

An anderen Tagen macht er deswegen sogar Umwege oder drosselt sein Tempo beim

Laufen, sodass er kurz aus dem Rhythmus kommt und sich hinterher ärgert, weil er nicht mehr objektiv messen kann, ob er sich auf seiner zehn Kilometer langen Strecke zeitlich verbessert hat. Ihm ist klargeworden, dass er sein Training vernachlässigt hat. Vor allem beim Schwimmen hängt er ganz schön hinterher. Bis zu seinem ersten Triathlon im nächsten Frühjahr wird er noch zahlreiche Schwimmhallen aufsuchen müssen.

Aber die Sache mit der unbekannten Lilime ist inzwischen so etwas wie ein richtiges Hobby von ihm geworden. Ein Detektivspiel oder ein Logiktraining, bei dem durch geschicktes Kombinieren am Ende nur eine einzige Variante die richtige Lösung ist.

Der Output diese Woche war allerdings mager. Außer dass ein gewisser Niklas auf Lilimes Bilder abfährt und sie überlegt, sich aus irgendeiner Not heraus selbständig zu machen, hat Sven durch die beiden SMS dieser Tage

nichts weiter erfahren.

Während sich das Schiff weiter nähert, sinniert Sven darüber nach, was Lilime wohl arbeiten könnte. Wenn sie sich mit Malerei in irgendeiner Form selbständig macht, könnte sie eventuell Kunst studiert haben oder als Lehrerin arbeiten. Doch welche Lehrerin würde freiwillig ihren sicheren Beamtenstatus aufgeben? Vielleicht eine, die total unbeliebt ist und von Kollegen wie Schülern gemobbt wird, weil sie komische Wollröcke trägt und extrem nach Schweiß stinkt.

Sven verzieht seinen Mund. Nein, das passt nicht zu ihr. Er kann es sich nicht genau erklären, aber Lilime gibt ihm das Gefühl, das genaue Gegenteil einer langweiligen und unattraktiven Person zu sein. Ihre Nachrichten transportieren so viel Feingefühl und Lebendigkeit. Sie muss eine reife Persönlichkeit haben. Bestimmt ist sie richtig hübsch und in einem Alter, in dem man zwar

eine gewisse Karriere hinter sich hat, aber andererseits noch genug Elan besitzt, sich endlich selbst zu verwirklichen und sein eigenes Ding zu machen.

Wenn marktrelevante Gründe sie zwingen, so zu handeln, wird sie sicher in einem Angestelltenverhältnis arbeiten. Irgendwas Hippes, vielleicht im Layout eines Verlages oder im Design bei einer Modefirma.

Plötzlich muss Sven an eine gute Freundin von Fiona denken. Sie hatte ihn vor einiger Zeit gebeten, ihr ein paar Steuertipps zu geben, weil sie ein eigenes Atelier eröffnen wollte. Die Firma, für die sie gearbeitet hat, ist in Konkurs gegangen. Sie wurde arbeitslos und versuchte sich mit Existenzgründungszuschüssen vom Arbeitsamt selbständig zu machen.

Sven konnte damals nicht viel mehr tun, als ihr ein paar Kontakte zu nennen, an die sie sich wenden konnte. Aber durch ihre Geschichte

stieß er darauf, wie viele junge und hochqualifizierte Leute aus der Not eine Tugend machen und den Sprung in die Freiberuflichkeit oder Selbständigkeit wagen. Damals hat Sven bei der Recherche viele Daten zu dem Thema zusammengetragen, die in der Konferenz schnell überzeugt haben. Breiding schlug vor, daraus eine große Sache zu machen. Doch dann sind andere Themen in den Vordergrund gerückt. Aber angesichts der internationalen Finanzkrise, denkt Sven, könnte er das Thema jetzt mal wieder hervorkramen.

Vielleicht könnte er sich damit auch an Lilime wenden, sie interviewen oder in einem Porträt vorstellen, das stellvertretend für eine große Anzahl Erwerbstätiger steht.

Sven geht jetzt etwas schneller. Das Schiff ist nur noch etwa einen halben Kilometer entfernt.

Das ist es, denkt Sven. So wird er Lilime

kennenlernen! Jetzt hat er einen echten und überaus unverfänglichen Grund, Kontakt zu ihr aufzunehmen!

Plötzlich dröhnt das laute und dunkle Horn des Schiffes, und Sven wird aus seinen Gedanken gerissen. Als würde er einem Weckruf folgen, läuft er mit noch größeren Schritten die Elbe entlang zurück ins Büro.

Clara

Was für ein beschissener Montag! Dabei fing er eigentlich so gut an, denkt Clara.

Wütend schaut sie aus dem Fenster ihres Büros, ohne irgendetwas Bestimmtes zu fixieren. Niklas kann so ein Riesenarschloch sein!, wütet Clara innerlich, und sie ist froh, dass Antje gerade nicht an ihrem Platz ist. Denn sie darf sich jetzt nichts anmerken

lassen. Die anderen werden die Hiobsbotschaft noch früh genug erfahren. Nie hätte sie gedacht, dass es so schlecht um die Firma steht.

Was soll ich denn jetzt machen?, fragt sich Clara leise. Tausend Gedanken gleichzeitig gehen ihr durch den Kopf. Vielleicht hätte sie den bescheuerten Anruf von der dreisten Glücksspiel-Tante eben als Zeichen werten und zugreifen sollen! Schließlich wird sie viel Geld bald gut gebrauchen können.

«Sieh es doch mal positiv, Clara, du hast so viel Potenzial. Nutze es!» Der Satz ihres Chefs klingt noch sehr deutlich nach in ihren Ohren. Und im Grunde ist Clara nicht einmal sauer wegen dem, was Niklas ihr versucht hat beizubringen, sondern wie er es tat.

Er hat auf eine süßliche Art versucht, ihr die Kündigung auszusprechen, und das Ganze verkauft, als wäre das eine sensationell gute Nachricht!

Wenn sie ihm nur nie die Fotos ihrer Malereien gezeigt hätte, denkt Clara und sinkt zurück auf ihren Schreibtischstuhl. Seit Stunden starrt sie nun schon auf ihren Monitor. Der Bildschirmschoner zeigt wechselnd Bilder von kosmischen Ereignissen, Sternen, dem Mars und dem Mond.

Sie muss einfach mit jemandem reden.

Katja!

Clara drückt auf die Kurzwahltaste und hofft, dass Antje nicht allzu schnell in ihr gemeinsames Büro zurückkehrt.

«Hi, Süße! Was gibt's?»

«Hab ich dich geweckt? Du sprichst so leise?!»

«Nein, ich sitze in einem Vortrag», flüstert Katja.

«O Shit. Dann ruf doch bitte später zurück»

«Geht schon. Ist eh komplett langweilig. Ich

kann nur nicht raus hier, das fällt auf. Aber zuhören geht, hab den Stöpsel drin. Also, schieß los!»

«Okay, ich versuch's kurz zu machen: Ich werde bald arbeitslos sein!»

«Was?», ruft Katja so laut, dass sie sicher enttarnt ist. «Entschuldigung», hört Clara ihre Freundin sagen. «Ja, ich weiß, dass dies ein Vortrag ist. Aber es ist ein Notfall!»

«O Gott», sagt Clara.

«Ja, o Gott!», wiederholt Katja nun wieder leise. «Was heißt das?»

«Niklas hat mir nahegelegt, zu gehen. Unsere direkte Konkurrenz hat uns weggepitcht, bei einem unserer wichtigsten Etatkunden.»

«Shit», haucht Katja. «Und jetzt?»

«Keine Ahnung. Dann geh ich wohl putzen …»

«Ach Süße. Erzähl nicht so 'n Mist. Jeder

weiß, wie gut du bist. Der will dich ja nur loswerden, weil du seine teuerste Angestellte bist, was nebenbei gesagt ohnehin ein Skandal ist bei deinem Witzgehalt und all den unbezahlten Überstunden.» Katja klingt wieder verdächtig laut.

«Ja. Aber ich glaube ihm, dass er nicht anders kann. Er hat es auch erst mal nur in den Raum gestellt. Ich bin ja am längsten von allen da. Schon deswegen würde er mich nicht einfach so betriebsbedingt wegschicken, sondern nur, wenn ich das als Chance begreife.»

«Hat *er* das so geschickt formuliert?»

«Na ja, ich hab Niklas neulich mal meine Bilder gezeigt. Und er sagt, ich soll mehr aus meinem Talent machen, als den ganzen Tag vor dem Rechner zu versauern.»

«Mhm, ich bin ja schon länger der Meinung, du solltest endlich sehen, dass du da wegkommst aus dem Schnarchladen. Bist du

heute Abend zu Hause? Dann komme ich bei dir vorbei, und wir brainstormen mal, okay? Ich mache mich hier gerade sehr unbeliebt …»

«Ja, danke. Bis später!», sagt Clara etwas erleichtert und wundert sich, dass auch sie die ganze Zeit geflüstert hat.

***

Claras Hand zittert, als sie am Abend das Restaurant von Beppo betritt. Sie hat versucht, Katja diesen Vorschlag auszureden, aber ihre Freundin meinte, es sei an der Zeit, sich den Orten ihrer Vergangenheit zu stellen.

Vielleicht kommt dieses Unbehagen aber auch ganz einfach daher, dass sie seit einer gefühlten Ewigkeit nicht mehr hier war. Sie hat Angst, irgendwas zu entdecken, das sie wieder in ein tiefes Loch stürzen lässt und den positiven Auftrieb der letzten Zeit zunichte machen könnte.

Allein der heutige Schlag, plötzlich ohne sicheres Auskommen dazustehen, macht ihr so sehr zu schaffen, dass sie fürchtet, der neue zarte Lebensmut, den sie seit einigen Wochen spürt, könnte einer nächsten Depression weichen. Aber vielleicht schafft es Katja, ihr etwas von ihrer Energie und ihrem Optimismus abzugeben.

Typischerweise ist ihre Freundin wieder einmal spät dran, sodass Clara die Speisekarte wiederholt rauf- und runterliest, obwohl sie gar keinen Hunger hat.

Wie oft sie hier mit Ben gesessen und sich mit ihm einen gemischten Vorspeisenteller geteilt hat! Jedes Mal haben sie sich um die eine Peperoni gestritten, die in der Mitte lag – und sie dann am Ende doch gerecht geteilt. Meist war Clara danach dann schon so satt, dass Ben beide Hauptgänge allein verdrücken musste.

Vielleicht haben Lisbeth und Katja ja recht, denkt Clara, während sie immer wieder

ungeduldig Richtung Eingangstür blickt. Irgendwie muss sie versuchen, aus ihrer Situation das Beste zu machen. Wenn sie schon nie wieder mit Ben hier an diesem Tisch sitzen wird, so muss sie doch versuchen, all die vertrauten Gegenstände, Begebenheiten oder Orte wie Beppos Restaurant weiter im Herzen zu tragen. Sie sollte neue Verbindungen schaffen, die sie nicht schmerzen, sondern sich ebenso gut anfühlen. Sie muss neue Erfahrungen machen, die positiv sind, damit ihr Kopf bald aufhören kann, das Leben ständig in ein Davor und ein Danach einzuteilen.

Gerade als Beppo noch einmal fragt, ob er schon mal irgendwas für sie tun oder ihr sonst wie die Wartezeit verschönern könne, kommt Katja zur Tür reingestürmt.

«Sorry, Süße. Ich saß gerade noch eine ganze Zeit im Auto und hab telefoniert.»

«Mit eine junge, hübsche Mann, hä?!», fragt

Beppo amüsiert, ohne wirklich eine Antwort abzuwarten, bevor er zurück in Richtung Küche marschiert.

Katja schaut ihm irritiert hinterher, dann ist sie endlich für Clara da.

Nach zwei Flaschen Prosecco scheinen Katjas Liebesangelegenheiten und Claras Aussichten auf einen möglichen beruflichen Neustart schon wesentlich rosiger.

Auch Beppo zeigt sich begeistert davon, Clara unter die Arme greifen zu können. Aus einer Laune heraus bietet er an, die Wände seines Lokals als potenzielle Absatzfläche für ihre Bilder zur Verfügung zu stellen.

«Bella!», ruft Beppo entzückt aus, als er die Teller abräumt. «Und wenne du nur Krickelkrackel machste, ich würde alles für dich tun. Schätzchen, aber deine Bilder sind großartig. Meine Gäste werden dich lieben!»

Clara kann ihm sogar ein paar Fotos von ihrer

Mondserie auf dem Handy zeigen. Danach nimmt er ihr schmales und nach großer Verunsicherung aussehendes Gesicht in beide Hände, küsst sie links und rechts auf die Wange und verkündet: «Bambini, ich freue mich. Du biste so eine feine Mädchen. Ich glaube an dich.»

Dann bedeutet er Clara und Katja, sich noch zu ihm an den Tisch zu setzen und auf der Stelle eine frisch zubereitete Crème brûlée zu probieren.

Als Clara wieder zu Hause ankommt, meint sie platzen zu müssen. Dennoch ist sie froh und motiviert von all dem Zuspruch von Katja und Beppo, dass sie sich am liebsten gleich an die Arbeit machen würde.

In Gedanken fügt sie auch Ben zu der Reihe von Unterstützern hinzu und beginnt schon mal, eine lange Liste zu erstellen: Was will ich in meinem Leben alles noch erreichen?, fragt sie sich. Was wollte ich schon immer mal

ausprobieren? Welche Vorhaben würde ich am Lebensende bereuen, wenn ich nicht wenigstens versucht hätte, sie umzusetzen?

Clara macht sich noch einen Tee und denkt nach. Seit so vielen Jahren träumt sie schon davon, einen unverkennbaren eigenen Malstil zu entwickeln. Sie will andere Menschen mit ihrer Kunst berühren und ansprechen, sodass diese sich ihre Werke ins Wohnzimmer hängen würden. Immer wenn sie die Leinwände im langen Flur nebeneinanderstellt und sie still auf sich wirken lässt, erfüllt Clara ein ungemeines Glücksgefühl. Alles andere um sie herum ist in solchen Momenten unwichtig und weit weg. Sie ist dann mit sich und der Welt im Reinen.

Vielleicht sollte sie ernsthaft über eine Karriere als Malerin nachdenken? Plötzlich spürt Clara ganz viel positive Energie.

Meine Mondbilder sind erst der Anfang, denkt sie. Das spüre ich!

Sogar die Sorge um die finanzielle Sicherheit erscheint Clara auf einmal ganz klein. Sie kann es gar nicht erwarten, alle ihre neuen Ideen umzusetzen. Ob sie aber von dem Verkauf ihrer Bilder würde leben können? Durch Ausstellungen und Auftragsarbeiten?

Niklas hat ihr zugesichert, dass sie freiberuflich erst mal für ihn weiterarbeiten und damit die Probleme einer möglichen Scheinselbständigkeit umgehen könne. Sie würde nach ihrem Ausstieg auch erst mal die Agenturräume nutzen können. Niklas schien sich bereits viele Gedanken gemacht zu haben, wie er ihr am besten helfen kann, den Schritt aus der Anstellung zu erleichtern. Und wenn er sein Angebot tatsächlich ernst meint, könnte Clara viel Geld sparen beim Erstellen von Flyern, der Gestaltung eines Internetauftritts und sonstigen Werbemaßnahmen.

Einen ersten offiziellen Auftrag gibt es bereits: Beppo hat schon jetzt 100 Aquarelle mit

Lüneburg-Motiven geordert, mit denen er seine Kunden als Geschenk überraschen kann.

Das wiederum hat Katja auf die Idee gebracht, auch für Privatkunden bezahlbare Auftragsarbeiten anzubieten. Sie meinte, das Geschäft mit Aktfotografien von Schwangeren und frisch Verliebten boomt. Das Ganze funktioniere also vielleicht auch mit gemalten Bildern.

Clara denkt nach: Wenn sie es geschickt anstellt und es schafft, sich zumindest im Raum Lüneburg und Hamburg einen Namen zu machen, könnte sie damit womöglich sogar eine sehr spezielle Marktlücke schließen. Außerdem könnte sie auch übers Internet auf Kundenfang gehen. Ein Foto des Kunden per E-Mail, und schon hat sie eine Grundlage, auf der sie ein Porträt, einen Akt oder sonstige persönliche Geschenke erstellen kann.

Des Weiteren hat ihr Katja nahegelegt, über Portale wie Xing ein Netzwerk zu gründen

bzw. sich mit Gleichgesinnten intensiv auszutauschen. Sie selbst habe schon viele Aufträge durch solche Bekanntschaften generieren können. Zudem hat sich Katja bei der zweiten Flasche Prosecco fast überschlagen vor Begeisterung, als ihr plötzlich die Idee kam, auch ihren Kunden ein erweitertes Portfolio anzubieten. Sie könnte das Standardprogramm ihrer Dienstleistung als Innenarchitektin erweitern, indem sie konkrete Vorschläge macht, wie ihre Kunden durch wenige Farbakzente – etwa durch Claras individuell erstellte Kunstwerke – ihren Räumen eine ganz persönliche und besondere Note verleihen würden. Natürlich hat Katja die Idee sofort weitergesponnen und überlegt, was sie mit den Extraeinnahmen nicht alles Schönes anstellen könnten. Aber Clara hat sie dann doch ein wenig in ihrer Euphorie gebremst. Schließlich kann sie nicht alles auf einmal angehen und braucht erst einmal einen durchdachten Plan für einen Start als

freiberufliche Künstlerin und Graphikerin.

Deshalb steht jetzt erst mal das Sichten sämtlichen Materials auf dem Programm. Clara ahnt, dass ihr eine gewaltige Umräumaktion bevorsteht. Denn als sie damals mit Ben hier eingezogen ist, musste sie sämtliche Kartons und Bilder ganz hinten ans Ende des langen, schmalen Kellerraumes räumen. Nie hätte sie gedacht, dass es irgendeinen wichtigen Grund geben würde, schneller wieder darauf zuzugreifen als auf Werkzeuge, Blumentöpfe oder Fahrradutensilien.

Und auf einmal packt sie die Neugier. Es ist zwar schon spät, aber warum nicht gleich runtergehen?

Clara greift nach ihrem Pulli und dem Kellerschlüssel und marschiert die Treppe hinab.

Doch als sie den etwas muffigen Raum betritt,

spürt sie plötzlich einen Stich in der Brust. Dort steht Bens Fahrrad. Na klar, versucht sie sich zu beruhigen, wieso hätte es sich auch auf einmal in Luft auflösen sollen? Unzählige Touren hat er damit durch Lüneburg und das Umland unternommen. Kurz vor seinem Tod sogar besonders oft. Und erst jetzt kommt Clara in den Sinn, dass er auch ihr Auto in den letzten Monaten vielleicht deshalb so oft hat stehen lassen, weil er noch öfter Drogen konsumierte als zuvor.

Auch den Basketball hatte Clara längst vergessen, der ihr jetzt vor die Füße rollt. Ben gehörte zwar zu den kleineren Spielern in seiner Sportmannschaft, aber er konnte höher springen als alle anderen.

Nach der Musik war Basketball sein größtes Hobby. Aber etwa ein Jahr nachdem sie sich kennengelernt hatten, wollte er mit einem Mal nicht mehr zum Training gehen. Auch dieser Entschluss erscheint ihr heute in einem

anderen Licht. Damals behauptete Ben, er käme mit dem neuen Trainer einfach nicht zurecht.

Clara blickt auf all die anderen Sachen hinunter, die sie mit einem Mal in die Vergangenheit katapultieren, und fragt sich, ob es ihr überhaupt möglich ist, objektiv zurückzublicken. Auch Frau Ferdinand hat ihr zu verstehen gegeben, dass sie sich nur ihre eigene Wahrheit über das, was wirklich mit Ben geschehen ist, zusammendichten kann. Aber wenn sie sich schon eine Wahrheit zusammendichtet – wie soll diese dann aussehen?

Ist ein Suizid schlimmer als ein Unfall? Oder ist es umgekehrt? Ist der Freitod als Flucht aus einem unerträglichen Leben weniger tragisch als das unfreiwillige Sterben allein aufgrund eines unerträglichen Zufalls?

Clara sinkt in die Hocke und vergräbt ihr Gesicht in den Händen.

Sie will nicht weinen. Sie will endlich raus aus der Dunkelheit, sie will ans Licht.

Sie will ihre bunte Vergangenheit zurück, und deshalb muss sie nun schauen, welcher Weg der direkteste zu den Leinwänden sein könnte.

Da kein einziger der Kartons beschriftet ist, bleibt ihr nicht viel anderes übrig, als überall kurz hineinzuschauen. Doch das meiste ist bloß altes Geschirr oder Kram, den eigentlich kein Mensch gebrauchen kann. Genauso wenig wie dieser Karton mit den unzähligen Kabeln, von denen Clara nicht einmal ansatzweise weiß, was Ben damit noch hätte anfangen wollen. Sie beschließt, ihn mit nach oben zu nehmen, um ihn bei Gelegenheit Knut zu geben, in der Hoffnung, dass die Jungs bald den Mut finden, irgendwie mit den «Chillys» weiterzumachen.

Nach einer weiteren Viertelstunde ist sie erfolgreich bei einer mit einem alten Betttuch verhüllten Leinwand angelangt. Sie zieht den

Stoff ab. Und ein wunderbar leuchtendes Rot bringt Clara selbst bei dem dürftigen Kellerlicht zum Strahlen. Sie holt das Bild hervor. Riesige Mohnblumen, die sie damals während eines der zahlreichen Ostseeurlaube mit ihren Großeltern bewundert hat, sind darauf zu sehen. Mit wenigen, großflächigen Strichen hat sie die Blumen nur angedeutet. Sofort holen sie Clara in eine Zeit zurück, in der alles bunter war.

Sven

Seit zehn Tagen hat Lilime nun schon kein Lebenszeichen mehr gesendet. Und Svens Ungeduld artet allmählich in blindem Aktionismus aus. Das hat ihm Hilke jedenfalls süffisant attestiert und dabei breit gegrinst.

Bereits neun Stadtteile Hamburgs hat er mit seinem Fahrrad ausspioniert, in der vagen

Hoffnung, ein Zufall würde ihn auf Lilimes Spur führen. Zwar versucht er sich einzureden, diese Extratouren und Umwege seien bloß eine zusätzliche Vorbereitung für seinen Triathlon. Doch insgeheim weiß er ganz genau, dass er noch viel mehr unsinnige Aktionen veranstalten würde, um diese geheimnisvolle Unbekannte zu finden.

Aber wieso sollte Lilime auch ausgerechnet in Hamburg wohnen? Sie könnte genauso gut in jeder anderen Stadt oder jedem anderen Ort Deutschlands leben, seufzt Sven.

Wann immer sich während der letzten Tage eine Gelegenheit bot, hat Sven im Netz nach möglichen Hinweisen auf Ausstellungen mit Mondbildern recherchiert. Sogar bei eBay hat er sich immer mal wieder auf die Suche nach Bildern dieser Art gemacht.

Doch bislang war jede Mühe vergebens. Auch die zahlreichen italienischen Lokale, die er abgeklappert hat, brachten ihn nicht weiter.

David, der die Geschichte genau wie Hilke nach wie vor interessiert mitverfolgt, drängt ihn dazu, Lilime einfach direkt anzurufen. Er solle sich eben als Journalist ausgeben und sie um ein Interview bitten. Es würde doch reichen, wenn er am Telefon behauptete, gehört zu haben, dass sie sich selbständig machen wolle. Und wenn er geschickt darauf hinweise, dass diese kostenlose Berichterstattung einen unschätzbaren Werbeeffekt haben würde, könne gar nichts schiefgehen. Er müsse sein Anliegen nur seriös genug vortragen.

Wenn das nur so einfach wäre, denkt Sven und schaltet das Licht seiner Leselampe im Wohnzimmer aus. Nachdenklich blickt er in die Dunkelheit. Der Regen prasselt so stark gegen die großen Fensterscheiben und auf das Flachdach, dass das gesamte Loft von einem wundersamen Klang erfüllt ist.

Sein Konterfei spiegelt sich in der Scheibe,

und Sven betrachtet eine ganze Weile sein Gesicht. Es sieht müde aus. Aber ihm gefallen die Stoppeln, denen er seit ein paar Tagen gewährt zu wachsen und die aus ihm einen reiferen Mann zu machen scheinen.

Plötzlich setzt er sich auf. Wenn Lilime sich bis Sonntagabend nicht meldet, drehe ich den Spieß tatsächlich um und rufe sie einfach an, beschließt er. Dann grinst er sein Spiegelbild an.

Clara

Nach einem langen Spaziergang durch den Wilschenbruch sitzt Clara nun auf der Bank am Fluss und blickt erschöpft aufs Wasser. In der Hand hält sie einen orangefarbenen Umschlag. Vor ihr fließt die Ilmenau in ruhigen Bahnen. Von hier aus strömt sie weiter durch das bunte Treiben in der

mittelalterlichen Innenstadt von Lüneburg und mündet schließlich in die Elbe.

Noch vor wenigen Wochen, als Clara mit Dorothea am Hamburger Hafen auf das gräuliche Nass starrte, lag Bens Tod völlig im Dunkeln. Erst heute scheint sie endlich eine beruhigende und zugleich quälende Klarheit zu bekommen – Klarheit darüber, dass Ben sich wahrscheinlich mit Absicht vom Balkon gestürzt hat.

Ähnlich wie in der Zeit zwischen der Todesnachricht und der Beerdigung funktionierte Clara in den vergangenen Tagen nur noch mechanisch. Die anfängliche Euphorie, die sie aufgrund ihrer Karrierepläne als Malerin empfunden hat, war sofort erloschen, als sie in dem Karton mit den Musikutensilien die dicke Mappe entdeckt hatte. Vorn auf der Pappe stand in großen Buchstaben «Privat» und darunter der Satz «Bitte NICHT lesen!».

Zunächst zögerte Clara, die Mappe zu öffnen, um nachzusehen, ob die Geheimhaltung bloß einer Kleine-Jungen-Idee geschuldet war oder ob Ben tatsächlich deutlich machen wollte, dass die Dinge darin nur ihn selbst etwas angingen. Und sie fragte sich, ob sie oder Bens Familie ein natürliches Recht hätten, Informationen aus seinem Innenleben zu erhalten.

Doch noch am selben Abend gab sie sich einen Ruck, öffnete mit zittrigen Händen den Verschluss und breitete den Inhalt auf ihrem Bett aus. Zum Vorschein kamen tagebuchähnliche Aufzeichnungen, ein paar Fotos und Liedtexte von Ben sowie alte Briefe und Postkarten. Noch während sie die Fundstücke kurz durchblätterte, begriff Clara, um was für eine Art von Dokumenten es sich handelte. Anhand der Daten sah sie, dass dies Zeugnisse mehrerer Jahre waren. Schlagartig wurde ihr klar, dass sie dieses «Testament» nicht würde ignorieren können. Auf der

anderen Seite aber war sie nicht imstande, Bens Bitte, die Sachen nicht zu lesen, zu übergehen und ihm damit in den Rücken zu fallen. Wäre bei Ben das Wahren seiner Wünsche nicht viel wesentlicher als alles andere?

Vor allem aber hatte Clara große Angst davor, etwas zu erfahren, was sie erschüttern könnte. Kurz überlegte sie, ob nicht vielleicht Katja oder Dorothea …? Doch sie fühlte, dass es nicht richtig war.

In jener Nacht wälzte sich Clara stundenlang im Bett herum. Und erst in den frühen Morgenstunden entschied sie, das Beste sei, wenn sie die Mappe einer Person anvertrauen würde, die Ben nicht gekannt hat. Es müsste jemand sein, der gewissenhaft bei der Lektüre vorgehen würde und einschätzen könnte, ob die Aufzeichnungen für Bens Hinterbliebene eine wirkliche Hilfe sein könnten. So würde sie seinem Willen zumindest in Ansätzen

entsprechen.

Und auf einmal lag die Lösung dieses Problems ganz nah. Gleich am Morgen rief Clara ihre Therapeutin an, um zu fragen, ob sie sich bereit erklären würde, die Mappe nach Anhaltspunkten durchzusehen. Frau Ferdinand bat sich freundlich, aber bestimmt einen Tag Bedenkzeit aus, rief aber doch noch am selben Nachmittag zurück, um zu bestätigen, dass auch sie Claras Einfall sinnvoll und gut fände.

Nachdem Clara die Mappe in der Praxis abgegeben hatte, war sie zunächst erleichtert, dass die Schriftstücke nicht mehr in ihrer Wohnung herumgeisterten. Doch auch die darauf folgende Nacht schlief sie ebenso unruhig. Clara konnte es kaum erwarten, was Frau Ferdinand sagen würde, obwohl sie tatsächlich große Angst hatte vor dem, was sie womöglich erfahren würde. Wieder und wieder spekulierte sie, was die Aufzeichnungen wohl über Bens Zustand und

sein Seelenleben verraten könnten.

Gleich am nächsten Morgen bekam Clara dann einen Anruf von Frau Ferdinand mit der Bitte, ihre Praxis aufzusuchen. Clara gab Antje Bescheid, dass sie etwas später zur Arbeit kommen würde, und machte sich auf den Weg.

Mit zittrigen Knien betrat sie das Sprechzimmer von Frau Ferdinand, das ihr sonst immer warm und geborgen vorgekommen war. Frau Ferdinand bot Clara wie bei jeder ihrer Sitzungen einen Tee an und bat sie, sich zu setzen. In ihrer Hand hielt sie einen orangefarbenen, unbeschrifteten Umschlag, der Clara bereits beim ersten Durchsehen von Bens Mappe Auge gefallen war.

Frau Ferdinand legte den Brief auf den kleinen, flachen Tisch zwischen ihnen und sagte mit einem sanften Lächeln: «Dieser Brief ist für Sie. Ihr Freund hat ihn zwar vor über einem Jahr geschrieben. Aber er enthält

vielleicht einige Antworten auf Ihre Fragen.»

Clara stockte der Atem. Sie wusste nicht, was sie fühlen, denken oder gar sagen sollte.

«Es ist ein Abschiedsbrief», fuhr Frau Ferdinand fort. «Und auch wenn Ben Ihnen den nicht direkt hinterlassen hat, so denke ich doch, dass Sie ihn lesen sollten.»

«Da steht also drin, dass er sich umbringen wollte?», fragte Clara mit belegter Stimme.

«Nicht direkt. Aber ich denke, wir können jetzt davon ausgehen, dass er dieses Leben nicht wollte. Auch viele andere Hinweise finden sich in seinen Aufzeichnungen, die darauf hindeuten, was ich bereits vermutet habe. Ganz gleich, ob es letzten Endes ein Unfall aufgrund hohen Drogenkonsums war oder ob er sich bewusst hinuntergestürzt hat. Ihr Freund suchte offenbar vergeblich nach Wegen, seine dunkle Seite mit seiner strahlenden in Einklang bringen zu können.»

Clara schluckte. Sie spürte, wie Tränen in ihr aufstiegen.

«Frau Sommerfeld, ich empfehle Ihnen, diesen Brief an sich zu nehmen und alle anderen Dokumente seiner Familie zu übergeben, damit diese selbst entscheiden kann, was sie damit tun möchte. Sie müssen dafür nicht allein die Verantwortung tragen!»

***

Auch jetzt auf der Bank hallen diese Worte in Claras Kopf noch nach. Wie gebannt starrt sie auf das Wasser. Sie muss wieder und wieder an den grässlichen Streit denken, den sie mit Ben geführt hat, in der Nacht, in der sie ihn zum letzten Mal lebend sah. Wie sie ihm die Fähigkeit absprach, Verantwortung übernehmen zu können, und vorwarf, sein Leben nicht im Griff zu haben. Auch wenn sie jedes ihrer Worte zutiefst bereut, hätte ihn eine stumme Kritik früher oder später vermutlich ebenso weit von ihr entfernt. Gegen die Macht

seiner dunklen Welt war sie einfach zu schwach.

Noch immer hält sie Bens Abschiedsbrief in Händen. Aus einem Impuls heraus beschließt sie nun, ihn endlich zu öffnen.

Mit zitternden Fingern holt sie einen handgeschriebenen weißen Bogen aus dem Umschlag und beginnt zu lesen:

Liebe Clara!

Wenn du das hier liest, bin ich nicht mehr da, und es tut mir leid, dass ich zu feige bin, um dir die Wahrheit einfach ins Gesicht zu sagen.

Die Wahrheit ist, dass ich, seit ich 15 bin, an nichts anderes denke als an meinen nächsten Trip. Ich hangele mich von einem zum anderen, und dazwischen ist dieses Fiepen, das ich nicht mehr ertragen kann.

Ich will dich nicht weiter hineinziehen in mein

verkorkstes Leben. Und du sollst nicht mehr Achtung haben vor mir als ich. Ich hasse mich. Ich hasse mich für alles und vor allem dafür, dass ich dich nicht so lieben kann, wie du es verdienst.

Geh deinen Weg. Meiner ist am Ende.

Mach es gut, hörst du!

Ben

Clara weint. Sie weint ohne ein Schluchzen, sondern lautlos und sehr lange. Schließlich atmet sie mehrere Male tief ein und aus. Dann schaut sie kurz in den wolkenverhangenen Himmel und faltet den Brief zu einem kleinen Papierschiffchen.

Sie weiß, sie wird Bens Worte im Herzen bewahren. Doch sie möchte das Papier loswerden, denn zweifellos bekundet es, wie

wenig sie den Mann gekannt hat, den sie heiraten wollte, und wie brüchig das Fundament eigentlich gewesen sein muss, auf dem ihre Liebe gründete.

Clara geht ein paar Schritte hinab ans Ufer, nimmt ihren Ring vom Finger, küsst ihn sanft und legt ihn an die Spitze des kleinen Schiffchens. Behutsam setzt sie das Papier aufs Wasser. Zunächst droht es, sich zur Seite zu neigen und unterzugehen. Doch nach einer kleinen Drehung hebt das Wasser es vorwärts. In kurzen, heftigen Bewegungen findet es schließlich seinen Weg flussabwärts.

Mit glasigen Augen blickt Clara dem weißen Punkt nach. Als das Schiffchen am Ende einer Kurve aus ihrem Blickwinkel verschwindet, öffnet sich plötzlich eine kleine Lücke zwischen den Wolken, und Sonnenlicht bricht sich Bahn.

An diesem späten Nachmittag, von dem Clara dachte, er würde düster und trübe bleiben,

kommen endlich ein paar Sonnenstrahlen durch die graue Wolkendecke. Mit einem zaghaften Lächeln und weichen Knien macht sich Clara auf den Heimweg.

Sven

Als Sven mit dem Auto die Elbbrücken in Richtung Süden überquert, lacht er zu seiner eigenen Überraschung kurz laut auf. Er kann noch immer nicht glauben, dass er tatsächlich früher Feierabend gemacht und Hilke gebeten hat, ihm ihren Wagen auszuleihen.

«Lüneburg! Es ist sehr wahrscheinlich Lüneburg!» Mit diesen Worten hatte er seine Kollegin heute Morgen im Büro begrüßt. Aufgeregt wie ein kleiner Junge berichtete er von der letzten SMS von Lilime.

«Sie heißt eigentlich Clara. Clara mit C. Also

wohl dieselbe Clara, die sich um diesen Theo kümmern wollte.»

Dass Hilke ihn wiederum frech angrinste und ihm sofort unterstellte, sich in eine Unbekannte verknallt zu haben und nun eifersüchtig zu sein, überging er souverän. Es war ihm egal, dass sie sich über ihn lustig machte. Das Einzige, was ihn interessierte, war die Frage, ob Hilke bereit war, einen Abend auf ihren Wagen zu verzichten.

Am liebsten wäre sie natürlich mitgekommen. Doch Sven ist froh, dass sie zusammen mit ihrem Mann bei der Schwiegermutter eingeladen ist, sodass er sich jetzt ganz in Ruhe auf die Suche machen kann, ohne dass sie mit ihrer nervigen Art alles zerredet.

Und nun ist er also unterwegs nach Lüneburg, um dort nach Lilime zu forschen. Die Tatsache, dass es ausgerechnet ein alter, peinlicher Opel ist, der ihn zu der Unbekannten führen soll, dämpft seine

teenagerhafte Euphorie leicht. Aber seit die SMS gestern ankam, ist er geradezu besessen davon, seinem Gefühl nachzugeben und einfach mal etwas vollkommen Verrücktes zu tun. Etwas, das sich nach Leben anfühlt und von dem er früher nie gedacht hätte, dass er dazu überhaupt fähig ist.

Für einen kurzen Moment blickt er auf das glitzernde Wasser und muss sofort an Claras geschriebene Worte denken. Obwohl ihn die Nachricht genauso berührt hat wie die meisten anderen zuvor, war diese letzte anders gewesen. Sie klang nach einer Lilime, die voll naiver Sehnsucht und kitschiger Worte steckt. Gleichzeitig sprach daraus eine Clara, die genau die erwachsene und erfahrene Persönlichkeit zu sein scheint, die Sven immer hinter Lilime vermutet hat.

Auch die Uhrzeit, zu der die SMS einging, war neu. Während Sven in Gedanken gerade an den richtigen Worten für seinen möglichen

Anruf feilte, piepte sein Telefon, das er seit Tagen kaum aus den Augen gelassen hat.

Obwohl Sven eigentlich noch immer keinen Plan hat, wie er weiter vorgehen soll, ist er optimistisch, Claras Welt zumindest ein wenig näherzukommen.

Dabei war er ihr die ganze Zeit schon viel näher, als er zu hoffen gewagt hätte!

Keine 50 Kilometer ist Lüneburg von Hamburg entfernt, und Sven fragt sich, warum er seit einem Schulausflug vor vielen Jahren dieser kleinen Hansestadt keinen Besuch mehr abgestattet hat. Immerhin weist ausgerechnet Lüneburg angeblich die größte Kneipendichte Europas auf. Das jedenfalls hat Sven während seiner Recherchen heute erfahren. Im Internet hat er versucht, dort alle italienischen Lokale ausfindig zu machen, die Bilder ausstellen.

Während er nun die Autobahn 250 entlangfährt, stellt er sich vor, wie er eine

junge Frau auf der Straße anspricht und sie nach einem guten italienischen Restaurant fragt. In seiner Phantasie würde sie ihn dann spontan dorthin begleiten und sich schließlich als Clara entpuppen.

Sven muss grinsen über diese albernen Gedanken. Er dreht das Radio auf, so laut es geht, obwohl er den Song, der gerade gespielt wird, nicht einmal mag. Aber genauso langweilig findet er Hilkes kümmerliche CD-Sammlung, die nicht viel mehr hergibt als Musical-Songs und seichten Kuschelrock. Aber es stört ihn heute Abend nicht. Heute ist alles anders. Er könnte spontan einen Marathon unter drei Stunden laufen, so energiegeladen fühlt er sich.

Erst als Sven an Winsen vorbeifährt, beschleichen ihn kurz Zweifel, ob es nicht klüger wäre, unverrichteter Dinge wieder nach Hause zu fahren. Was wird passieren, wenn seine Suche heute erfolgreich ist und er

tatsächlich plötzlich der echten Clara gegenübersteht? Was soll er eigentlich sagen? Wird sie ihm überhaupt sympathisch sein? Was, wenn sie nicht nur dämlich aussieht, sondern auch dämlich ist? Oder viel schlimmer: Was ist, wenn Clara eine so wundervolle Erscheinung ist, dass ihm kein einziges vernünftiges Wort einfällt, das nicht nach allzu plumper Anmache aussieht?

Während er noch viele weitere Möglichkeiten im Kopf durchgeht, vergeht die Zeit offenbar so schnell, dass er sich regelrecht erschreckt, als er plötzlich auf einem Schild «Lüneburg Nord» liest. Er lässt sich weiter Richtung Innenstadt leiten, bis er an einer roten Ampel halten muss. Sven zögert. Sollte er dieses Signal als Zeichen deuten und auf der Stelle umkehren?

Doch wie im Rausch drückt sein Fuß bei Grün aufs Gaspedal. Keine fünf Minuten später findet er eine Parklücke an einem kleinen

Platz, der direkt an der Fußgängerzone liegt. Bevor er aussteigt, schaut er auf das Display seines Telefons, um noch einmal Claras Nachricht zu lesen.

Ach Ben, es tut mir so unendlich leid, dass ich dir nicht helfen konnte. Falls es überhaupt etwas zu verzeihen gibt, dann tue ich es. Und ich verspreche dir, es so gut wie möglich zu machen. Deine Worte zerfließen nun in der Ilmenau, aber dich trage ich für immer im Herzen. Clara

Die Worte berühren ihn. Ob Clara auch mir verzeihen kann?, fragt Sven sich. Schließlich spioniere ich ihr regelrecht nach.

Er atmet tief durch, dann steigt er aus und marschiert los.

Clara

«Das hier! Das muss unbedingt dabei sein!», sagt Karin stolz. Ihre Augen leuchten geradezu, als sie die quadratische Leinwand hochhält, die einen Strandabschnitt in Hohwacht in grellen, entfremdenden Farben zeigt.

Clara mag dieses Bild nicht besonders. Sie hat es gemalt, als sie sich wieder einmal von ihrer Mutter allein gelassen fühlte und sich an jenen Urlaub an der Ostsee erinnerte. Zwar konnte sie die Spaziergänge mit Lisbeth und Willy stets genießen. Dennoch waberten während solcher Urlaubstage immer auch unausgesprochene Vorwürfe und Vorhaltungen in der Luft herum.

Ihre Oma, die nie ein Wort sagte und doch mit Blicken und Gesten zum Ausdruck brachte, wie wenig sie ihre Schwiegertochter verstand. Und ihr Opa, der sich hinter der

verschlossenen Schlafzimmertür der Ferienwohnung im Flüsterton bei Lisbeth darüber beklagte, warum Karin ihre Tochter so oft im Stich lasse, wo sie doch noch so klein sei und ihre Mutter mehr denn je brauche.

Es wäre jetzt eigentlich eine gute Gelegenheit, endlich einmal offene Worte für ihre Mutter zu finden, denkt Clara, als sie versonnen auf das Bild starrt. Doch seit der Brief von Ben aufgetaucht ist, hat sie einfach keine Energie mehr – schon gar nicht für einen Streit.

Obwohl der Frühsommer sich in den letzten Wochen besonders freundlich zeigte, fühlt sich Clara wie zur schlimmsten Zeit des Jahres, wenn der Winter eine Melancholie auslöst, von der sie befürchtet, dass sie diesmal nicht wieder verschwinden wird.

«Hey, was ist denn los mit dir?», fragt ihre Mutter plötzlich, und es klingt in Claras Ohren wie eine Provokation. Am liebsten würde sie einfach alles rauslassen: Mein Freund ist tot,

ich habe eine herzlose Mutter, ich bin bald arbeitslos, und ich werde niemals einen Mann finden, mit dem ich noch Kinder haben kann. Ich bin verdammt einsam!

Stattdessen sagt sie nur: «Ach, nichts. Ich bin einfach nur müde.»

«Das ist ja auch kein Wunder, so wenig wie du im Moment schläfst. Und essen tust du doch auch nicht genug, hm?!»

«Ich weiß gar nicht, was wir hier eigentlich machen», nörgelt Clara nun leise vor sich hin.

Ihre Mutter versucht ihr ein Lächeln abzugewinnen: «Ach, Liebling. Zweifel gehören ja dazu. Aber du bist auf dem besten Weg, dein Hobby zum Beruf zu machen. Das ist doch wundervoll! Andere würden dich um diese Chance beneiden.»

«Ja. Ich will ja auch nicht undankbar sein. Aber was ist, wenn ich das ganze Geld von Lisbeth und Willy in den Sand setze?» Clara

kann nicht mehr stehen. Ihre Beine geben nach. Langsam rutscht sie an der Wand entlang und hockt sich auf den Boden des langen, schmalen Flurs ihrer Wohnung. In dieser Position fühlt sie sich noch kleiner als ohnehin schon. Sie muss an das hoffnungsvolle Strahlen von Lisbeth und Willy denken, als die beiden ihr stolz verkündet haben, dass sie gerne die Erbschaft nutzen möchten, um Clara als Malerin zu unterstützen.

«Aber sie geben dir das Geld doch gerne! Sie haben ja auch überhaupt nicht mit einer Erbschaft gerechnet. Und schon gar nicht in dieser Größenordnung. Du kannst aber etwas wirklich Sinnvolles damit anfangen!»

«Ach, und wenn sie zum Beispiel eine Weltreise machen würden, ist das etwa weniger sinnvoll?»

Ihre Mutter kniet sich zu ihr herunter und schaut sie liebevoll an.

«Aber Liebes, was würdest du denn tun, wenn du in ihrer Lage wärst? Glaubst du nicht, dass sie alles dafür geben würden, dich wieder unbeschwert zu sehen?»

Plötzlich fühlt sich Clara noch kleiner. Am liebsten würde sie sich in den Arm nehmen lassen und einfach nur schlafen. Ihre Mutter soll sie niemals wieder allein lassen. Clara ist vollkommen durcheinander. All die Bilder um sie herum sind voller Emotionen – und doch stehen sie für die immer gleichen Gefühle.

«Warum hast du mich eigentlich immer zu ihnen abgeschoben?», bricht es plötzlich aus ihr heraus. Sie kann ihrer Mutter nicht in die Augen sehen und vergräbt ihr Gesicht in ihren Händen.

«Was habe ich? Ich hab dich … abgeschoben?», fragt Karin, so leise, dass Clara es kaum wahrnehmen kann. «Ich dachte, du warst immer gern bei deinen Großeltern?!»

Clara blickt auf und schaut ihrer Mutter nun direkt in die Augen. Ihr Ausdruck ist finster. «Natürlich war ich das. Sie waren ja auch für mich da, wenn ich sie gebraucht habe.»

Für eine kurze Zeit herrscht Stille.

«Und ich war nicht für dich da?», fragt Claras Mutter erstaunt und setzt sich neben Clara auf den Boden.

Clara muss schlucken. Tränen steigen in ihr auf, doch sie versucht sie so gut es geht zu unterdrücken.

Karin fragt weiter: «Was geht denn bloß in deinem Kopf vor? Sprich doch mit mir!»

«Ach, das ist dir doch eh total egal.»

«Was? … Was hab ich dir denn getan? Hab ich irgendwas Falsches gesagt?»

«Du hast gar nichts gesagt! Das ist es ja …» Clara blickt ihre Mutter wütend an.

«Aber wozu denn um Himmels willen hab ich

nichts gesagt?»

«Zum Beispiel, warum du dich einfach verdrückt hast, als Papa gestorben ist!»

Karin muss diese Anschuldigungen sacken lassen, bevor sie etwas entgegnen kann. Sie steht wieder auf, blickt auf Clara herunter und sagt ernst: «Du denkst also, ich hab mir einen schönen Urlaub gemacht, während du mit Lisbeth und Willy allein getrauert hast?»

Clara schaut betreten auf den Boden. Eine Träne rollt nun doch ihre Wange hinunter, sie zuckt mit den Schultern.

«Aber du weißt doch, dass ich Abstand von all dem gebraucht hab. Ich dachte immer, du wärst bei den beiden am besten aufgehoben.»

«Ich war trotzdem allein.»

«Und ich war überfordert. Wie sollte ich dir denn zur Seite stehen, wenn ich selber nicht mehr weiter wusste?»

«Jetzt tu doch nicht so. Du warst doch froh, dass Papa endlich weg war!»

«Clara!», schreit Karin – in einer Weise, wie Clara es noch nie gehört hat.

Clara steht nun auch auf, baut sich vor Karin auf und sagt: «Außer auf der Beerdigung hab ich dich nicht ein einziges Mal weinen sehen!» Im gleichen Moment, in dem Clara dies sagt, bereut sie ihre harten Worte. Sie beißt sich auf die Lippe.

Karins Mundwinkel zittern. Sie starrt Clara fassungslos an und legt ihr die Hand auf den Arm.

6«Clara. Bitte glaub mir, noch immer schnürt mir der Gedanke an Papas Leiden die Kehle zu. Ich war tatsächlich erleichtert, als er endlich erlöst wurde. Aber ich liebe ihn noch heute – genauso wie ich dich liebe!» Auch ihre Stimme zittert nun. Nach einer kurzen Weile fährt sie fort: «Was glaubst du, wie oft ich im

Stillen geweint habe, wenn du längst im Bett lagst?»

Clara atmet laut die Luft aus, die sie eine ganz Zeit lang angehalten hat, und fragt nun: «Aber wieso hast du nie was gesagt?»

«Ich habe immer dafür gesorgt, dass du nicht viel von all dem mitbekommst. Das fing schon an, als Papa mich inständig darum bat, dir so lange es geht nichts von seiner Krankheit zu sagen. Und er hatte recht damit. Wir wollten dir so viel Unbeschwertheit wie möglich lassen!»

«Aber damit ist es vielleicht nur noch schlimmer geworden.»

«Ach Liebes, komm mal her», flüstert ihre Mutter und nimmt Clara in die Arme – sanft und doch so stark, dass sie sich für einen Moment wie ein kleines, schwaches Kind vorkommt.

Clara findet plötzlich keine Worte mehr für

das, was sie ihrer Mutter noch alles sagen will. Sie muss einfach nur noch weinen. Aber zum ersten Mal in ihrem Leben fühlt sie sich auch ohne vergebliche lange Erklärungen von ihrer Mutter verstanden.

Karin streichelt ihr übers Haar, sie spricht leise weiter: «Ich weiß, dass ich damals nicht alles richtig gemacht habe. Aber wie jede Mutter wollte auch ich für mein Kind immer nur das Beste! Du würdest doch auch versuchen, deine Tochter so gut es geht zu schützen.»

«Aber ich werde wahrscheinlich niemals Kinder haben!», bringt Clara schwach hervor, weil sie sich noch immer an der Schulter ihrer Mutter vergräbt.

«Natürlich wirst du das, wenn du es möchtest. Du wirst eine neue Liebe finden. Eine andere, aber ganz bestimmt eine, die dir auch ein Kind schenkt. Und ich würde dir einfach wünschen, dass dein Kind ein genauso zauberhaftes Wesen sein wird, wie du es bist. Genau

deswegen geben dir Lisbeth und Willy auch das Geld – weil es bei dir in guten Händen ist und sie dich über alles lieben.»

Clara kann nun nicht mehr. Sie bringt keine einzige Silbe mehr heraus. Sie schluchzt so sehr, dass sie kaum noch Luft bekommt.

Bevor sie den Mut hatte, ihrer Mutter gegenüber etwas von der Sorge um ihren unerfüllten Kinderwunsch zu sagen, war Clara gar nicht richtig bewusst, wie sehr sie dieses Thema offenbar beschäftigt. Sie dachte immer, das Einverständnis zur Heirat mit Ben sei automatisch das Ja zu einem Kind gewesen. Denn auch er wollte Kinder, das wusste Clara.

Schon bei der zweiten Verabredung im «Cheers» hatte Clara die lässige Art beeindruckt, mit der Ben das Wesentliche zum Ausdruck brachte. Er hatte sie nach Hause begleitet, sie bereits im Flur innig geküsst und sich dann alle Räume ihrer Wohnung zeigen lassen. Auch das Schlafzimmer. Vor einem

Kinderfoto von Clara war er stehen geblieben.

«Wenn ich groß bin, will ich auch mal so süße kleine Hosenscheißer haben. Und du?»

Bei der Erinnerung an seine Worte muss Clara jetzt lächeln. Allerdings schwingt auch ein bitterer Beigeschmack mit. Wie naiv sie gewesen waren! Nicht ein einziges Mal haben sie erwachsen und ausführlich über das Thema gesprochen.

Dennoch hat sie all die Jahre mit Ben ihren Kinderwunsch nie wirklich in Zweifel gezogen, sondern eher Mitleid für Menschen wie Katja empfunden, die sich bewusst gegen Kinder entscheiden. Auch wenn Clara einige ihrer alten Freundinnen heute nicht mehr erträgt, weil sich deren Welt nur noch um Kinder dreht, bildete sie sich immer ein, dass bei ihr alles anders ablaufen würde. Sie wollte immer versuchen, einem Beruf nachzugehen und nicht eine dieser Mütter zu werden, die sich für nichts anderes mehr interessierten als

Windeln und Babysachen. Und sie war so froh, in Ben offenbar den Partner gefunden zu haben, der ähnlich tickte wie sie.

Aber seit dem Abschiedsbrief wird ihre Ahnung zur Gewissheit: Kinder hätten Verantwortung bedeutet, und wahrscheinlich hat Ben bei dem Thema einen großen Druck verspürt. Oder besaß er einfach viel mehr Weitblick als sie selbst? Hatte er gewusst oder gespürt, dass sie beide noch viel zu stark in ihrer eigenen Kindheit verhaftet waren? Wären sie gar nicht in der Lage gewesen, einem kleinen Menschen das nötige Urvertrauen zu geben?

Clara muss schlucken. Nach allem, was in den letzten Monaten passiert ist, ist der Wunsch nach einem Kind so weit in den Hintergrund geraten, dass sie das erste Mal in ihrem Leben nicht mehr sicher ist, ob sie eines Tages wirklich Mutter sein möchte. Sie fühlt sich wie an einer Kreuzung mit zu vielen

Abzweigungen, von denen keine einzige mit einem Wegweiser beschildert ist.

Aber sie ist froh, dass sie ihre Familie hat. Ihre Mutter und ihre Großeltern. Und in diesem Moment wird Clara von einer so großen Dankbarkeit erfüllt, dass sie ihre Mutter noch fester an sich drückt. Endlich kann sie sich ihrer Mutter gegenüber einmal klein und schwach zeigen. Außerdem ist sie sehr dankbar, so ein großzügiges Geschenk von Lisbeth und Willy erhalten zu haben. Für einige Zeit wird sie die Miete für ein geeignetes Atelier bezahlen können, sogar dann, wenn die Selbständigkeit nicht so anläuft, wie sie es sich erträumt.

Clara spürt, wie neue Energie ihren Körper durchströmt. Versöhnlich nickt sie ihrer Mutter zu. Schon morgen wird sie das Auto vollladen und ihre schönsten Bilder zu Beppo bringen.

Vielleicht sollte ich auch meine Familie und

Freunde ins «Castello» einladen, denkt Clara. Am Wochenende könnte ich zum Beispiel den Auftakt meiner beruflichen Freiheit feiern und mich bei meinen Lieben für die tolle Unterstützung bedanken. Eigentlich bietet sich der nächste Samstag sogar sehr gut an, überlegt Clara weiter. Denn Samstag ist ihr Geburtstag.

Bisher hat ihr das Datum eher Angst bereitet. Es ist der erste Geburtstag ohne Ben, und nach der tollen Feier im letzten Jahr war sie unsicher, wie sie dieses Jahr damit umgehen sollte. Doch nun hat sie einen Grund, sich sogar darauf zu freuen!

Clara beschließt, auch Ben heute noch diese gute Nachricht zu überbringen.

Sven

Nachdenklich blickt Sven aus dem Fenster seines Büros auf die vielen Baukräne, die unermüdlich ihre Arbeit verrichten. Wieder ist er mit seinen Gedanken bei Clara und dem gestrigen Abend in Lüneburg.

Über drei Stunden ist er durch die Lüneburger Altstadt gelaufen. Und je länger er durch die Straßen spazierte, desto schöner, aber auch unheimlicher erschien ihm die Atmosphäre, die all diese kleinen, verwinkelten mittelalterlichen Häuser ausstrahlten. Dazu passte es scheinbar, dass er nach einer Frau Ausschau hielt, von der er nicht einmal weiß, wie sie aussieht und ob sie wirklich existiert. Er weiß zwar, dass es eine Clara in Lüneburg gibt, deren Herz gebrochen ist und die ihn trotzdem oder gerade deswegen so fasziniert. Aber er hat keine Ahnung, ob das Bild, das er sich von der Phantasie-Clara macht, auch nur

annähernd der echten Person entspricht.

Sven würde so gerne wissen, wie sie es schafft, ihre Situation in den Griff zu bekommen. Auch wenn er so gut wie nichts über ihre Verbindung zu diesem ominösen Ben weiß, so ahnt er doch, dass Clara in ihren SMS und sicher auch in ihren Bildern das ausdrückt, was sie fühlt.

In den wenigen Gesprächen mit Passanten zu der von ihm gesuchten Malerin namens Clara hielt er sich seltsamerweise sehr bedeckt. Als habe er Angst, dieser echten Clara einen Schritt näherzukommen.

Doch auch nach zwei Stunden war er ihr nicht wirklich nähergekommen. Keine Spur von einer jungen, talentierten Malerin namens Clara. Sven hatte sich schließlich in eine Kneipe gesetzt.

In den schmalen Straßen reihten sich tatsächlich sehr viele ähnliche Läden

aneinander. Sven fand das «Cheers» irgendwie besonders einladend. Er bestellte einen Steakteller und ein Pils und nahm sich aufmerksam die regionale Tageszeitung vor. Er dachte, vielleicht würde ihn der Zufall auf eine heiße Spur bringen.

Doch dieser Zufall ereignete sich erst rund eineinhalb Stunden später, als er bereits frustriert den Heimweg antrat und stadtauswärts Richtung Autobahn fuhr. An einer großen Kreuzung, an der er links hätte abbiegen müssen, kam er zum Stehen. Gerade als er überlegte, ob er vielleicht einen anderen Weg fahren sollte, meldete sein Handy den Eingang einer SMS.

Danke, dass du mich mal wieder ins «Castello» geführt hast. Ich werde dort das Beste aus meinem Geburtstag machen – so wie du letztes Jahr, versprochen! L.

Fast hätte Sven laut losgejubelt. Seine Fahrt nach Lüneburg war nicht umsonst! Sofort würde er dieses «Castello» suchen.

Im gleichen Moment sprang die Ampel auf Grün. Schmunzelnd sagte er sich, dass dies das Zeichen sei, und fuhr los. An der nächsten Tankstelle hielt er kurz an und fragte nach dem Weg zum Restaurant.

Und tatsächlich, nach weiteren 30 Minuten Kurverei wurde er am rechten Straßenrand auf ein Schild aufmerksam. «Castello – Italienische Speisen & Weine» stand oberhalb eines Holztores. Da es nicht beleuchtet war, verlangsamte Sven die Fahrt, was ihm sogleich ein heftiges Hupen seines Hintermannes einbrachte. Normalerweise hätte Sven aufbrausend reagiert und den Fahrer beschimpft. Doch er freute sich so sehr über seine Entdeckung, dass er sich ohne Murren überholen ließ und andächtig dem recht langen

Weg zum «Castello» folgte.

Mit klopfendem Herzen fuhr er direkt auf den Parkplatz und registrierte sofort, dass das Lokal geschlossen sein musste. Aber das Gefühl, am richtigen Ort zu sein, war so faszinierend, dass er nicht bereit war, einen Dämpfer zu kassieren.

Er stellte den Motor ab und ging zum Eingang, um nach den Öffnungszeiten zu suchen. Montags Ruhetag. Typisch, dachte Sven.

An der Wand links neben dem Eingang hing ein Glaskasten, in dem ein Auszug der Speisekarte zu lesen war. Da nur dürftig etwas Licht von der Straße in die dunkle Ecke drang, hatte Sven Schwierigkeiten, die Buchstaben zu entziffern. Aber er fand sowohl eine Pizza «Diavola» auf der Karte als auch den Hinweis auf die Besitzer: Giuseppe & Marina Ventorino. Beppo ist die Kurzform von Giuseppe, jubelte Sven innerlich.

Er versuchte, einen Blick durch die kleinen Fenster zu erhaschen. Soweit er erkennen konnte, hingen zwar einige Gemälde an den Wänden des Restaurants, doch Mondbilder waren es nicht. Dennoch wusste er nun, wo er beginnen konnte, sich Clara zu nähern.

Gelassen und zufrieden machte er sich wieder auf den Weg nach Hamburg. Er musste breit grinsen, als er den Suchlauf im Radio wieder anstellte und plötzlich der Song «Wish you were here» von Pink Floyd ertönte. Lauthals und äußerst gut gelaunt sang er mit.

***

«Bist du endlich fertig?»

Die nervige Frage von Hilke hört er nun schon zum vierten Mal. Endlich löst er seinen Blick von den Baukränen des Hamburger Hafens und wendet sich seiner Kollegin zu, die nervös in ihrer Handtasche rumkramt, weil sie ihren Autoschlüssel nicht finden kann.

«Gib’s zu», jammert sie. «Du hast meinen Schlüssel versteckt, damit du ohne meine Hilfe nach Lüneburg darfst. Stimmt’s?»

Sven wirft ihr einen strafenden Blick zu und verzieht seine Mundwinkel. Eigentlich muss er erst noch eine wichtige E-Mail zu Ende zu bringen, hat aber schon den ganzen Tag große Mühe, sich zu konzentrieren. Auch wenn er versucht, seine innere Nervosität zu verbergen, kommt es ihm so vor, als würde ihm jeder auf zehn Meter Entfernung ansehen, wie aufgewühlt er ist.

Gleich wird er mit seiner Kollegin nach Lüneburg fahren und im «Castello» speisen. Sven hofft, bei der Gelegenheit vom Inhaber Näheres über Clara zu erfahren. Bereits am Telefon heute Nachmittag entsprach Giuseppe Ventorino ganz dem Klischee eines plappernden Italieners. Er schien sich überhaupt nicht darüber zu wundern, dass sich ein Journalist für Bilder interessierte, die noch

gar nicht in seinem Restaurant ausgestellt waren. Bereitwillig gab er Auskunft darüber, dass die junge Künstlerin ihre überaus gelungenen Werke ab kommender Woche freundlich zur Verfügung stelle. Er geriet über die «bella ragazza» und ihre Bilder derart ins Schwärmen, sodass Sven sofort dachte, der windige Gastronom hätte sicher nicht nur eine nette Deko für seine kahlen Wände im Auge, sondern würde auch eine satte Provision bekommen, falls sich die Bilder gut verkauften.

«Da, ich hab ihn. Wir können!», sagt Hilke in einem Ton, der nach Kommandant bei der Bundeswehr klingt.

«Du machst mich wahnsinnig! Dürfte ich bitte noch diese Mail an den Staatssekretär fertig schreiben?», fragt Sven im selben Ton zurück. Doch Hilke zeigt sich keinen Deut beeindruckt.

Bereits zwanzig Minuten später fahren sie von

der A 1 auf die A 250 Richtung Lüneburg. Sven ist mehr als froh darüber, dass Hilke die ganze Zeit am Handy hängt. Sie versucht, ihre Schwiegermutter übers Telefon zu besänftigen, nachdem diese beim letzten gemeinsamen Essen mit ihrem Sohn aneinandergeraten war. Was Sven allerdings nicht behagt, ist die Tatsache, dass Hilke dies ohne Freisprecheinrichtung und bei einem gefühlten Tempo von 220 Stundenkilometern tut.

Da bietet sich ihm endlich Gelegenheit, der mysteriösen Clara näherzukommen, und er wird womöglich kurz vor dem Ziel verunglücken, wenn Hilke weiterhin so rasant fährt. Mit einer Geste versucht er sie dazu zu bringen, das Tempo etwas zu drosseln. Aber sie scheint es mindestens genauso eilig zu haben wie er.

Hilke ist aber auch zu neugierig, denkt Sven. Natürlich hat sie auch das Telefonat mit Beppo

live mitbekommen. Aber Sven muss zugeben, dass sie ihm heute Abend eine große Hilfe ist. Wenn sich auch vielleicht nicht alle Fragen klären lassen, so wird er Clara zumindest einen Schritt näherkommen.

Immerhin weiß er von Beppo inzwischen auch, dass Clara mit Nachnamen Sommerfeld heißt. Und wenn der Mensch vom Lüneburger Ordnungsamt sich am Telefon nicht so aufgebläht, sondern ein Auge zugedrückt hätte, wüsste Sven auch längst ihre Anschrift oder zumindest ihr Geburtsdatum. Leider lieferte auch das Internet keine brauchbaren Auskünfte, geschweige denn ein Foto.

Clara ist also noch immer gesichtslos. Am liebsten würde Sven sich jetzt mit Hilke darüber austauschen, ob sie wohl blond oder dunkel, schlank oder rund, attraktiv oder unsympathisch ist.

Doch er hält sich lieber zurück. Hilke hat ihr Telefonat zwar erledigt, aber bei jedem Auto,

das vor ihnen ausschert, tritt Sven gedanklich mit auf die Bremse und verkrampft sich noch mehr in seinem Sitz. Hilke dagegen lässt sich nicht beirren und rast mit ihrem Opel in Rekordzeit von einer Hansestadt zur anderen.

«Hast du so großen Hunger, dass du es so eilig hast?», fragt Sven vorsichtig.

«Haha! Ich bin so aufgeregt, ich würde jetzt keinen Bissen runterkriegen», erklärt Hilke.

«Wir werden aber etwas essen müssen. Wir können ja schlecht einfach so auftauchen wie Tatortkommissare und bloß ein paar beunruhigende Fragen stellen», entgegnet er.

«Die nächste Ausfahrt müssen wir runter», ist Hilkes einziger Kommentar.

Sven wird allmählich wirklich mulmig zumute. Er muss schlucken. Was ist, wenn Clara zufällig vor Ort ist?, fragt er sich. Eine solche Situation würde ihn wirklich überfordern, schon allein weil er Hilke

dabeihat, die ihm ständig vorhält, er benehme sich wie ein Teenager vor seiner ersten Liebeserklärung.

Als sie schließlich in die Auffahrt zum Restaurant einbiegen und Sven das beleuchtete Schild sieht, macht sein Herz einen kleinen Sprung. Sämtliche Scham, die er in Hilkes Gegenwart verspürt, weil sie ihn stets mit ihrem Röntgenblick mustert, wenn es um Frauen geht, weicht der übergroßen Spannung.

Sie parken vor dem Lokal, und Sven kommt der Anblick des Eingangs schon seltsam vertraut vor.

Galant hält er Hilke die Tür auf, geht nach ihr ins Restaurant und direkt auf einen kleinen dicken Mann zu, der genauso aussieht, wie Sven sich Beppo am Telefon vorgestellt hat.

«Guten Abend. Ich habe reserviert.»

«Un momento, bitte!», sagt der Mann und nickt einer attraktiven Kellnerin zu, die mit

ihren hellblonden Haaren alles andere als italienisch aussieht.

«Schön' guten Abend», sagt sie freundlich. «Hatten Sie einen Tisch bestellt?»

«Ja, auf den Namen Lehmann.»

Sie schaut in ein Büchlein, streicht einen Eintrag durch und sagt: «Kommen Sie, gleich hier geht es entlang. Oder möchten Sie lieber draußen auf der Terrasse sitzen?»

«Nein», sagen Hilke und Sven gleichzeitig, woraufhin sich beide irritiert anschauen.

Vom Eingangsbereich gelangen sie nun in einen stilvoll eingerichteten, gemütlichen Raum mit etwa zehn Tischen, von denen rund die Hälfte besetzt ist. Von der anderen Seite des Flures sind Stimmen und Gelächter zu hören, die auf eine größere Gesellschaft schließen lassen. Offenbar gibt es, abgesehen von diesen und den Plätzen draußen, noch mehrere Räume, denkt Sven.

Etwas umständlich lässt er sich nach Hilke auch seine Jacke abnehmen und nimmt auf dem Stuhl gegenüber seiner Kollegin Platz. Während die sympathische Kellnerin die Kerzen anzündet und fragt, ob sie einen Aperitif anbieten darf, schaut er sich suchend um. Von Claras Bildern ist weit und breit nichts zu sehen. Doch im Gegensatz zu gestern Abend sind die Wände allesamt kahl. Nur auf der einen Seite hängen kleine, gerahmte Spiegel mit hübschen Metallständern links und rechts, in denen weiße, lange Kerzen brennen. Auf der gegenüberliegenden Seite wird die Fensterfront von einer offensichtlich sehr alten Wanduhr und zwei gerahmten Drucken Monets unterbrochen.

Hilke scheint Svens Enttäuschung zu bemerken und wendet sich unverblümt an die Kellnerin, die ihnen gerade die Speisekarten reicht.

«Sagen Sie, ich habe gehört, dass hier

demnächst Bilder von einer jungen Künstlerin zu sehen sein sollen?»

Die Frau lächelt und antwortet: «Ja, Clara Sommerfeld. Das sind wirklich schöne Werke. Die Ausstellung ist noch nicht offiziell eröffnet, aber einige Bilder hängen bereits nebenan in unserem Festsaal.»

«Aha, danke. Dürften wir denn vielleicht schon mal schauen?», fragt Hilke mit einem umwerfend freundlichen Lächeln. Und Sven hat schon Sorge, dass sie einfach aufspringen könnte, um nachzusehen.

«Nun, das müsste gehen. Allerdings feiert dort gerade eine geschlossene Gesellschaft. Vielleicht warten Sie noch ein wenig?»

«Na, wenn das keine Geduldsprobe ist!», raunt Hilke Sven süffisant zu und setzt ein übertrieben schadenfrohes Grinsen auf.

Sven blickt verstohlen in die Karte.

Das nächste Grinsen ziert Hilkes Gesicht, als sie wenig später eine Weinschorle, Carpaccio und als Hauptgericht eine Pizza «Diavola» bestellt. Sven fühlt sich etwas überfordert und ordert hastig die gemischten Vorspeisen, Rinderfilet mit Gorgonzola, ein Pils und einen Whiskey.

Hilke schaut ihn erstaunt an. Obwohl Sven das Bedürfnis hat, sich für den Whiskey zu rechtfertigen, lässt er davon ab, weil dies den ganzen Auftritt hier nur noch unangenehmer machen würde. Fieberhaft überlegt er, wie er am geschicktesten die Konversation auf Berufliches oder Unverfängliches lenken könnte, da springt Hilke auch schon auf, grinst erneut und sagt: «Ich muss mal!»

Sven schüttelt nur den Kopf und kann kaum glauben, was er sich hier eigentlich antut. Er schaut sich erneut im Lokal um, und langsam macht sich doch so etwas wie wohlige Stimmung in seinem Innersten breit. Er denkt,

Clara muss einen guten Geschmack haben, falls dies ihr Lieblingslokal sein sollte. Die Vorstellung, dass sie kürzlich hier gewesen ist, um ihre Bilder zu arrangieren, lässt ihn sogar ein wenig versonnen lächeln. Plötzlich fühlt er sich wie ein kleiner Junge kurz vor der Bescherung, der die Spannung auf seine Geschenke nur schwer ertragen kann.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kommt Hilke zurück an den Tisch.

«Der Hammer! Echt cool. Ich hab’s ja gewusst. Die Frau kann was!»

«Du warst nicht wirklich im Festsaal!?», ruft Sven empört und würde am liebsten in seinem Stuhl versinken.

«Jetzt stell dich nicht so an. Ist keinem aufgefallen.»

«Und? Sind die Bilder wirklich okay?», fragt Sven und kann seine Neugier nicht verhehlen.

«Ja. Allein die Farben! Absolut stimmig. Ich würde mir so was sofort in die Wohnung hängen. Oder ins Büro, damit ich zur Abwechslung auch mal was wirklich Schönes sehe», erwidert Hilke und wirft Sven einen ihrer frechen Luftküsse zu.

Noch bevor Sven etwas erwidern kann, kommt die Kellnerin wieder an den Tisch, um die Getränke, Brot und Butter zu servieren.

«Auf einen erfolgreichen Abend!», sagt Hilke süffisant, prostet Sven mit ihrer Weinschorle zu und legt noch gleich eine Drohung hinterher: «Wehe, du machst nichts draus!»

***

Obwohl Sven nach der Vorspeise auch auf die Toilette muss und Hilke ihn ermahnt, endlich einen Abstecher zum Nebenraum zu machen, bleibt er lange unschlüssig im Flur stehen. Erst als Beppo an ihm vorbeirauscht, erwacht er aus seiner Lethargie.

«Entschuldigung. Kennen Sie die Künstlerin, die ihre Werke hier nebenan ausstellt, persönlich?»

«Si, si Signore! Clara Sommerfeld, eine junges und sehr vielversprechendes Talent. Sogar Reporter haben schon für sie angerufen!», sagt Beppo mit so stolzgeschwellter Brust, als würde er von seiner eigenen Tochter sprechen.

Sven räuspert sich und zögert, sich zu erkennen zu geben. «Ähm, ja. Ich bin auch Journalist und würde die junge Dame gerne einmal treffen.»

Der Italiener schaut ihn verwundert an, mustert ihn kurz und sagt dann mit einem breiten Grinsen: «Ich kann Ihnen naturlich nicht einfach ihre Nummer geben. Aber Sie könne sie auch hier treffen. Am Samstag darf ich sie mit meine bescheidene Küche verwöhnen.» Beppo grinst noch immer freundlich und blickt seinen Gast erwartungsvoll an.

Sven weiß nicht so recht, was er antworten soll, da er gedanklich bereits beim kommenden Wochenende ist.

Beppo fährt freundlich fort: «Am besten ist vielleicht, Sie hinterlasse mir Ihre Nummer. Dann gebe ich sie gerne an Signorina Sommerfeld weiter.»

«In Ordnung», antwortet Sven schnell, greift nach dem Portemonnaie in seiner hinteren Hosentasche und nimmt eine Visitenkarte heraus. Er überreicht sie Beppo und ergänzt vorsorglich: «Ich bin Wirtschaftsjournalist und arbeite gerade an einem Artikel über junge Künstler. Es wäre nett, wenn Sie der Dame ausrichten könnten, dass es etwas eilt.»

Als Sven zurück zum Tisch kommt, sieht ihn Hilke mit großen Augen und fragendem Blick an. Offensichtlich konnte sie das Gespräch mit Beppo wie von einem Logenplatz aus bestens beobachten.

«Und, was sagst du?»

«Wozu denn?» Sven grinst.

«Ich drehe dir gleich den Hals um!», droht Hilke. «Die Bilder sind doch der Hit, oder etwa nicht?»

«Ich war gar nicht drüben. Aber ich habe dafür gesorgt, dass dieser nette kugelige Italiener meine Karte weitergibt.» Zufrieden lehnt er sich zurück, während Hilke ihn irritiert anstarrt.

«Und jetzt willst du einfach abwarten und Tee trinken?»

«Nein, Bier.» Sven greift zu seinem Pils und prostet seiner Kollegin wortlos zu.

Hilke verdreht die Augen, schaut sich kurz um und zischt dann in einem Ton, der keine weitere Diskussion erlaubt: «Eins sage ich dir. Ich fahre hier nicht weg, ehe du nicht eines dieser tollen Bilder bewundert hast!»

Aber erst nachdem sie gegessen haben, unternimmt Sven einen neuen Vorstoß. Der Festsaal hat sich längst geleert, und sämtliche Lampen sind bereits ausgeschaltet. Doch es scheint noch so viel Licht aus dem Tresenbereich in den Raum hinein, dass er sich ein paar Schritte vorwagt. Schon jetzt überraschen ihn die Größe und auch die Menge der Bilder. Er schätzt, dass es über zwanzig sein müssen.

Mit verhaltenen Schritten geht er auf das erste Bild links an der Wand zu. Selbst im Halbdunkel scheint das satte, tiefe Rot, das sich über die gesamte Fläche ausbreitet, richtig zu leuchten. Sofort fällt ihm der silbrig schimmernde Mond ins Auge, der sich sonderbar glänzend vom Hintergrund abhebt und etwas Geheimnisvolles, aber auch sehr Friedliches ausstrahlt. Etwa zehn Zentimeter unter dem Gemälde hängt ein kleines Schild: «Blutmond 220 €».

Svens Blick wandert an den unteren rechten Rand des Gemäldes, wo ein weißer Schriftzug zu erkennen ist. Er tritt noch einen Schritt näher, dann kann er ihn lesen. Dort steht einfach nur «Clara S.», und die Art und Weise, in der sie den Schriftzug geschwungen hat, zaubert Sven ein Lächeln auf die Lippen.

Clara

Typisch, denkt Clara, als sich ihre Geburtstagsgäste an dem großen Tisch versammeln. Alle sind pünktlich, nur Katja nicht. Amüsiert fragt Clara sich, ob die Verspätung ihrer Freundin etwas mit den zwei groß angekündigten Überraschungen zu tun haben könnte.

Seit langem hat Clara sich nicht mehr so rundum zufrieden und wohlgefühlt. Sie blickt still lächelnd in die Runde und ist dankbar, all

ihre Lieben um sich zu haben. Ihre Mutter und ihren Freund Reinhard, Lisbeth und Willy, Dorothea und Bea. Sogar Bens Mutter konnte Dorothea überzeugen, der Einladung zu folgen. Und Clara freut sich wirklich, die beiden endlich wieder einmal zu einem schönen Anlass zu sehen. Auch Ben scheint irgendwie dabei zu sein, wenn sie heute voller Freude und Stolz ihre schönsten Bilder zeigt.

Vor lauter Aufregung hat Clara gar keinen Hunger. Dabei hat Beppo bereits begonnen, diverse Köstlichkeiten auf riesigen weißen Porzellanplatten zu servieren. Und als hätte sie es geahnt, kommt in diesem Moment Katja um die Ecke gehuscht. Doch statt munter auf die große Runde zuzugehen, winkt sie Clara zu sich heran.

«Süße, lass dich knutschen. Ich wünsche dir alles Glück dieser Welt. Du hast es so verdient!», flötet Katja ihr ins Ohr, aber drückt sie gleichzeitig so heftig, dass Clara nicht

jedes Wort versteht. Sie hat trotzdem einen Kloß im Hals, unterdrückt aber die Tränen.

«Danke! Aber nun sag schon: Wo sind die Überraschungen?» Clara baut sich mit hochgezogenen Augenbrauen und verschränkten Armen vor ihrer Freundin auf. Sie hat die schlimmsten Befürchtungen angesichts der verrückten Ideen, die Katja schon alle aufgetischt hat. Doch die Freundin hat so ein leuchtendes Glänzen in ihren Augen, dass Clara ihr ansieht, dass sie etwas wirklich Schönes in petto haben muss.

«Sie stehen beide hier um die Ecke.» Katja dreht sich um und ruft: «Andy? Du darfst!»

Mit offenem Mund und geweiteten Augen starrt Clara den überaus attraktiven Mann an, der nun hereintritt und ein großes, flaches mit Packpapier umhülltes Geschenk in seiner linken Hand hält. Die rechte streckt er Clara mit einem sympathischen und leicht verlegenen Lächeln entgegen.

«Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag! Ich bin Andreas, aber wir kennen uns ja im Prinzip schon von dieser Speeddating-Veranstaltung. Katja hat mich einfach mit hierhergeschleppt. Ich bin also unschuldig und hoffe, das ist in Ordnung?!»

Clara wirft Katja einen vielsagenden Blick zu und sagt: «Natürlich ist das in Ordnung. Ich weiß sowieso nicht, wie wir dieses Büfett jemals schaffen sollen. Setzt euch!»

«Sofort, aber ich hab noch etwas zu sagen», proklamiert Katja feierlich und schaut auffordernd in die Runde. Sie nimmt sich ein Glas Prosecco, das die umsichtige Kellnerin auf einem Tablett reicht. Dann räuspert sie sich.

«Meine allerliebste Freundin! Wir alle hier wissen, dass dieser Tag sicher nicht einfach ist für dich. Umso wichtiger ist es, dass du weißt, wie sehr wir uns alle freuen, dich wieder lächeln zu sehen. Und was ich mit unzähligen

Aufmunterungsversuchen nicht geschafft habe, schaffst du ganz allein mit deinen Bildern! Du setzt dich hin, greifst nach Pinseln, kombinierst irre Farben und Materialien, und das kommt dabei raus.» Katja deutet auf die Leinwände, deren satte Farben eine wohlige Atmosphäre schaffen. Das sanfte Licht der zahllosen weißen Kerzen im Raum unterstreicht die Stimmung noch.

Karin beginnt zu applaudieren, und auch alle anderen lassen sich sofort anstecken und machen mit. Dann fährt Katja fort.

«Jedenfalls zaubert deine Malerei dir dieses wunderschöne Lächeln auf die Lippen, und du kannst unglaublich stolz auf dein Talent sein. Damit das Ganze aber nicht nur ein netter Zeitvertreib bleibt und du durch dein Hobby zu richtig Schotter kommst, habe ich in Rücksprache mit deiner Oma ein Atelier in der Altstadt für dich aufgetan. Schon morgen kannst du es besichtigen. Und damit du keinen

Rückzieher machst, hab ich hier schon mal ein kleines Geschenk für dich.»

Sie bedeutet Andy, das flache Paket zu übergeben. Clara fühlt sich wie in einem Film, der in Zeitlupe abläuft. Auch Beppo, seine Frau und die Kellnerin haben sich jetzt neugierig in der breiten Tür versammelt und beobachten genau wie die anderen gespannt, wie Clara das dicke Papier aufreißt.

Zum Vorschein kommt ein hellgraues Acrylschild, auf dem in taubenblauen, großen geschwungenen Buchstaben «Kunst & Werk» zu lesen ist. Genau wie sie es an einem der letzten inspirierenden Abende erdacht haben.

Clara kann es nicht fassen und ist sprachlos. Sie herzt Katja und anschließend auch Andy. Die anderen klatschen aufmunternd in die Hände.

Wenn sie könnte, würde Clara einfach die Zeit zum Stehen bringen, um diesen besonderen

Augenblick festzuhalten. Dann könnte sie vielleicht auch all die wundervollen Ereignisse begreifen: eine erste Ausstellung, die der Auftakt für viele weitere in Galerien und Kultureinrichtungen sein könnte; und ein eigenes Atelier in der Altstadt von Lüneburg. Sie vertraut Katja als Expertin. Außerdem hat sie das nötige Startkapital und bereits ein supertolles Ladenschild. Auch ein erster Käufer hat sich schon bei Beppo gemeldet, der für ein Bild von ihr unglaubliche 270 Euro zu zahlen bereit ist. Und ein Reporter hat sich angeblich nach ihr erkundigt. Aber vor allem sind es die vielen wohlwollenden Menschen um sie herum, die aus diesem eigentlich so gefürchteten Tag doch noch etwas Schönes machen.

Clara spürt deutlich, wie ihr der Prosecco zu Kopf steigt. Fröhlich grinst sie vor sich hin und stößt mit jedem Einzelnen an, um sich dann endlich auch auf das leckere Essen zu stürzen.

Sven

>

Clara

Sven

>

Clara

Sven

>

Clara

Sven

>

Clara

Sven

>

Clara

Sven

>

Clara

Sven

>

Sven

Neugierig blickt Sven von der Dachterrasse hinunter auf die Scharen an Stadtteilfestbesuchern und die vielen Autos, die sich im Schritttempo durch die engen Straßen rund um die Fußgängerzone schieben. Wann immer er einen Autofahrer beobachtet, der vergeblich nach einem Parkplatz Ausschau hält, klopft er sich innerlich auf die Schulter, weil er bislang ohne Auto sehr gut durchs Leben gekommen ist.

Doch gestern Abend bereute er zutiefst, dass er keins vor der Tür stehen hat. Andernfalls hätte

er sicher den Mut aufgebracht, um spontan nochmal nach Lüneburg zu fahren. Zwar hat ihm Hilke die ganze Woche über an die zwanzig Mal angeboten, ihren Wagen zu benutzen. Aber er wollte weder ihre Hilfsbereitschaft noch ihre Neugier ausnutzen, um mit dem Opel – oder noch schlimmer mit dem Opel *und* Hilke – ins «Castello» zu fahren. Keinesfalls will er Clara bei ihrem Geburtstag einfach so überfallen oder ein Treffen womöglich künstlich erzwingen.

Da er gestern Abend nicht so recht wusste, was er mit sich anfangen sollte, rief er seinen Vater an. Und er ist sehr froh darüber, da sie beide zusammen einen wirklich entspannten Abend hatten.

Sven musste schmunzeln, als ihn sein alter Dad ausgerechnet zu einem Italiener einladen wollte. Wider Erwarten wurde es ein überaus netter Abend, bei dem sie nach langer Zeit sogar auch mal wieder über Svens Mutter

sprachen, weil sie in Kürze siebzig Jahre alt geworden wäre.

Dieser Sonntag jedoch braucht noch ein bisschen Tuning, damit noch etwas aus ihm werden kann, denkt Sven. Selbst die stramme Trainingseinheit heute Vormittag hat ihn nicht weit genug runtergeholt.

Wie ein schwer zu ertragender Teenager verliert er sich immer wieder in Gedankenspiele, wie es wohl wäre, wenn Clara endlich anriefe. Und als würde das Schicksal weiter seine kleinen Spielchen mit ihm treiben, empfindet er es beinahe als Ironie, dass er zwar längst mit der geheimnisvollen Lilime per Handy verbunden ist, sie ihn über diese Nummer aber dennoch nicht erreichen kann, weil sie offiziell nur von seiner dienstlichen Festnetznummer und seiner E-Mail-Adresse weiß.

Allerdings hat Sven sich die Mühe gemacht, eine Weiterleitung seiner dienstlichen Anrufe

auf sein Mobiltelefon einzurichten. Und auch sein privates E-Mail-Programm hat er so eingerichtet, dass ihn zu Hause alle offiziellen Nachrichten erreichen, die er in seiner Freizeit normalerweise keines Blickes würdigen würde.

Doch bislang kam nichts von Clara. Sven hofft inständig, dass dieser Beppo nicht vergessen hat, seine Visitenkarte weiterzugeben. Spätestens gestern bei ihrem Besuch im Restaurant, mutmaßt Sven, wird Beppo sie hoffentlich informiert haben. Und wenn sie wirklich Interesse an einem Gespräch haben sollte, müsste sie sich eigentlich gleich Anfang der Woche melden.

Aber was ist, wenn sie gar kein Interesse hat?

«O Mann!» Sven haut mit der flachen Hand auf das Stahlgeländer und schüttelt den Kopf. Er kann es einfach nicht fassen, dass er in Gedanken schon wieder bei Clara gelandet ist. Er muss sich ablenken.

Gerade hat er den Entschluss gefasst, David zu fragen, ob er noch Lust auf ein Bierchen unten an einem der Stände auf der Straße hat, da piept sein Handy.

Es ist eine Nachricht von Clara! Ausgerechnet jetzt, denkt Sven, nach so langer Sendepause verspürt sie offensichtlich einen Mitteilungsdrang.

Bin nun fest entschlossen, meinen Weg als Künstlerin zu gehen. Du hast es möglich gemacht! Danke für dieses wundervolle Geburtstagsgeschenk. In Liebe, L.

Sofort hat Sven bessere Laune. Clara kommt ihm wesentlich gelöster vor als noch vor kurzem. Am liebsten würde er jemandem davon berichten.

David erreicht er leider nicht, daher macht er

es sich mit einem Bier auf der Terrasse gemütlich und denkt darüber nach, wie er sich Clara auf anderem Weg nähern kann.

Bei der morgigen Montagskonferenz will er seinem Chef auf jeden Fall schon mal das Thema «Junge Freiberufler» vorschlagen. Immerhin hat er bereits vor einiger Zeit über den Markt für Freiberufler recherchiert. Lediglich aktuelle Zahlen und zwei, drei weitere potenzielle Gesprächspartner fehlen ihm noch. Aber er ist zuversichtlich, Breiding überzeugen zu können, das angesichts der Rezession hochaktuelle Thema ins Heft zu nehmen.

***

Als er am Montag nach über drei Stunden zäher Sitzung zurück ins Büro kommt, freut Sven sich, dass sein Vorschlag tatsächlich auf Interesse gestoßen ist. Hilke, die seinen Optimismus skeptisch beobachtet, fragt: «Und? Irgendwelche besonderen

Vorkommnisse am Wochenende? Anrufe von der Lüneburger Kunstszene?»

Sven verdreht genervt die Augen und stößt nur Luft aus.

«Sei froh, dass du mich hast und ich mich so fürsorglich um dein Wohlergehen kümmere», erwidert Hilke empört.

«Ganz vielen Dank auch», antwortet Sven ironisch. Er setzt sich an seinen Platz und bemüht sich, das Thema zu wechseln. Die leise Enttäuschung darüber, dass Clara immer noch nichts von sich hören lässt, schiebt er schnell beiseite. Auf keinen Fall will er Hilkes komische Interpretationen seiner angeblichen Wandlung zum Positiven durch irgendwelche romantischen Anflüge weiter befeuern.

Als er die Maus von seinem Rechner bewegt und der Bildschirmschoner den Desktop freigibt, zeigt ihm sein Mail-Programm den Eingang von 17 Nachrichten an. Während er

sich weiterklickt, durchfährt ihn plötzlich ein kleiner Schreck, denn etwa in der Mitte der ungelesenen Mails findet er eine mit dem Betreff «Ihre Anfrage» vom Absender «c.sommerfeld@luene-prundwerbung.de».

Während Hilke den Verlauf der Redaktionssitzung kommentiert, versucht Sven sich nichts anmerken zu lassen und unauffällig die Mail zu öffnen.

«Ja, ja, die Themen der nächsten Monate haben es in sich. So oder so wird das laufen», murmelt Sven vor sich, als sei er kurz vor dem Einschlafen, obwohl er innerlich vibriert. Mit großer Spannung liest er Claras Nachricht.

Von: c.sommerfeld@luene-prundwerbung.de

Betreff: Ihre Anfrage

Sehr geehrter Herr Lehmann,

Herr Ventorino vom Lüneburger Restaurant «Castello» hat mir Ihre Karte gegeben mit der Bitte, Sie zu kontaktieren.

Gern stehe ich Ihnen für Ihre Recherchen zur Verfügung. Sie können mich jederzeit unter der unten stehenden Nummer erreichen.

Freundliche Grüße

Clara Sommerfeld

Sven liest die Zeilen mindestens dreimal hintereinander durch und starrt offenbar noch immer fassungslos auf seinen Bildschirm. Denn Hilke fragt nun: «Alles in Ordnung? Du guckst so komisch.»

«Äh, ja, ja. Ich lese nur. Aber du weißt doch, dass wir Männer nicht multitaskingfähig sind.» Er lächelt sie kurz an und konzentriert sich

dann wieder voll auf seinen Maileingang. Unmöglich kann er Clara jetzt einfach anrufen. Hilke würde ihm auf den Schoß klettern, um auch garantiert jedes Wort mitzubekommen. Stattdessen folgt Sven seinem Impuls und klickt auf Antworten.

Er versteht es selbst nicht richtig. Aber diese Mail überwältigt ihn merkwürdigerweise, obwohl sie so viel sachlicher ist als alles, was er von ihr jemals gelesen hat. Womöglich ist es die Tatsache, dass er nun Gewissheit darüber hat, dieser Frau eines Tages tatsächlich gegenüberzustehen. Und dieser Tag ist nun gar nicht mehr weit weg, denkt er. Schließlich muss mein immerhin 18-spaltiger Artikel in knapp zwei Wochen fertig sein.

Sven macht einen ersten Entwurf für seine Antwort:

Von: Sven Lehmann

Betreff: AW: Ihre Anfrage

Hallo Frau Sommerfeld –

Er beginnt noch einmal.

Liebe Frau Sommerfeld,

danke für Ihre schnelle Antwort.

Für unser Magazin arbeite ich aktuell an einem Artikel über junge Freiberufler –

Sven löscht das «junge» und muss plötzlich grinsen.

«Was grinst du denn so?» Hilke entgeht nichts, sie scheint ihn genau zu beobachten.

«Ach, ’ne versaute Witz-Mail von einem Kumpel. Du würdest dich nur wieder höllisch

aufregen.»

«Männer!», stöhnt Hilke und verschwindet hinter ihrem Bildschirm.

Dann fährt Sven fort.

Gern würde ich Sie zu Ihrem Schritt in die Selbständigkeit befragen, und falls Sie einverstanden sind, Sie ggf. auch in einem kurzen Abstract vorstellen, um unseren Lesern einen exemplarischen Eindruck Ihrer Branche vermitteln zu können.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ein kurzfristiges Treffen möglich machten und unsere Redaktionsräume aufsuchten …

Sven streicht den letzten Halbsatz, da er sich in dieser Sekunde die befremdliche Situation vorstellt, wie er womöglich in Hilkes Beisein Besuch von Clara bekommt.

Gern komme ich nach Lüneburg, wenn Sie Zeit finden und einen geeigneten Treffpunkt wissen.

Vielen Dank und herzliche Grüße …

Er tauscht «herzliche» gegen «beste» Grüße aus, schreibt seinen Namen darunter und klickt auf Senden. Verstohlen blickt er zu Hilke hinüber, die in diesem Moment aufsteht, um sich einen Kaffee zu holen. Sie fragt sofort: «Was ist denn?»

Sven zuckt mit den Schultern und flötet: «Nichts, was soll denn sein?!»

Clara

Wenn diese Woche weiter so aufregend

verläuft, werde ich den nächsten Geburtstag nicht mehr erleben, denkt Clara, als sie in ihr Spiegelbild blickt, um ihre Wimpern zu tuschen. Montag das wundervolle, traumhafte, ja einfach perfekte Atelier. Dienstag die Unterzeichnung des Mietvertrages und ein Anruf von Beppo mit der guten Nachricht, dass zwei weitere Bilder verkauft wurden. Gestern die erfolgreiche Erstellung eines Flyers mit Hilfe von Sandra, der Texterin in der Agentur. Und heute das Treffen mit dem Journalisten. Da Clara keine Ahnung hat, was sie gleich erwartet, ist sie entsprechend nervös.

Aber schließlich ist der Typ auf sie zugekommen. Er will was von ihr und nicht umgekehrt. Sie wird ja bloß ein paar Fragen beantworten müssen.

Also, entspann dich und freu dich auf einen schönen Abend, ermahnt sie sich. Immerhin reist Herr Lehmann extra aus Hamburg an, es wäre also jetzt sehr unhöflich, so spontan

abzusagen. Katja würde ihr mindestens in den Hintern treten, wenn sie sich diese Chance auf kostenlose PR einfach so entgehen ließe. Die Tatsache, dass er einverstanden war, sich im «Cheers» zu treffen, beruhigt Clara ein wenig. Denn dort ist Ben ihr besonders nah. Er wird sie vor unangenehmen Dingen beschützen.

***

Als Clara allerdings etwa dreißig Minuten später mit dem Fahrrad auf dem Weg ins «Cheers» ist, hat sie nun wirklich Schiss. Was, wenn sie auf seine Fragen weder eine fundierte noch eine interessante Antwort hat? So gut kennt sie sich ja selber gar nicht aus. Etwa all die rechtlichen Dinge, die sie erst noch in Ruhe studieren muss. Und auch das Finanzielle. Laut Visitenkarte ist dieser Lehmann Redakteur im Wirtschaftsressort, er wird absoluter Experte sein und sofort merken, dass er sich die Falsche ausgesucht hat.

Unsicher steigt Clara von ihrem Rad, schließt

es an einen Ständer und ärgert sich, dass dieser direkt vor dem Fenster steht. Womöglich ist Herr Lehmann längst da und kann sie von drinnen beobachten. Doch als sie eintritt, ist weit und breit kein einsamer Gast zu sehen. Clara nimmt an, Herr Lehmann sei etwa Mitte fünfzig, leicht dicklich, eher unsympathisch, aber höflich und sehr gut gekleidet. So jedenfalls stellt sie sich einen Wirtschaftsredakteur eines wichtigen Magazins vor.

Sie geht nach hinten rechts an einen leeren Tisch, setzt sich so, dass sie die Tür im Blick hat, und bestellt einen Latte macchiato.

Bis er kommt, kann ich mir ja noch kluge Sätze zurechtlegen, die möglichst lässig und souverän klingen und auf eine knallharte Geschäftsfrau schließen lassen, denkt Clara. Doch innerlich fühlt sie sich komplett anders, eher wie ein kleines Schulmädchen, über dessen Versetzung nach dieser mündlichen

Prüfung verhandelt werden wird.

Nervös holt sie ihr Handy raus, um nachzusehen, ob Herr Lehmann sich womöglich gemeldet hat, ohne dass sie das Klingeln gehört hat. Doch da ist nichts. Weder eine Nachricht noch ein Anruf, obwohl er zu ihrer Verabredung nun schon über eine Viertelstunde zu spät ist. Sie greift in ihre Handtasche, um nochmal auf die Visitenkarte zu schauen. Da steht allerdings nur eine Büronummer drauf, sodass es wenig Sinn ergibt, Herrn Lehmann anzurufen. Womöglich hat er sich im Tag geirrt oder den Weg zum «Cheers» nicht gefunden.

Clara beschließt, in Ruhe ihren Kaffee auszutrinken und noch bis Viertel nach acht zu warten. Dann wäre er eine Dreiviertelstunde zu spät und würde wohl kaum noch auftauchen.

Unsicher blickt Clara sich immer wieder suchend um, ob sie nicht doch jemanden

übersehen hat. Genau wie damals, als sie sich nach Katja umgeschaut hat, die wie immer zu spät kam. Ben saß am Nachbartisch und hat sich halb frech, halb höflich erkundigt, ob sie versetzt worden sei. Da auch er vergeblich auf einen Kommilitonen wartete, ist er irgendwann einfach zu ihr rübergerutscht. Der Abend wurde überraschend unterhaltsam, denn Ben legte gleich los: «Du kommst nicht aus Lüneburg, oder? Ein solch hübsches Gesicht hätte ich mir ganz sicher gemerkt!»

Gerade als Clara spürt, wie ihr bei der Erinnerung an ihre erste Begegnung mit Ben Tränen in die Augen steigen, klingelt ihr Handy.

Sven

«So eine Scheiße!», flucht Sven. Ausgerechnet heute ist dieser Mistzug überpünktlich!

Als er auf dem Bahnsteig ankam, fuhr ihm die Bahn direkt vor der Nase weg. Kurz überlegt er, ob er Hilke in sein Date einweihen und sie noch einmal um ihren Wagen bitten sollte. Doch sie wäre bestimmt sauer, dass er tagelang geschwiegen und sogar ein bisschen gelogen hat deswegen. Womöglich ist er mit dem nächsten Zug ohnehin immer noch schneller in Lüneburg, als wenn er jetzt erst von Altona aus mit derU-Bahn zu Hilke nach Winterhude und dann weiter durch den Feierabendverkehr auf die Autobahn fährt. Doch auch die nächste Bahn wird mich nicht mehr rechtzeitig nach Lüneburg bringen, denkt Sven und kann es einfach nicht fassen, dass ausgerechnet die einzige Telefonzelle, die er nach langem, aber hektischem Suchen endlich findet, außer Betrieb ist.

Und da er schlecht einfach so mit Bens Nummer bei Clara anrufen kann, um seine Verspätung zu entschuldigen, hat er allmählich das Gefühl, das Schicksal wolle ihm eins

auswischen. Vielleicht ist das die Strafe für seine vielen Lügen. Dabei hat er Clara bislang ja eigentlich gar nichts vorgemacht. Aber er kann unmöglich in dieser Situation mit der Tür ins Haus fallen, sie anrufen und in absolute Verwirrung stürzen.

«Entschuldigung!», spricht Sven nun eine ältere Dame an.

«Ja?», antwortet sie freundlich.

«Haben Sie vielleicht ein Mobiltelefon dabei, das ich benutzen dürfte?», fragt er.

«Tut mir leid. Ich besitze gar keins. Aber der junge Mann dort drüben bestimmt», sagt sie und deutet auf einen Teenager, der sich mit Cappy und den Ohrstöpseln eines MP3-Players vor der Außenwelt verbarrikadiert.

«Danke», sagt Sven und wendet sich dem etwa Fünfzehnjährigen zu.

«’tschuldigung?!» Sven spricht extra laut.

«Was schreien Sie denn so?»

«Sorry, ich dachte …» Sven deutet auf die Kopfhörer.

Der Junge schaut Sven schlecht gelaunt und fragend an.

«Äh, kannst du mir vielleicht dein Handy leihen? Ich muss einen dringenden Anruf machen.»

«Und was hab ich davon?»

«Na, du hilfst einem Mitmenschen in einer Notsituation.»

«Hä?»

«Also gut.» Sven kramt in seinem Portemonnaie nach einem 2-Euro-Stück und drückt es ihm in die Hand.

Der Junge schaut auf die Münze und verzieht sein Gesicht. Dann streckt er seine Hand wieder aus und setzt ein Pokerface auf.

Svens Geduld ist schon stark überstrapaziert, aber er hat keine andere Wahl.

«Das ist ja Wucher!», schimpft er, zückt einen 5-Euro-Schein und nimmt ihm das 2-Euro-Stück im Gegenzug wieder weg.

Endlich rückt der Junge sein Telefon raus. «Aber nicht so lange!»

Sven verzieht seine Mundwinkel und sucht in seinem i-Phone die Nummer von Clara.

«Aber Sie haben ja selbst ein Handy!», ruft der Junge empört. «Und was für eins!» Mit einer schnellen Bewegung reißt er Sven sein Gerät wieder aus der Hand und will sich aus dem Staub machen.

«Stopp!», schreit Sven, offenbar so streng, dass der Typ tatsächlich stehen bleibt und nun doch etwas eingeschüchtert guckt. «Ich kann meins aber nicht benutzen, kapiert?!»

«Von der Technik überfordert, was?» Der

Junge grinst, schüttelt gleichzeitig den Kopf und hält erneut seine Hand auf.

«Du bist ein niederträchtiges, fieses Scheusal!», wettert Sven und tauscht das 2-Euro-Stück wieder mit dem Handy des Jungen.

Nervös tippt er die Nummer ins Display. Es klingelt.

Als Claras glockenklare, warme Stimme ein «Ja?» ins Telefon haucht, braucht Sven noch eine gefühlte Stunde, bis er endlich in der Lage ist, seine Wut zu drosseln und seine Aufregung zu überspielen.

«Frau Sommerfeld? Lehmann hier. Es tut mit leid, aber ich habe meinen Zug nicht erwischt.» Die Umgebung am Altonaer Bahnhof ist ziemlich laut, dennoch bemüht Sven sich um einen sanften Ton.

«Wie bitte? Ich kann Sie so schlecht verstehen. Sie müssen bitte etwas lauter sprechen!»

«Hier ist Lehmann. Ich habe meinen Zug verpasst und kann erst in einer Dreiviertelstunde bei Ihnen sein.»

«Oh», sagt Clara knapp.

«Es tut mir leid. Könnten Sie dennoch warten, oder sollen wir etwas anderes ausmachen?»

Clara scheint kurz zu zögern, bemüht sich aber um einen freundlichen Ton und sagt: «Nein, ist in Ordnung. Aber ich nehme Sie lieber am Bahnhof in Empfang. Dann kann ich Ihnen auf dem Weg noch mein Atelier zeigen, wenn Sie mögen.»

«Ja, großartig … Ähm, woran erkenne ich Sie denn?», fragt Sven verlegen.

«Ach so … Tja, also, ich bin 31, blond, mittelgroß, eher schlank und trage heute eine Jeans und dazu einen hellen Cordblazer.»

«Okay, dann also bis gleich am Bahnhof. Danke!»

«Kein Problem. Tschüs!»

«Ja, tschüs!», schließt Sven. Er muss grinsen und freut sich, dass all seine Befürchtungen, den Abend allein verbringen zu müssen, soeben verflogen sind. Energisch drückt er dem Jungen sein Handy in die Hand und marschiert mit schnellen Schritten zur Anzeigetafel, um nach dem nächsten Zug zu schauen.

Clara

Hoffentlich ist das kein schlechtes Zeichen, dass dieser Lehmann sich so verspätet, denkt Clara. Immerhin begreift sie dieses Interview trotz aller Selbstzweifel auch als Starthilfe für ihre Selbständigkeit. Aber sie ist froh, dass der Typ einen recht unkomplizierten und sympathischen Eindruck macht. Zumindest klang er eben am Telefon etwas jünger als

gedacht.

Clara ärgert sich ein wenig, dass sie vor dem Treffen nicht einfach mal im Internet nach ihm gegoogelt hat. Wenn er für ein solch renommiertes Magazin arbeitet, ist sicher irgendwo ein Foto von ihm zu entdecken. Andererseits wäre sie sicher noch nervöser vor einem solchen Gespräch, wenn er auch nur ansatzweise attraktiv wäre, denkt Clara, als sie die letzte Straße vor dem Bahnhof überquert.

Seit dem Winter ist sie nicht mehr hier gewesen. Am ersten Weihnachtstag war Ben mit seiner Mutter und Dorothea zu seiner Oma in die Nähe von Düsseldorf gefahren. Da er Silvester einen Gig mit seiner Band hatte, wollte er rechtzeitig zur letzten Probe wieder in Lüneburg sein und kam deshalb allein mit dem Zug zurück. Clara kann sich noch genau erinnern, wie sie ihn damals am Bahnhof abgeholt hat und wie sehr sie sich auf ihn gefreut hatte. Dabei waren es nur wenige Tage

gewesen, die sie nach dem Heiratsantrag getrennt verbracht hatten.

Und doch war Ben damals so merkwürdig still gewesen. Vielleicht weil er zu diesem Zeitpunkt schon mit seinem eingeschlagenen Weg haderte. Ob ihm da bereits klar war, dass er ihn nicht würde weitergehen können?

Es schnürt Clara die Kehle zu, wenn sie jetzt daran denkt, dass Ben gewusst haben mag, dass der Abschied von seiner Oma, die ihm sehr am Herzen lag, für immer sein sollte. Womöglich hatte er die gesamte Zugfahrt über tieftraurig aus dem Fenster geschaut und sich bei seiner Ankunft in Lüneburg unglaublich zusammenreißen müssen, damit Clara keinen Verdacht schöpfte.

Nun ist sie also wieder hier – und doch ist alles anders.

Es ist wie neulich im «Castello», denkt Clara. Alles, was ich tue, tue ich das erste Mal nicht

mit Ben, sondern allein.

Doch letztlich verdankt sie überhaupt nur Ben, dass sie nun hier steht. Hier, an diesem Wendepunkt in ihrem Leben, der sich plötzlich anfühlt wie ein kompletter Neustart. Von hier aus geht es in eine Richtung, an die Clara vorher niemals gedacht hätte. Und nie hätte sie geahnt, dass sie fähig ist, einen solch mutigen Weg zu gehen.

Clara ist noch immer völlig in Gedanken versunken, als der Metronom aus Hamburg endlich eintrifft. Sämtliche schlauen Sätze, die sie sich den ganzen Tag über zurechtgelegt hatte, sind jetzt einfach aus ihrem Kopf verschwunden. Und noch ehe sie Ausschau nach einem Mann im Anzug halten kann, wird sie auch schon angesprochen.

«Sie müssen Clara Sommerfeld sein!», sagt ein erschreckend gut aussehender Mann in Jeans mit kleiner Laptop-Tasche unterm Arm.

«Äh, ja. Herr Lehmann?»

Er reicht ihr die Hand und blickt ihr dabei so tief in die Augen, dass Clara ganz verunsichert ist.

«Sven Lehmann, genau. Danke, dass Sie so lange auf mich gewartet haben.»

***

Irgendwie macht sie dieser Typ einfach nervös, denkt Clara, als sie ihm nun im «Cheers» gegenübersitzt, ausgerechnet genau an dem Tisch, an dem sie damals mit Ben gesessen hat. Komischer Zufall, dass Herr Lehmann diesen Platz angesteuert hat, obwohl es noch mehrere Alternativen gegeben hätte. Aber sie mag den Mann, er hat einen coolen Humor und durchaus Charme, den er sicher schon bei Hunderten von Frauen gekonnt eingesetzt hat.

«Sie passen richtig gut in dieses hübsche, sympathische Städtchen», hatte er selbstsicher

erklärt, als Clara die Tür des Ateliers wieder hinter sich zuschloss. Während der kurzen Besichtigung hatte der Journalist auch ein paar Fotos von ihr gemacht. Sein Kompliment war sie einfach übergangen.

Wie alt er wohl sein mag?, fragt Clara sich nun und studiert unauffällig sein Gesicht. Sicher irgendwas um die vierzig, denkt sie und schaut lieber schnell wieder in die Karte, obwohl sie die Auswahl an Getränken und Speisen hier eigentlich auswendig kennt.

«Wie wollen Sie das Thema ‹Junge Freiberufler› denn eigentlich aufziehen?», fragt Clara, bemüht, dieses Gespräch so souverän wie möglich hinter sich zu bringen. Innerlich ermahnt sie sich, am besten die Tatsache zu ignorieren, dass ihr Gegenüber eine gewisse Faszination auf sie ausübt. Seine gelegentlichen machohaften Gesten erinnern sie an Ben, und sofort beschleicht Clara ein schlechtes Gewissen. Aber sie wird sich

einfach so professionell wie möglich geben und ihrem Interviewpartner keinerlei Spielraum für privates Geplänkel lassen.

Sven Lehmann erzählt bereitwillig, wie er sich den Artikel vorgestellt hat. Und obwohl Clara das wirklich interessiert, ist sie irgendwie nicht in der Lage, ihm richtig zuzuhören. Kein Wunder, denkt sie insgeheim, bei den Augen! Ob die Leute am Nebentisch wohl denken, sie seien ein Paar? Dabei ist er doch liiert! Eine Kollegin oder eine platonische Freundin war das jedenfalls bestimmt nicht, mit der er im «Castello» essen war. Da hat Beppo ein untrügliches Gespür. Ob Sven Lehmann wohl öfter mit seiner Freundin oder Frau in Lüneburg ist?

«Ich denke, ich nehme einen offenen Weißwein. Was ist mit Ihnen? Wir könnten auch eine ganze Flasche bestellen. Sie sind selbstverständlich eingeladen.» Er sieht sie mit einem Lächeln an, das seine Augen funkeln

lässt und Clara noch mehr verunsichert.

«Ähm, ich nehme lieber eine Schorle … also, eine Saftschorle … also Wasser mit Maracujasaft und nicht Wasser mit Wein», hört Clara sich stottern. Sie möchte sich am liebsten auf die Zunge beißen, weil sich das alles andere als souverän und professionell anhört.

Sven Lehmann schaut auch ein wenig irritiert, doch als er bei der Bedienung ihre Bestellungen aufgibt, klingt sein Tonfall schon wieder überaus gelassen und charmant. Auch die Wahl des Lokals kommentiert er süffisant: «So, so. Das ist also Ihre Lieblingskneipe?!», und setzt dabei wieder dieses verschmitzte Lächeln auf.

Clara fühlt sich provoziert, schnell irgendwas zu entgegnen. «Ja, ich weiß, es gibt chicere Läden, aber ich mag die Atmosphäre hier und bin eben ein Gewohnheitstier.»

«Ein Gewohnheitstier, das aber durchaus auch bereit ist, sich Neuem zu öffnen, oder?», fragt ihr Gegenüber und grinst noch immer.

«Schon. Aber zumindest bei meiner Selbständigkeit habe ich eigentlich auch keine andere Wahl. Wer freiberuflich arbeitet, muss einfach flexibel sein und eben auch bereit, sich Neuem zu öffnen», antwortet Clara und ist sehr erleichtert, dass sie nun endlich beim eigentlichen Thema des Abends angelangt sind. Sie weiß gar nicht, wo sie ihre Hände lassen soll, und schiebt sie daher unter ihre Oberschenkel, damit ihr Gegenüber bloß nicht bemerkt, wie nervös sie das Ganze hier macht.

«Sagen Sie, ist Ihnen etwa kalt?», fragt Sven Lehmann jetzt besorgt.

Clara schüttelt bloß den Kopf. Nein, das kommt nur, weil Sie mich so verunsichern mit Ihren komischen Fragen und Blicken, antwortet sie in Gedanken

«Aber ich verschwinde mal kurz, wenn Sie nichts dagegen haben», sagt sie schüchtern.

«Natürlich nicht. Es sei denn, Sie lassen mich hier mit Absicht allein zurück – als Strafe dafür, dass ich zu spät gekommen bin», stichelt er amüsiert.

Clara lächelt verlegen und spürt, dass sie leicht rot wird. Schnell flüchtet sie in Richtung Toilette. Sie hat das Gefühl, sie muss dringend eine SMS schicken. An Ben.

Sven

Als Sven kurz vor Mitternacht seinen Schlüssel und sein Handy auf die Kommode neben der Wohnungstür zu seinem Loft legt, sieht er, dass er eine SMS erhalten hat. Zögernd schaut er aufs Display. Eine Nachricht von Clara! Doch er weiß nicht, ob er

sich freuen oder ärgern soll. Schließlich gilt sie wieder nicht ihm.

Ben, ich muss dir was beichten, was du bestimmt längst weißt: Ich bin an unserem Tisch fremdgegangen und habe jetzt ein schlechtes Gewissen. Bitte glaub mir, du bist durch niemanden zu ersetzen. Dein L.

Unweigerlich muss Sven lächeln über das Wort «fremdgehen» – und das auch noch an einem Tisch?!

Die ganze Rückfahrt über hat er sich ausgemalt, wie gern er diese sensible Frau berührt oder sie einfach mit Komplimenten überhäuft hätte. Sie hat ihn verzaubert. Aber sie wehrte jeden Versuch, sich ihr zu nähern, sofort mit ausweichenden Blicken und Gesten ab.

Sven hatte schon viele, wahrscheinlich zu viele Dates, die alle zu nichts geführt haben, außer dass er seitdem glaubt, das ominöse Verhalten des anderen Geschlechts besser entschlüsseln zu können. Etwa, wenn eine Frau ihr Kinn auf eine Hand stützt und den Kopf leicht zur Seite neigt. Dann bedeutet das in 80 Prozent aller Fälle, dass sie die andere Hand, die nervös auf der Tischplatte vom Bierdeckel oder der Serviette zum Besteck oder Glas wandert, nicht wegziehen wird, wenn er den ersten grenzüberschreitenden Schritt macht und sie vorsichtig, aber doch bestimmt berührt. Oder wenn sie ihren Oberkörper leicht nach vorne beugt und ihre Brüste dabei besser zur Geltung bringt. Das heißt dann, dass er sie zu einem späteren Zeitpunkt mit hoher Wahrscheinlichkeit wird anfassen dürfen.

Doch bei Clara war da nichts! Keinerlei Andeutung, kein Signal, keine Geste der Zuneigung. Dabei wirkte sie keinesfalls kühl,

sondern genauso freundlich, wie Sven sie sich immer vorgestellt hatte. Gleichzeitig besaß sie etwas Unnahbares, sodass sich ihre Anziehungskraft auf Sven von der ersten Sekunde an über den Abend nur noch steigerte. Schon wie sie dagestanden hatte am Gleis, verlegen wie ein kleines Mädchen und doch sexy wie eine junge Frau, die sich ihrer Attraktivität durchaus bewusst ist, ohne sie gezielt einzusetzen.

Bei der Erinnerung an die Begegnung auf dem Bahnsteig muss Sven unwillkürlich seufzen. Doch dann besinnt er sich, legt sein Handy wieder weg, zieht seine Schuhe aus und schleudert seine Jacke in die Ecke. Er stellt den Fernseher an, holt sich aus dem Kühlschrank ein Bier und schmeißt sich mit seiner Tasche aufs Sofa. Anschließend holt er die Digitalkamera heraus, mit der er Bilder von Clara und ihrem Atelier gemacht hat. Obwohl er die gesamte Bahnfahrt unentwegt die Aufnahmen betrachtet hat, verspürt er jetzt

erneut das Bedürfnis, sie anzuschauen.

Und da sieht er es wieder, dieses Strahlen in Claras grün leuchtenden Augen.

Der Anblick fasziniert ihn so sehr, dass er versucht ist, einfach ihre Nummer zu wählen, ganz direkt und ganz privat. Schon will er sein Handy holen, doch dann stockt er.

Spätestens nach dieser letzten SMS fühlt er sich in dem unguten Gefühl bestätigt, dass diese Frau einen anderen liebt.

Er beschließt, sie besser so schnell wie möglich zu vergessen.

Clara

«Wenn du einen Mann hättest, müssten wir jetzt nicht so übel schleppen», sagt Katja grinsend, in Erwartung, dass sie gleich wieder

von Clara mit einem Lappen beworfen wird.

«Ja, ich hab's kapiert. Ich bin selber schuld, stehe meinem Glück im Weg und bin auch sonst ein hoffnungsloser Fall», entgegnet Clara ironisch und stöhnt auf, weil sie nebenbei versucht, einen in der Tat extrem schweren Farbeimer aus ihrem Kofferraum zu hieven.

«Meinst du, er hätte dich geküsst, wenn du dich nicht gebärdet hättest wie ein Gefrierschrank?», stichelt Katja weiter und hievt den zweiten Eimer aus dem Wagen.

«Das war kein Date, sondern ein geschäftlicher Termin, der –»

«Der ganz anders hätte ausgehen können», fällt Katja ihr ins Wort.

Clara stellt den Eimer ab und baut sich vor ihrer Freundin auf: «Also, nochmal zum Mitschreiben: Erstens, der Typ ist ein seriöser Journalist, der –»

«Der dich gefragt hat, ob ihr auch so mal was trinken gehen wollt, weil es – ich zitiere – echt nett war!»

Clara verdreht ihre Augen und fährt fort: «Zweitens, der Typ ist liiert.»

«Beweise hast du aber nicht.»

«Aber einen glaubhaften Zeugen, der eindeutig beschrieben hat, wie attraktiv seine Begleitung im ‹Castello› war.»

«Na und? Bei Andy dachten wir ja auch erst, er sei verheiratet, nur weil er einen Ring am Finger hatte!»

«Drittens, Typen, die so gut aussehen wie er, wissen ganz genau, wie man mit Frauen kurzfristig Spaß haben kann. Wirklich binden will sich so jemand nicht.»

«Er kann ja nichts dafür, dass er gut aussieht.»

«Aber er hat versucht, mich anzumachen!»

«Ist das ein Verbrechen, wenn ein Mann

selbstbewusst und souverän auftritt und sich nehmen will, was ihm gefällt?»

«Nein, eher … sexy», muss Clara zugeben.

«Aha!»

«Nix – aha! Das ist ja das Problem. Denn viertens: Ich bin noch nicht so weit. Und fünftens konzentriere ich mich gerade auf meine Karriere!»

«Bei der er dir prima behilflich sein könnte …»

«Dafür hab ich ja dich. Komm! Das Atelier streicht sich nicht von allein.»

Katja will noch etwas entgegnen, aber all ihre Argumente hat sie bereits abgefeuert. Also hilft nur noch eins: Erpressung.

«Also, entweder du meldest dich heute noch bei ihm, oder ich rühre keinen Handschlag!»

Clara starrt Katja böse an. Doch sie kann den Blick nur etwa fünf Sekunden halten – so

lange, bis sich ihre Lippen in ein schiefes Grinsen verwandeln, das Katja in ihrer unnachahmlichen Art als grandiosen Sieg verbucht.

Sven

«Immerhin musst du sie ja nochmal wegen der Freigabe des Artikels anrufen», sagt Hilke aufmunternd wie eine fürsorgliche Großmutter, deren Wohlwollen von Herzen kommt und doch absolut weltfremd ist.

«Das mache ich per Mail», antwortet Sven ohne jede Regung im Gesicht.

«Und bei der Gelegenheit könntest du doch zaghaft andeuten, dass du an einer … ähm … an einer weiteren Zusammenarbeit durchaus interessiert bist», schlägt sie vor, ohne besonders überzeugt zu klingen.

«Ich werde schon nicht zugrunde gehen, nur weil ich mal von einer Frau einen Korb bekomme. Also, mach jetzt kein Drama draus. Ich hab dir auch nur von dem Termin erzählt, weil du es sowieso erfahren hättest.»

«Es ist aber ein Drama, wenn du jetzt einfach so aufgibst!»

«Liebe Hilke, dies ist kein Kinofilm, sondern die Realität, und in dieser hab ich eine Menge zu tun. Wenn ich mich also wieder meinem Job widmen dürfte?!»

«Lieber Sven, egal ob Realität oder Kino: Um die Liebe muss man immer kämpfen.»

«Sagt wer?»

«Na, ich und alle. Und bestimmt auch Clara, so romantisch, wie die drauf ist.»

«Ja, so romantisch, dass sie mich hat auflaufen lassen wie ein Unfalldummy an einer Betonmauer!»

«Aber du sagst, sie ist attraktiv. Und …»

«Und was?»

«Ich sag es nicht gern. Aber du bist auch attraktiv.»

Sven blickt verlegen aus dem Fenster. Er ist es nicht gewohnt, Komplimente statt Beschimpfungen von seiner Kollegin zu hören.

«Mmh … Aber das heißt noch lange nicht, dass Clara auf mich steht.»

«Was hat sie denn nochmal genau gesagt?»

«Das hab ich dir doch gerade erzählt.»

«Hast du gar nicht! Also, na ja schon. Aber ich muss es ganz genau wissen. Da gibt es sehr kleine, aber feine Unterschiede!»

«Frauen! Also, ich hab mich höflich verabschiedet und gesagt, dass wir das bei Gelegenheit ja auch mal privat wiederholen könnten, weil es echt nett war.»

«Und was hat sie darauf gesagt?»

«Na, nichts! Sie hat nur gelächelt, ist meinem Blick wie beim gesamten Gespräch ausgewichen und hat mir einen guten Heimweg gewünscht.»

«Ja, aber das ist doch gar kein Korb!»

«Das hier aber schon», sagt Sven nun in einem deutlich schärferen Ton und greift nach seinem Handy.

Als er Hilke die letzte SMS von Clara zeigt, schweigt sie betreten.

Selbst eine romantisch veranlagte Weltverbesserin wie seine Kollegin muss bei diesen Worten einfach kapieren, dass Clara noch viel zu sehr mit ihrem Ex beschäftigt ist, denkt Sven. Es würde einfach keinen Sinn ergeben, sich an sie ranzumachen.

«Siehst du», sagt er, «sie spricht schon vom Fremdgehen, obwohl sie mich nicht mal

richtig angeguckt hat!»

Hilke verzieht enttäuscht ihre Mundwinkel und atmet einmal tief durch. Irgendwie ist Sven erleichtert, dass sie nun endlich Ruhe gibt.

Clara

Clara liegt im Bett und kann nicht schlafen. Obwohl das Wochenende wegen der Renovierung des Ateliers so anstrengend war, dass sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, hat sie Katja Sonntagabend zum Dank noch ins «Castello» eingeladen.

Natürlich musste ihre Freundin Beppo bei der Gelegenheit sofort ausquetschen über den Journalisten und vor allem über seine weibliche Begleitung. Zwar konnte er nicht glaubhaft versichern, dass die beiden ein Paar

sind, aber auch nicht vom Gegenteil überzeugen. Katja nervte daraufhin so lange mit ihren Verkupplungsversuchen, bis Clara endlich versprach, wenigstens eine SMS an Sven Lehmann zu schicken.

Nur gut, dass sie seine Nummer gleich eingespeichert hat, nachdem er sie angerufen hatte, um ihr von seiner Verspätung zu berichten.

Nun öffnet Clara bereits zum dritten Mal den SMS-Ausgang ihres Handys, um nachzusehen, ob sie nicht doch etwas völlig Blödes geschrieben hat. Irgendwas, was nicht eindeutig genug war oder aber zu eindeutig und ihn veranlasst, besser nicht darauf zu reagieren. Sie liest sich die Worte noch einmal laut vor und versucht, ihnen zumindest im Nachhinein einen unmissverständlich freundlichen Ton anzudichten.

Hallo, habe mich noch gar nicht für die Einladung bedankt. Also: Danke! Und falls Sie nächstes Wochenende Lust auf eine Wiederholung haben, stehe ich weiterhin gern zur Verfügung. ;-) Gruß, Clara S.

200200Allein aus Höflichkeit müsste er doch längst etwas erwidert haben, oder war meine SMS vielleicht doch zu direkt?, fragt sich Clara nun und hadert mit sich und der grausamen Singlewelt, die voller Spielchen und Regeln steckt, von denen sie annahm, dass sie sich nie wieder mit ihnen würde quälen müssen. Mit Ben war alles ganz anders gelaufen. Er hatte sie bei ihrer ersten Begegnung einfach spontan zu einem weiteren Date im «Cheers» überredet und keine Umwege gemacht, sie zu erobern.

Clara schaut erneut auf die Liste ihrer Nachrichtenausgänge. Bis auf zwei SMS, die sie an Katja geschickt hat, sind alle anderen an

Ben gegangen und eben eine an Sven Lehmann. In diesem Moment wird ihr bitter bewusst, dass sie kaum noch Menschen um sich herum hat, die sie als Freunde bezeichnen würde. Es ist so, wie immer alle sagen: Ob eine Freundschaft wirklich Substanz hat, zeigt sich erst in einer Krise.

Anfangs haben die zahlreichen Bekannten sich noch regelmäßig nach ihrem Wohlergehen erkundigt. Aber jetzt, nach über einem halben Jahr, will Clara nicht diejenige sein, die Beklemmung und Traurigkeit transportiert, wenn sie sich mal von sich aus meldet. Und umgekehrt sind wohl auch die anderen überfordert, unbefangen mit ihr umzugehen.

Clara nimmt sich vor, bei neuen Kontakten in Zukunft alles daranzusetzen, die Vergangenheit nicht vorauszuschicken. Sie will auch einem neuen Mann so unbefangen wie möglich begegnen und ihn nicht gleich mit ihrer Geschichte verschrecken.

Denn bei Sven Lehmann am Freitagabend am Bahnhof im Atelier und auch später im «Cheers» – überall war Ben präsent. Vor allem als der Journalist sich in ihren Räumlichkeiten umgeschaut und sie fotografiert hat, war ihr Ben auf seltsame Weise sehr nahe gewesen, fast so, als würde er ihr signalisieren, dass sie gut aufgehoben sei.

Aber auch Sven Lehmann hat ihr auf seine Weise ein Gefühl von Vertrautheit und Vertrauen gegeben. Und das, obwohl er sie so nervös gemacht hat!

Vielleicht erinnert er mich auch an irgendjemanden, grübelt Clara ohne einen echten Anhaltspunkt. Ben ist dieser Jemand in keinem Fall, denkt sie und kuschelt sich tiefer in ihre Decke. Überhaupt scheint dieser Sven in vielem das genaue Gegenteil von Ben zu sein. Clara fragt sich, ob das nun ein gutes oder ein schlechtes Zeichen ist. Doch dann ermahnt sie sich, bloß keinen weiteren

Gedanken darauf zu verschwenden. Die Tatsache, dass er auf ihre SMS noch nicht einmal reagiert hat, zeigt, wie oberflächlich er ist. Sicher ermuntert er reihenweise Frauen zu «Wiederholungen», ohne dass er sich wirklich an die erste Begegnung erinnern würde.

***

Am nächsten Tag sieht Clara ihre Meinung von Sven Lehmann bestätigt. Sie sitzt an ihrem Computer und leitet die Mail, die soeben gekommen ist, unkommentiert an Katja weiter. Schließlich bedarf so viel Kälte und Arroganz keiner weiteren Worte.

Liebe Frau Sommerfeld,

anbei sende ich Ihnen den fertigen Artikel mit der Bitte um zeitnahe Freigabe.

Vielen Dank für die angenehme Zusammenarbeit und alles Gute für Ihre

Selbständigkeit!

Beste Grüße

Sven Lehmann

Clara weiß gar nicht, ob sie sich mehr über diesen feinen Pinkel oder über sich selbst ärgern soll. Immerhin hatte sie sich eingebildet, dass an ihrem gemeinsamen Abend etwas Besonderes mitschwang. Aber wahrscheinlich wäre eine Wiederholung tatsächlich bloß unbeholfen und belanglos verlaufen. Doch auf eine SMS schlicht nicht zu reagieren und eine Mail so unpersönlich wie es nur geht zu halten, empfindet sie einfach als Affront. Das kann sie eigentlich nicht auf sich sitzen lassen!

Den Artikel jedenfalls wird sie überkritisch lesen und Herrn Lehmann jedes Wort um die Ohren hauen, das ihr nicht gefällt.

Erst jetzt sieht Clara, dass die Mail auch noch einen Anhang mit Fotos enthält. Die hatte sie beinahe vergessen. Es sind auch noch Bilder von anderen Freiberuflern in dem Artikel untergebracht, eine Frau und zwei Männer, die ebenfalls in diesem Jahr den Schritt in die Selbständigkeit gewagt haben. Clara ist überrascht, dass sie als Einzige zweimal abgebildet ist. Und sie ist erstaunt darüber, wie gut einige ihrer Gemälde und das Ladenschild zur Geltung kommen, obwohl alles nur provisorisch auf dem Boden im Atelier steht. Sven Lehmann hatte recht damit, dass er genau solche Bilder braucht. Aufnahmen, die die Porträtierten quasi in den Startlöchern zeigen.

Unfreiwillig muss Clara schmunzeln, als sie die Bildunterschrift zu den Fotos liest:

Clara S. in ihrem frisch angemieteten Atelier und Ladengeschäft Kunst & Werk: «Eine Portion Naivität und Risikofreude gehört dazu.»

Habe ich das wirklich gesagt?, fragt Clara sich und ruft sich unweigerlich den anregenden Schlagabtausch in Erinnerung, den sie sich mit dem wortgewandten Schreiberling an dem Abend im «Cheers» geliefert hat.

Er hatte sie eine «erfrischend naive, aber gewitzte und interessante Künstlerin» genannt.

Nach kurzen Protesten hatte Clara ehrlicherweise ergänzt: «… eine Künstlerin, die offenbar nicht viel von Geschäften versteht.»

Er hatte daraufhin herzhaft lachen müssen. Überhaupt haben sie beide zu späterer Stunde erstaunlich viel gelacht. Egal, ob es nun um den Job oder die wenigen Abgleitungen ins Private ging.

Seltsam wurde es allerdings, als Clara über ihre Bilder sprach. Sie hatte das Gefühl, dass Sven Lehmann zwar anerkennend an ihren Lippen hing, aber eben doch sehr verhalten

reagierte, als sie zugab, die Mondserie habe einen sehr persönlichen Bezug, über den sie nicht sprechen wolle.

Er hatte sie daraufhin so merkwürdig angesehen, als würde er ihr gleich etwas sehr Intimes beichten wollen. Doch letztlich gestand er nur, so gut wie nichts von Kunst zu verstehen und trotzdem – oder daher vielleicht umso mehr – beeindruckt zu sein von der Kraft ihrer Bilder.

Deshalb ist Clara nun auch überaus gespannt, wie ihre Werke in dem Text zur Sprache kommen.

Zunächst überfliegt sie den Artikel, um ihn danach noch einmal ganz in Ruhe, Satz für Satz durchzulesen, auch wenn sie dafür ihre Mittagspause opfern muss.

Kurze Zeit später ist sie erleichtert und zugleich enttäuscht darüber, dass der vermeintlich «naive Enthusiasmus» der vier

porträtierten Existenzgründer sich rein gar nicht im Ton des Textes widerspiegelt. Vielmehr ist er so nüchtern gehalten, wie wohl nur ein Sven Lehmann zu schreiben vermag.

Ohne Katjas Reaktion abzuwarten, klickt Clara direkt auf Antworten.

Sehr geehrter Herr Lehmann,

danke für den sachlich einwandfreien Artikel, den ich hiermit freigebe.

Auch ich wünsche Ihnen für Ihre berufliche wie private Zukunft alles Gute!

Freundliche Grüße

C. Sommerfeld

Sie geht auf Senden und leitet auch diese Mail kommentarlos an Katja weiter.

***

Die Tage bis zur offiziellen Ateliereröffnung vergehen so rasend schnell, dass Clara heilfroh darüber ist, noch ihre restlichen Überstunden abbummeln zu dürfen. Dabei kann von Bummeln gar keine Rede sein. Die Liste der Dinge, die bis nächsten Sonntag erledigt werden müssen, erscheint unendlich lang und wäre ohne die Hilfe ihrer Mutter und Katja unmöglich zu schaffen.

«Sag mal, ich will ja nicht nerven», sagt Katja, als sie am Abend die Liste mit den Einladungen durchsieht, «aber wieso steht Sven Lehmann nicht drauf?»

«Ich denke, du willst nicht nerven …», erklärt Clara, ohne von ihrem Stapel mit den Umschlägen aufzuschauen.

Ihre Freundin weiß, dass eine Diskussion in diesem Moment zwecklos ist, und ergibt sich widerwillig: «Okay, dann gib schon her, ich mach das. Kümmere du dich lieber um deine Bilder. Aber halt! Was ist denn mit diesen

ganzen Namen, die ich nicht kenne? Sind das deine Kollegen?»

«Ja, da schlage ich zwei Fliegen mit einer Klappe. Ich sag denen einfach, dass ich mit der Eröffnung sozusagen gleich meinen Ausstand aus der Agentur feiere. Außerdem haben mir ein paar Leute wirklich toll geholfen.»

«Aha, verstehe.»

«Natürlich nicht so wie du!», ruft Clara, bevor sie im Nebenraum verschwindet, um ihre Bilder aufzuhängen.

«Mmh, und manchmal muss man Leuten auch zu ihrem Glück verhelfen», sagt Katja, so leise, dass Clara es nicht mehr hört. Dann steckt sie eine Einladung in einen der noch nicht adressierten Briefumschläge und lässt ihn in ihrer Handtasche verschwinden.

Sven

«Na endlich», begrüßt Hilke ihren Lieblingskollegen aufgeregt im Büro.

«Moin, moin. Was is'n los?», fragt Sven, noch ohne wirklich wach zu sein.

«Du hast Post!», sagt Hilke feierlich und deutet auf Svens Schreibtisch. «Aus Lüneburg!»

«Aha», brummt Sven und geht sich einen Kaffee holen, wohl wissend, dass er Hilke zur Weißglut treibt.

«Los, aufmachen. Sofort!», fordert sie, als er wenig später zurückkehrt, und hält ihm einen taubenblauen Umschlag vor die Nase.

Genervt reißt Sven den Brief auf und überfliegt die wenigen Zeilen. Anschließend wirft er sowohl Umschlag als auch Briefbogen direkt in den Papierkorb.

«Spinnst du? Was steht denn drin?»

«Das ist nur eine Einladung.»

Hilke guckt Sven entgeistert an.

«Na, zu ihrer Ateliereröffnung.» Brüsk wendet sich Sven seinem Schreibtisch zu und fährt seinen Rechner hoch.

«Und du willst nicht hingehen?»

«Warum sollte ich?»

«Weil es unhöflich ist, nicht zu gehen.»

Sven guckt Hilke an, als wäre sie ein kleines Kind, das etwas Saudummes gesagt hat.

«Und weil es nett ist von Clara Sommerfeld, dich einzuladen», fügt sie noch kleinlaut hinzu.

Svens Blick bleibt der gleiche.

«Und überhaupt», versucht Hilke es weiter. «Was hast du denn zu verlieren?»

«Mein Herz», nuschelt Sven leise und starrt auf seinen Bildschirm.

Hilke geht an den Papierkorb, fischt den Brief heraus und liest die Einladung durch.

«Ach, weißt du was? Wir werden einfach zusammen hingehen», freut sich Hilke und nickt ihrem Kollegen euphorisch zu.

Theatralisch lässt Sven seinen Kopf auf die Tischplatte fallen. «Womit hab ich das bloß verdient?!»

Clara

Schnell tippt Clara noch eine SMS an Ben, bevor der aufregende Tag so richtig beginnt. Ihre Mutter und Reinhard sowie Lisbeth und Willy sind schon da. Katja und Andy fehlen natürlich noch. Aber am meisten, denkt Clara, fehlt Ben.

Sie weiß nicht so richtig, ob sie lachen oder weinen soll, und hofft, eine Nachricht an ihn wird sie schnell etwas beruhigen.

Mein Lieber, ich bin so wahnsinnig aufgeregt, aber auch so dankbar. Und obwohl du mir heute unglaublich fehlst, weiß ich, dass du trotzdem da bist. Danke!

Zwar hat Clara auf der Einladung als Startzeit 11 Uhr angegeben, aber es ist mittlerweile bereits halb zwölf, und die beiden Räume sind noch dürftig besucht. Hin und wieder kommen allerdings auch fremde Leute in den Laden.

An diesem verkaufsoffenen Sonntag drängen die Menschen in der überfüllten City sogar bis in die Nebenstraßen. Jeder, der möchte, bekommt ein Glas Prosecco oder O-Saft und Kanapees gereicht. Beppo hat es sich trotz vehementer Proteste nicht nehmen lassen,

diese Lieferung als Einweihungsgeschenk zu deklarieren.

Für einen kurzen Moment macht sich Clara jetzt von einer kleinen Gruppe ehemaliger Kollegen los, um kurz durchzuatmen und diesen unwirklichen Moment auf sich wirken zu lassen.

Sie weiß es sehr zu schätzen, dass auch Niklas und seine Frau gekommen sind. Es ist ihrem bisherigen Chef nicht leicht gefallen, ihr zu kündigen. Mit der Agentur steht es auch nach wie vor nicht zum Besten. Aber alle beglückwünschen sie zu ihrem Talent und auch zu ihrem Mut. Und selbst wenn die rasante Entwicklung der letzten Wochen noch etwas fremd anmutet, so spürt Clara doch in ihrem tiefsten Inneren, dass alles richtig ist.

Gerade will sie von der Empore des Nebenzimmers zurück in den größeren Raum, da stockt ihr der Atem.

Sven Lehmann ist da! In Begleitung einer attraktiven Brünetten hat er sich soeben unter die inzwischen sicher zwanzig Gäste gemischt. Etwa zwei Meter hinter ihnen kann Clara endlich Katja und Andy ausmachen.

Katja scheint sich hinter ihrem Freund zu verstecken, um die Ankunft der neuen Gäste genauestens beobachten zu können. Clara wirft ihr einen strengen Blick zu und kommt langsam die Treppe hinunter.

Katja zuckt verlegen mit den Schultern, geht auf Clara zu und sagt mit hektischen Flecken im Gesicht: «Okay, ich bekenne mich voll und ganz schuldig. Aber nur seinetwegen. Wo die Schnecke auf einmal herkommt, weiß ich auch nicht!»

Die Begleiterin sieht nicht nur hübsch, sondern leider auch überaus sympathisch aus, denkt Clara, was man von Sven Lehmann in diesem Moment allerdings nicht behaupten kann. Zwar steht ihm das braune Cordjackett überaus

gut, doch er guckt ziemlich gelangweilt in der Gegend herum. Dieser arrogante Typ, stöhnt Clara. Seine Freundin widmet sich wenigstens aufmerksam den Bildern an der Wand.

«Nun geh schon!», befiehlt Katja mit einer gewissen Überheblichkeit, die allein daraus resultiert, dass beide wissen, Clara hat keine Wahl.

«Äh … Hallo», begrüßt Clara den Überraschungsgast und streckt ihm die Hand entgegen. «Schön, dass Sie beide da sind.» Bei dieser Lüge schaut Clara auf Svens attraktive Begleitung.

«Ich bin Hilke Schneider, Svens Kollegin – und Ihr größter Fan!», sagt die Brünette mit einer Begeisterung, die sehr authentisch klingt.

«Clara Sommerfeld. Vielen Dank! Haben Sie Lust auf ein Gläschen?» Clara deutet in Katjas Richtung, die bereits mit einem Tablett Prosecco rumläuft und offensichtlich Spaß

daran hat, sich um die Gäste zu kümmern.

«Ja!» – «Nein!», erwidern beide gleichzeitig. Clara schaut von einem zum anderen, und plötzlich müssen alle drei verlegen lachen.

«Einen Moment bitte», sagt Clara und winkt Katja heran.

«Ja, also, ähm … Danke für die Einladung», sagt Sven Lehmann etwas unbeholfen, während Clara einen Prosecco für seine Kollegin vom Tablett nimmt.

«Gern geschehen. Darf ich vorstellen? Meine Freundin – und zumindest Teilzeit-Geschäftspartnerin Katja Albers. Katja, das sind Hilke Schneider und Sven Lehmann.»

«Sie haben also diesen tollen Artikel geschrieben?» Sofort verwickelt Katja den Besuch in ein Gespräch. Schon bald gesellt sich auch Andy dazu, und die vier geraten richtig ins Plaudern. Doch Clara steht der Sinn nicht nach Smalltalk. Außerdem muss sie sich

um die weiteren Gäste kümmern.

Über manche Fragen hat Clara sich noch nie wirklich Gedanken gemacht. Etwa, woher sie ihre Ideen nimmt; in welchem Alter sie angefangen hat zu malen; ob die Lüneburg-Bilder als Kalender oder Tasse zu haben sind; ob es 2einen Katalog gibt und wann die Malkurse starten, von denen schon etwas in der Lokalzeitung stand.

Nach etwa einer Stunde kommt Hilke auf Clara zu, um sie nach einem Bild zu fragen, das sie gern erwerben würde, auf dem jedoch kein Preisschild zu sehen ist. Schnell einigen sie sich auf einen Betrag, von dem Clara ursprünglich dachte, dass er sehr viel kleiner ausfallen würde. Hilke Schneider dagegen scheint ihr Glück kaum fassen zu können.

«Na, da darf ich mich ja gleich mit einem richtigen Schnäppchen auf den Heimweg machen», erklärt sie und lächelt Clara sehr herzlich an. Dann fügt sie plötzlich hinzu:

«Übrigens, ich hab Sie vorhin angelogen …»

Verschmitzt schaut sie zu Sven Lehmann hinüber, der noch immer angeregt mit Andy und Katja plaudert. Clara durchfährt ein Schauer, weil sie ahnt, was jetzt kommen wird. In weniger als fünf Sekunden wird diese verdammt attraktive Frau ihr beichten, dass sie und Sven Lehmann nicht nur Kollegen, sondern auch ein Liebespaar sind. Womöglich ist sie auch schon in der siebten Woche schwanger und tritt demnächst mit ihrem Liebsten vor den Traualtar.

«A-ha?», fragt Clara unsicher.

«Ich mag Ihre Bilder wirklich. Aber nicht *ich* bin Ihr größter Fan, sondern jemand ganz anderes …», sagt Hilke Schneider lächelnd, schaut noch einmal bedeutungsschwanger zu den anderen hinüber. Dann erklärt sie höflich, sie müsse sich nun verabschieden – allerdings nicht ohne Clara mit einem freundlichen Augenzwinkern für die

Zukunft alles Gute zu wünschen.

Clara folgt ihr verwirrt, um auch Sven Lehmann zu verabschieden.

«Tja, also … Ihre Kollegin sagte gerade, sie wolle jetzt aufbrechen», mischt sich Clara in sein Gespräch und hofft inständig, dass ihre Unsicherheit von dem allgemeinen Stimmenwirrwarr überdeckt wird. Während Hilke Schneider bereits ihr Bild hinausträgt, ziehen sich Katja und Andy dezent zurück und genehmigen sich nun selbst einen Prosecco.

«Unser Wiedersehen hatte ich mir eigentlich etwas anders vorgestellt», sagt Sven auf einmal ziemlich unverblümt.

«So?! Wie denn, wenn ich fragen darf?»

«Na ja, mit weniger Leuten drum herum.»

«Dann sind Sie also doch an einer Wiederholung interessiert?»

«Wieso denn *doch*? Ich kann mich nicht

erinnern, meinen Wunsch jemals revidiert zu haben.»

«Aber bekräftigt haben Sie ihn auch nicht.»

«Also gut: Ich bekräftige!» Sven kann nicht glauben, dass er das gerade gesagt hat.

«Was schlagen Sie also vor?» Clara kann nicht glauben, dass sie das gerade gesagt hat.

«Na, eine Wiederholung eben.»

«Gut, dann vielleicht nächsten Freitag, die gleiche verspätete Uhrzeit am Bahnhof, dasselbe Lokal, das gleiche Pastagericht, der gleiche Grauburgunder. Nur dass ich diesmal mittrinke und selbst die Fragen stellen darf!»

«Ist das ein Versprechen oder eine Drohung?», fragt Sven und sieht Clara dabei spöttisch an.

«Beides!»

Sie lächeln sich an und geben sich zum Abschied die Hand. Clara hat das Gefühl, für einen normalen Handschlag dauere die

Berührung etwa zwei wohlig kribbelnde Sekunden zu lange.

Sven

Mit einem flauen Gefühl im Bauch verschwindet Sven am Freitagabend zum dritten Mal auf die nicht sehr einladende Zugtoilette. Der Schaffner hat zwar bereits als nächsten Halt Lüneburg angekündigt, aber er hält es einfach nicht mehr aus.

Als er in den Spiegel blickt, fragt er sich, ob es nicht doch besser gewesen wäre, statt des Pullis ein Hemd anzuziehen. Aber Hilke beteuerte ohne Nachfrage, dass Clara sicher eher auf den entspannten Typ stehe als auf Büroschnösel. Und auch die Wahl seines Aftershaves segnete Hilke ab. Sven war bis

dahin gar nicht klar gewesen, dass seine Kollegin überhaupt wusste, dass er eins benutzt. Doch jetzt fragt er sich, ob er nicht womöglich zu viel davon aufgetragen hat.

Allein die Vorstellung, Clara erneut am Tisch gegenüberzusitzen, löst in ihm eine Nervosität aus, die er sich unmöglich bei der Begrüßung anmerken lassen darf. Am besten, er startet mit einem Kompliment, das sie gleich völlig umhaut und deutlich macht, dass er nicht ganz Herr seiner Sinne, sondern vollkommen von ihrem Wesen eingenommen ist.

Clara

Mit zittrigen Knien steht Clara am Bahnhof und fragt sich, ob diese Verabredung wirklich real ist. Keine SMS, keine Mail, kein Telefonat mehr – seit Sonntag hat sich einfach nichts ereignet, was ihr beweisen könnte, dass

ihr Gespräch mit Sven Lehmann nach diversen Gläsern Prosecco tatsächlich in einer Verabredung mündete.

Die Durchsage am Bahnhof weist bereits auf den in Kürze eintreffenden Zug aus Hamburg hin. Es ist alles wie beim letzten Mal, nur dass sie diesmal nicht einfach bloß nervös, sondern supermegaaufgeregt ist und sich nicht nur Sorgen um ihre inneren, sondern vor allem ihre äußeren Werte macht.

Fünfmal hat sie sich bei Katja vergewissert, dass eine Jeans und ein schlichtes, lässiges Oberteil auch wirklich das Richtige für diesen Abend seien. Katja ermahnte sie am Telefon außerdem, ein dezentes Make-up aufzutragen, da er sicher auf den natürlichen Typ stehe. Die Absätze sollten dagegen eher hoch sein, weil sie im Falle eines Kusses andernfalls unterhalb seines Kehlkopfes landen würde.

Allein schon die Vorstellung lässt Claras Herz doppelt so schnell schlagen. Alles andere will

sie sich lieber gar nicht ausmalen. Sie beschließt, schnell noch eine beruhigende Nachricht an Ben zu schicken, weil sie sonst befürchtet, auf der Stelle zu platzen.

Ach Ben, du wirst immer in meinem Herzen sein. Egal, was passiert. Versprochen!

***

Mit geschlossenen Augen atmet Clara den frischen Kaffeeduft langsam und genussvoll ein. Sie räkelt sich auf ihrem herrlich weichen Sofa und gibt sich dem wohligen Gefühl hin, das sie im ganzen Körper erfüllt. Es muss Wochenende sein!

O Gott! Aber woher kommen der Kaffeeduft und die Geräusche ihrer Kaffeemaschine? Das Rascheln in der Küche? Und dieses merkwürdige Gefühl im Bauch? Dieses

Gefühl, als hätte sich ihr Leben von Schwarzweiß in Bunt und von Kalt in Warm verwandelt. Vor allem aber fragt sie sich: Woher kommt dieser dröhnende Kopf?

Ah, sicher von den vielen Karaffen Grauburgunder und dem Sekt, den sie und Sven geöffnet haben, als sie sehr spät in der Nacht in ihre Wohnung kamen.

Im Zeitraffer versucht Clara all die schönen Augenblicke des gestrigen Abends und der letzten Nacht Revue passieren zu lassen. Ob ihre bruchstückhaften Erinnerungen noch alles richtig wiedergeben? Oder ist womöglich irgendetwas furchtbar Peinliches passiert?

Habe ich irgendwas von Ben erzählt?, fragt Clara sich und richtet sich blitzartig auf. Doch sie ist sich ziemlich sicher, dass sie es außer vagen Andeutungen über eine heftige und oft noch sehr präsente Vergangenheit tunlichst vermieden hat, Sven mit ihrer düsteren Lebensgeschichte zu vergraulen.

Sie erinnert sich allerdings noch daran, dass sie während ihres letzten Toilettenganges in der Kneipe ihr Spiegelbild grinsend und lallend ermahnt hat, Sven auf gar keinen Fall mit zu sich nach Hause zu nehmen. Doch irgendwie marschierten sie wenig später in die Richtung ihrer Wohnung statt in die zum Bahnhof. Schnell ist Clara im Geiste jedes Zimmer durchgegangen, ob irgendein Indiz auf Ben schließen lassen könnte. Doch die meisten Erinnerungen verstecken sich ohnehin in Schubladen, Schränken oder Schachteln. Eigentlich hält nur noch das Schlafzimmer als Erinnerungstempel her. Da ist das Foto auf ihrem Nachttisch, die Songtexte auf einer Pinnwand, ein ungewaschenes T-Shirt und die Bettwäsche auf der linken Seite des Bettes, die sie nie wieder ausgewechselt hat … Alles sehr gute Gründe, es nicht bis zum Äußersten kommen und Sven besser auf dem Sofa übernachten zu lassen.

Noch immer ist ein Klappern und Klirren aus

der Küche zu vernehmen, allerdings nicht besonders laut, so als ob Sven sich sehr bemüht, sie nicht zu wecken. Clara ist unsicher, ob sie einfach zu ihm gehen und sich von hinten an ihn schmiegen oder sich überraschen lassen soll.

Sie zieht sich die Wolldecke über die Nase, schließt die Augen und genießt einfach das Gefühl, zu wissen, dass jemand da ist. So wie die ganze Nacht über. Es war einfach wundervoll – diese Mischung aus kribbeliger Spannung und seltsamer Vertrautheit.

Zunächst hatten sich ihre Hände am Tisch scheinbar zufällig berührt. Und als sie sich später auf dem Sofa einfach nur im Arm hielten, war es wie ein Bann, der brach. Ein Bann, von dem Clara gar nicht wusste, dass er da gewesen war. Und auch wenn sie sich Sven gern hingegeben und das wundervolle Gefühl, sich begehrt und gleichzeitig geborgen zu fühlen, voll ausgekostet hätte, war es ihr in

dieser Nacht so viel wichtiger, einfach nur seine Nähe zu genießen und seinen leisen Atem in ihrem Nacken zu spüren. Bis sie irgendwann früh am Morgen eng aneinandergekuschelt auf dem Sofa eingeschlafen sind.

Sven

Auf dem Weg vom Bahnhof nach Hause muss Sven nicht nur ständig an Clara und ihre leuchtenden Augen und ihre sinnliche Ausstrahlung denken, sondern plötzlich auch an David. Noch bis vor wenigen Tagen hätte er seinen Kumpel für verrückt gehalten, weil dieser bloß aufgrund der Begegnung mit einer Frau so ein Theater machte. Und jetzt ist es ihm offenbar selbst passiert.

Ich hab mich verknallt, denkt er. Und alles, was ihm bis vor kurzem noch unvorstellbar

war, erscheint auf einmal greifbar und leicht. Wie ein vorgeschriebener Weg, zu dem es keine Alternative gibt.

Auch wenn er Clara am liebsten gleich bei seiner Ankunft in Lüneburg vernascht hätte und die Vorstellung, mit ihr zu schlafen, eine tiefe Sehnsucht in ihm auslöste, fand er es sogar ganz süß, wie sie sich – und ihn – zurückgehalten hat.

Im Gegenteil, es war ihm ein Bedürfnis, erst einmal jede Äußerung, jede Geste und jedes Lächeln von ihr in sich aufzusaugen. So als ob er all die Phantasien, die er mit Clara verknüpft hatte, zunächst Schritt für Schritt mit Leben erwecken musste. Auch wenn sie ihm in ihrer bedachten Art schon so vertraut vorkam, erschloss sich mit jeder konkreten Betrachtung und Berührung dieser Frau eine neue Welt, die er unbedingt bis ins Letzte kennenlernen will. Denn je weniger Clara dabei von sich preisgibt, desto stärker ist sein

innerer Drang, alles über sie zu erfahren. Gestern hat sie sich sehr bedeckt gehalten, was ihre Vergangenheit angeht. Sven hatte Mühe, sich nicht zu einer unbedachten Äußerung hinreißen zu lassen. Das Missverständnis mit der SMS, die Clara – im Glauben, sie schreibe ihm – an den geldgierigen Teenager vom Altonaer Bahnhof geschickt hatte, konnte er zumindest ansatzweise aufklären. Jedenfalls schien sie ihm seine Geschichte zu glauben. Er wollte nicht gleich ihr mühsam erworbenes Vertrauen wieder verlieren. Er behauptete deshalb einfach, dass es ein dienstliches Handy sei, das er nur bei Außenterminen mit sich führt und ansonsten einfach ignoriert und in seiner Schreibtischschublade verkümmern lässt. Sven kann nur von Glück sagen, dass Clara nicht sofort nach seiner privaten Handynummer gefragt hat. Denn in jener stimmungsvollen und romantischen Situation auf dem Sofa wäre es ihm unmöglich gewesen, einen plausiblen

Grund dafür zu erfinden, warum er sie ihr nicht gleich geben könne.

Aber Sven weiß, dass er Clara nicht ewig im Unklaren lassen kann. Bis zu ihrem Treffen nächsten Freitag in Hamburg wird er sich einen Weg überlegen, wie er ihr sanft, aber doch direkt die ganze Wahrheit erzählen kann, damit nichts mehr zwischen ihnen steht.

Mit diesem festen Vorsatz erklimmt er nun eilig die Treppenstufen zu seiner Wohnung. Gerade als er seine Jacke in die Ecke pfeffern will, piept sein Handy.

Sven muss zunächst grinsen, aber dann auch etwas schlucken, als er die SMS von Clara liest:

Ach Ben, ich bin so glücklich, vergehe aber vor schlechtem Gewissen. Auch wenn ich dabei bin, mich in einen anderen zu verlieben, werde ich dich niemals vergessen!

Je weiter der gestrige Abend zurückliegt und je mehr Kilometer er zwischen sich und Clara gebracht hat, desto mehr Zweifel beschleichen Sven. Was, wenn sie die Wahrheit nicht erträgt? Ob sie ihn dann immer noch so verträumt ansieht, wenn er ihr alles beichtet? Ob er sich nicht doch in irgendwas hineingesteigert hat? Was, wenn die Anziehung, die auch beim gemeinsamen Frühstück noch so deutlich spürbar war, bloß Wunschdenken ist?

Wieder und wieder liest Sven die Worte. Verunsichert nimmt er sich vor, noch heute bei Clara anzurufen, um sie endlich über alles aufzuklären.

Als er Richtung Küche geht, um sich erst mal einen Kaffee zu machen, klingelt sein Telefon. Außer seinem Vater macht sich kaum noch jemand seiner Bekannten die Mühe, seine Festnetznummer zu wählen. Meistens

kontaktieren ihn die Leute auf dem Handy oder per Mail.

Sven schaut aufs Display. Da er die Lüneburger Vorwahl ausmachen kann, atmet er tief durch, nimmt ab und sagt gut gelaunt: «Hallo, meine Schöne!»

«Mhm. Welche Schöne meinst du denn?», fragt eine skeptische, aber wohlvertraute Stimme.

«Für mich gibt es keine andere Frau auf der Welt, die ich so begrüßen würde.»

«Na gut. Dann will ich dir das mal glauben. Aber wer weiß?», fragt Clara spöttisch. «Vielleicht führst du ja auch ein Doppelleben …»

«Wieso sollte ich das tun? Außerdem hätte ich dich dann sicher nicht zu mir nach Hause eingeladen.»

«Mhm, okay. Eins zu null für dich. Aber wieso

muss ich eigentlich erst die Auskunft nach deiner Privatnummer fragen?»

«Tja, ich werde dir eben nicht all meine Geheimnisse sofort auf dem Silbertablett servieren. Das musst du dir schon alles einzeln verdienen!»

«Und womit, bitte schön?»

«Och, mit Naturalien. Sanftes Küssen, wohltuende Nackenmassagen, zärtliche Streicheleinheiten …»

«Ja, ja, und dir fällt da sicher noch eine ganze Menge mehr ein.»

«Allerdings.» Sven muss unweigerlich lächeln. «Ich fand's wirklich schön gestern.»

«Ich auch», haucht Clara in den Hörer zurück. Und dann fragt sie: «Was klapperst du denn da eigentlich?»

«Ich wollte mir gerade einen Kaffee machen. Komm doch vorbei, dann bekommst du auch

einen.»

«Jetzt fang nicht schon wieder damit an, du weißt doch, dass –»

«Dass du bis oben hin voll bist mit Arbeit. Kann ich dir denn bei irgendwas helfen?»

«Nein, Quatsch. Außerdem hast du mir mit deinem Artikel schon mehr als geholfen. Und das war noch nicht mal das Beste an unserer Begegnung.»

Wieder muss Sven vor sich hinschmunzeln. Er greift nach seinem Lieblingsbecher, schüttet den Kaffee und ein wenig Milch hinein, um es sich danach mit Claras Stimme auf dem Sofa so richtig gemütlich zu machen.

Clara

Claras Ohr ist ganz heiß von dem langen

Telefonat. Dabei wollte sie nur kurz bei Sven «Hallo» sagen und danach im Atelier weiter an all den Punkten arbeiten, die dringend noch erledigt werden müssen.

Katja hatte sie genötigt, Sven anzurufen. Und Clara fühlt sich nun tatsächlich bestärkt in ihrem Gefühl. Dieser Mann meint es wirklich ernst mit ihr!

Doch nun ist der halbe Sonntag bereits vorbei, und Clara kann sich auch überhaupt nicht mehr richtig konzentrieren. Kurzerhand beschließt sie, zunächst einfach einen langen Spaziergang zu machen und ihre Großeltern zu besuchen.

So viele Gedanken wollen sortiert werden. Clara hat das Gefühl, das kribbelige Chaos in ihrem Kopf selbst dann nicht entwirren zu können, wenn sie jetzt die ganze Welt umrunden würde. Überall lauert Sven. Und alles, was ihr noch vor wenigen Tagen trost- und hoffnungslos erschien, klart mit einem

Mal auf, sodass sie sich kaum noch an dieses dunkle und lähmende Gefühl erinnern kann. Sie fühlt sich eher wie in einem bunt flimmernden Film, in dem sie zwar die Hauptrolle spielt, den sie aber dennoch in aller Seelenruhe als Zuschauerin genussvoll betrachten kann.

Selbst Katja behauptet in letzter Zeit immer, dass eine echte, wahrhafte Liebe sich eher still und ruhig bemerkbar machen würde. Und sie hatte auch gleich ein gutes Beispiel parat: Auch wenn sie wegen Andy derzeit nur noch rosa Wolken sehe, so sei es in ihrem Inneren doch zum ersten Mal in ihrem Leben ruhig. Ruhig, aber wunderschön. So als hätte sie ihren Frieden gefunden.

Clara konnte Katja zunächst nicht folgen, als sie von ihren Gefühlen sprach. Sie kapierte einfach nicht, was an der Geschichte mit Andy anders sein sollte als bei dem emotionalen Wirrwarr mit diesem Robert. Konnte es nicht

genauso schnell wieder vorbei sein? Mit einem Schlag hatte Robert sich disqualifiziert, nachdem Katja seine Frau ausfindig gemacht und sie ziemlich direkt zu einer angeblichen Trennung befragt hatte. Sie wusste von nichts. Damit war die Sache für Katja geritzt. Fast wirkte sie erleichtert, dass nach den langen Wochen des Leidens endlich das berühmte Ende mit Schrecken kam. Seitdem hatte sie zumindest Gewissheit.

Mittlerweile glaubt Clara zu verstehen, was Katja mit diesem neuen Lebensgefühl meint. Die Persönlichkeitsveränderung ihrer Freundin geht sogar so weit, dass diese vorhin am Telefon in einem klitzekleinen Nebensatz das Wort «Wunschkind» erwähnt hat. Aber weil Clara so sehr damit beschäftigt war, von der Nacht mit Sven zu erzählen, wird ihr die Bedeutung dieser Äußerung erst jetzt bewusst.

Clara überlegt, ob sie Lisbeth etwas von ihrem Date beichten soll. Doch irgendwie erscheint

es ihr noch nicht richtig. Ohnehin wird sie Sven eines Tages richtig kennenlernen, da ist sich Clara sicher. Und wenn alles weiterhin so wundervoll verläuft, wie es sich anfühlt, kommt diese Gelegenheit schon sicher sehr bald. Denn Clara hat keine Eile. Sie will einfach alles auf sich zukommen lassen. Allein dieses Gefühl, wieder darauf zu vertrauen, dass doch das meiste im Leben gut werden kann, erfüllt sie mit einer tiefen Dankbarkeit, die sie überwältigt.

Sven

Wie konnte ich nur vergessen, dass Kochen so viel Spaß macht, fragt sich Sven, als er stolz seine Füllung für die Grilltomaten abschmeckt. Er will sie zusammen mit Scampi, Baguette und Champagner servieren, wenn Clara gleich kommt. Seine Dachterrasse hat er bereits mit

Teelichtern in ein nett anzuschauendes Lichtermeer verwandelt, damit sie sich willkommen und hoffentlich wirklich wohlfühlt.

Allmählich muss er sich beeilen. Immerhin gilt es noch einige Sachen unsichtbar zu machen, wie etwa die Sportsocken in der Ecke, den Playboy auf dem Nachttisch oder die Zahnpastaflecken im Waschbecken. Er geht schließlich davon aus, Clara werde die Nacht bei ihm verbringen.

In jedem der Telefonate seit vergangenem Sonntag schwangen Andeutungen mit, sodass Sven der Begegnung regelrecht entgegenfiebert.

Wenn sie pünktlich ist und wider Erwarten auf Anhieb einen Parkplatz findet, könnte sie bereits in fünf Minuten klingeln und nach einer weiteren Minute hier oben ankommen. Gerade als Sven von der Terrasse aus schauen will, ob er sie womöglich beim Einparken

beobachten und sich schon mal ein paar Macho-Sprüche zurechtlegen kann, klingelt es an seiner Wohnungstür.

Mit spürbar klopfendem Herzen und schnellen Schritten begibt er sich in den Eingangsbereich des Lofts und öffnet schwungvoll die Tür. Vor ihm steht eine zauberhafte, vor Leben sprühende Clara in einem knielangen Sommerrock und einer Jeansjacke, unter der Sven ein hautenges, hellgrünes Shirt ausmachen kann. Der Ausschnitt gewährt einen sehr verlockenden Einblick in ihr überaus verheißungsvolles Dekolleté.

«Wow!», sagt Sven, als er sie hineinbittet.

«Wow!», sagt Clara, als sie das Loft betritt. «So einen guten Geschmack hätte ich dir gar nicht zugetraut.» Sie grinst Sven an und küsst ihn ganz kurz und sanft auf den Mund.

Sven wünscht, er könnte die Zeit anhalten, um diesen Moment richtig zu realisieren und

intensiver zu genießen. Aber er bemüht sich sofort um einen lässigeren Eindruck und sagt: «Also, wenn ich keinen guten Geschmack hätte, würdest du mir wohl kaum so viel im Kopf rumspuken.»

Clara lächelt verlegen, und Sven kann nicht genau einschätzen, ob sie nur kokettiert oder tatsächlich leicht durch Komplimente zu verunsichern ist. Er ist ganz wild darauf, mehr von ihr zu erfahren und alle noch offenen Fragen Schritt für Schritt zu ergründen.

«Sonst würde es wohl auch kaum so lecker duften!», ergänzt Clara und sieht sich neugierig um.

Sven nimmt ihr zuerst die Jacke ab und führt sie dann an der Hand durch sein Reich bis zum gedeckten Tisch auf der Terrasse.

«Ich hoffe, du hast auch Hunger?!», fragt er, um seine Nervosität zu überspielen.

Clara blickt ihn wieder etwas verlegen an und

antwortet: «Schon, aber um ehrlich zu sein, bin ich fast ein bisschen zu aufgeregt, um jetzt sofort etwas zu essen.»

Sie tritt einen Schritt an Sven heran und schaut ihn intensiv an. Es sind ihre Augen, die ihn wieder einmal so tief berühren, dass er sie einfach nur im Arm halten möchte. Er lächelt und bedeutet ihr mit einer Geste, sich nicht von der Stelle zu bewegen. Mit eiligen Schritten verschwindet er in der Küche, um den Champagner zu holen, den er extra kalt gestellt hatte. Auf dem Rückweg fällt ihm das Pink-Floyd-Cover neben seinem Plattenspieler ins Auge. Schnell versteckt er es zwischen den anderen Platten und legt eine CD mit eingängigen, leichten Klavierstücken ein. Anschließend geht er direkt auf Clara zu, schließt sie in die Arme und haucht: «Komm her.»

Mit einer Hand umschließt er Claras Nacken, sodass sie eine Zeit lang mit ihrem Kopf an

seiner Brust ruht. Als sie wieder aufschaut, nähern sich ihre Lippen, um ihn langsam und intensiv zu küssen.

***

Etwa zwei Stunden und viele Küsse später ist die Flasche geleert. Auch die frisch gegrillten Scampi sind restlos weggeputzt. Sven hat sich alle Mühe gegeben, Clara liebevoll zu füttern. Jeder Happen war eine Art Belohnung dafür, dass sie brav eine Frage nach der anderen beantwortet hat. Dennoch betonte sie immer wieder, dass sie an einem Abend wie heute lieber in die Zukunft statt zurückschauen wolle und er eigentlich dran sei, ein Interview zu geben.

Als Sven irgendwann mit einer Wolldecke und einer Flasche Weißwein nach draußen zurückkehrt, zieht er die Fußstützen seines Strandkorbes heraus und stellt die Rückenlehne so weit es geht nach hinten. Er bedeutet Clara, sich hineinzusetzen, damit er

sie behutsam zudecken kann.

«Voilà! Das Planetarium ist eröffnet», sagt er feierlich und fast ein bisschen stolz. Er setzt sich zu ihr, schlüpft mit unter die Decke und breitet dann seinen Arm um sie aus. Als Clara sich willig an ihn schmiegt, ergänzt er noch: «Etwa so viele Fragen wie du Sterne sehen kannst, habe ich noch an dich!»

Sven bemerkt, wie sie ein wenig zurückweicht und ihn skeptisch ansieht.

«Okay, Sie dürfen weiterhin Ihre Fragen stellen, Herr Starreporter. Aber ich behalte mir vor, zu entscheiden, ob ich sie auch wahrheitsgetreu beantworte. Außerdem tauschen wir nach jeder Frage die Rollen!»

«Also gut. Aber ich fange an», erklärt Sven. «Verehrte Frau Sommerfeld, bitte verraten Sie doch Ihrer großen Fangemeinde, warum Sie sich überhaupt so schwer damit tun, interessante Details aus Ihrem Privatleben

preiszugeben?!»

Clara stöhnt gespielt auf und antwortet ironisch: «Nun ja, eine erfolgreiche Künstlerin braucht eben ihre Geheimnisse, um von einer inspirierenden Aura umgeben zu sein.» Sie grinst erhaben und fährt fort: «Und Sie, Herr Pseudo-ich-trage-mein-Herz-auf-der-Zunge-Hallodri? Warum tun Sie sich so schwer, intime Details Ihrer Vergangenheit zu verraten? Na?»

Sven räuspert sich und ist versucht, eine amüsante Quatschantwort zu geben. Doch er will nun endlich seinem inneren Versprechen Rechnung tragen, Clara nicht unnötig länger etwas vorzumachen. Im Gegenteil, er will sie dazu ermuntern, mit ihrer Geschichte offen umzugehen. Sie soll nicht aus irgendeiner falschen Scham heraus eine so wesentliche Erfahrung wie den Verlust eines geliebten Menschen für sich behalten müssen.

Deshalb zwingt er sich, nur noch die Wahrheit

zu sagen. «Zunächst mal bin ich kein Hallodri, und über Herzensangelegenheiten rede ich nur mit Menschen, denen ich vertraue. Darum vertraue ich dir jetzt auch an, dass ich den Glauben an die Liebe schon fast verloren hätte, weil sie mich mal ziemlich enttäuscht hat … Das muss fürs Erste reichen. Nun darf ich wieder: Was bedeuten dir deine Bilder? Was sagen sie aus?»

Clara richtet sich ein wenig auf, sodass Sven sich insgeheim ärgert, weil er spürt, dass er sich zu weit vorgewagt hat und noch behutsamer vorgehen muss.

«Meine Bilder geben mir vor allem Hoffnung. Hoffnung darauf, dass all das Streben, ein schönes Leben zu führen, einen tieferen Sinn hat, der mir leider vor gar nicht allzu langer Zeit vollkommen abhanden gekommen ist … so, jetzt bin ich wieder dran: Woraus schöpfst du deine Hoffnungen?»

Sven muss lächeln, weil es dafür eigentlich nur

eine einzige Antwort gibt, nämlich Clara! Aber er bemüht sich, ihr eine erhellendere Auskunft zu geben.

«Auch ich hatte die Hoffnung, wie gesagt, beinahe verloren. Aber seit du in mein Leben getreten bist, spüre ich eine solche Lebendigkeit, von der ich gar nicht wusste, dass es sie gibt.»

«O-ha», entgegnet Clara, «aber so scheintot kannst du gar nicht gewesen sein, wenn man dich mit einem Frage-und-Antwort-Spielchen bereits zum Leben erwecken kann!»

Sven weiß genau, dass Clara geschickt versucht, Komplimente zu provozieren. Er gibt sich gerne charmant, denn er weiß, was sie nur allzu gern hören würde. Und es fällt ihm auch nicht schwer. Doch er will diese Gelegenheit in keinem Fall ungenutzt verstreichen lassen und nicht zulassen, dass er sich weiter in irgendwelche Lügen verstrickt, die diesen Traum zum Platzen bringen könnten.

«Na ja, deinen Weckruf hab ich schon viel früher gehört, als du vielleicht denkst», tastet Sven sich weiter vor, weil er weiß, dass nun die Chance gekommen ist, Clara alles zu beichten. Endlich kann er ihr sagen, wie lange und wie stark sie schon in seinem Leben präsent ist. «Also, es ist so … Ich muss dir … ach was, nein, im Ernst. Ich habe mich in dich verliebt. Ich habe mich als Erstes in deine melancholische Ader verliebt, in deine Fähigkeit, mich mit Worten zu berühren.»

Clara streichelt ihm übers Gesicht und lächelt ihn glücklich an.

Also fährt er fort: «Und ich liebe deine naive Leichtigkeit, die so viel Leben ausstrahlt. Wenn du malst oder auch schreibst … Allein der Name Lilime. Woher kommt der eigentlich? Das ist eine Frage, die mich brennend interessieren würde», sagt Sven erleichtert, weil er die erste Hürde zur Wahrheit endlich übersprungen hat.

Ruckartig richtet Clara sich auf. Ihre Augen glühen, aber Sven kann nicht einordnen, warum sie so heftig reagiert. «Was ist denn? Hab ich was Falsches gesagt?»

Clara zittert plötzlich am ganzen Körper und blickt sich suchend nach ihren Schuhen um.

«Clara, nun sag schon. Was ist denn los?»

Mit einem kalten Blick und bebenden Mundwinkeln zischt sie ihn an: «Woher weißt du von diesem Namen?»

Sven durchfährt es wie ein Blitz. Lilime! Wie konnte er nur so blöd sein?! Einen plumperen Einstieg in seine Beichte hätte er nicht wählen können.

«Ich … also, hör zu, ich …»

«Kein Mensch auf dieser Welt weiß von diesem Namen», bohrt Clara weiter. «Soll das investigativer Journalismus sein, oder was?»

Sven bringt kein Wort mehr heraus.

«Ich hoffe, es hat dir wenigstens Spaß gemacht, heimlich meine Sachen zu durchwühlen!»

Clara springt auf, schnappt sich wütend ihre Schuhe und ihre Tasche und rennt so schnell in Richtung Flur, dass Sven keine Zeit bleibt zu reagieren und er nur hinterherrufen kann: «Clara! Clara, bitte, bleib stehen. Clara!»

Doch sie dreht sich nicht mehr um, sondern knallt die Tür hinter sich zu und ist einfach verschwunden.

Clara

Die ganze Fahrt über war Clara so in Gedanken, dass ihr gar nicht richtig klar ist, wie sie eigentlich so schnell aus Hamburg weggekommen ist. Jedenfalls kann sie sich gar nicht daran erinnern, rechtzeitig auf die

Autobahn Richtung Lüneburg abgebogen zu sein. Und nun ist sie gleich da. Allerdings kann sie kaum noch die Schilder erkennen, weil ihre Augen so verquollen sind und noch immer Tränen nachkommen.

Völlig verzweifelt überlegt sie, was sie jetzt machen soll. An diesem mehr als versauten Abend und generell an diesem Punkt in ihrem Leben. Ein Leben, das Ben versaut hat, schimpft sie innerlich, obwohl das schlechte Gewissen sie sofort zurückholt von solch wütenden und sogar hasserfüllten Gedanken.

Ohne das Für und Wider abzuwägen, folgt sie dem Impuls, eine Ausfahrt später abzufahren, in der Hoffnung, dass ihre Mutter zu Hause ist und Zeit für sie hat.

Erleichtert darüber, dass Licht im Wohnzimmer zu sehen ist, klingelt Clara wenige Minuten später bei ihr an der Wohnungstür.

«Clara, mein Schatz. Was ist denn los?» Karin blickt ihre Tochter bestürzt an und schließt sie sofort in die Arme.

«Ach, Mama, es ist alles so schrecklich!», nuschelt Clara und vergräbt ihr Gesicht im Hals der Mutter. Sie weint bittere Tränen.

«Schon gut, mein Liebes, schon gut», sagt Karin leise und streichelt Clara sanft über den Kopf. «Nun komm erst mal rein. Ich sag eben Reinhard Bescheid, dass du da bist. Und dann mach ich dir deinen Lieblingstee, und du erzählst mir alles ganz in Ruhe, wenn du magst. Ja?»

***

Obwohl Clara zwischendurch schon auf dem Sofa im Wohnzimmer eingeschlafen war, müde von dem kräftezehrenden Abend und dem intensiven Gespräch mit ihrer Mutter und vielleicht auch von all dem Erlebten und Durchlittenen der letzten Monate, liegt sie jetzt

hellwach in dem beruhigend frisch duftenden Gästebett.

Die Worte ihrer Mutter wirken noch immer nach, doch je länger Clara darüber nachdenkt, desto ruhiger wird sie innerlich.

Es hat so gutgetan, endlich einmal ungefiltert zu klagen, darüber, dass ihr ein solcher Schicksalsschlag widerfahren ist. Darüber, dass ihre Schuldgefühle sie noch immer mit hartnäckiger Regelmäßigkeit überfallen. Darüber, dass sie vergeblich so viel Hoffnung in eine neue Liebe gesetzt hat. Und darüber, dass diese Hoffnung offenbar ohnehin bloß ein winziger Rettungsring im riesigen Ozean war.

Ihre Mutter verstand zunächst nicht, dass das Problem gar nicht vordergründig Svens Schnüffeleien waren. Im Gegenteil, sie verteidigte sein Verhalten sogar, da es doch nur veranschauliche, wie sehr sich dieser Mann für sie interessiere. Aber natürlich musste auch ihre Mutter zugeben, dass

Neugier ihre Grenzen hat.

Clara wollte beinahe schon dichtmachen, statt sich weiter zu entblößen und sich am Ende noch einsamer und unverstandener zu fühlen. Doch dann bedurfte es gar keiner weiteren Erklärungen, weil ihre Mutter auf einmal nachempfinden konnte, wie es wirklich in ihr aussah. Sie fand es sogar durchaus verständlich, dass Clara sich schwer damit tat, Vertrauen zu einem Menschen aufzubauen. Auch wenn dieser Mensch nicht einfach von einem Moment auf den nächsten wegläuft, weil er erfährt, wie sehr sie noch in der Vergangenheit verhaftet ist. Sie verstand sogar die Sorge, dass Sven nicht in der Lage ist, sich wirklich auf sie einzulassen, und das verliebte Kribbeln nur der anfänglichen leidenschaftlichen Euphorie geschuldet ist.

Ohne Arroganz oder Anmaßung brachte ihre Mutter ganz schlicht genau das auf den Punkt, was Clara im Innersten am meisten bewegt:

ihre begründete Sorge, dass sie womöglich nie wieder Vertrauen fassen kann, sowie ihre übergroße Angst, dass ihre Gefühle missbraucht werden und sie am Ende ein weiteres Mal ohnmächtig, allein und verlassen dasteht.

Und gerade als Clara begann, darüber nachzugrübeln, inwieweit sie überhaupt ihrer Mutter und deren Rat vertraute, brachte diese eine neue Perspektive in das Gespräch ein, die Clara seitdem nicht mehr loslässt.

Clara hatte geschildert, wie sie kurz davor war, Sven die ganze Geschichte mit Ben zu erzählen. Eben weil er ihr so sehr das Gefühl gab, wirklich an ihr interessiert zu sein. An der Stelle fragte ihre Mutter, was sie denn eigentlich über Svens Innenleben wisse. Und plötzlich erinnerte sich Clara wieder glasklar an die Worte über seine eigene wiedererlangte Hoffnung. Es war mutig von ihm gewesen, ihr gegenüber so ehrlich zu sein.

«Dann weißt du ja, wie er sich jetzt fühlt», hatte ihre Mutter daraufhin erklärt. «Er war dabei, sich dir gegenüber zu öffnen und Nähe zuzulassen. Er hat etwas von seiner Vergangenheit und seinem Inneren preisgegeben und wurde dann von einem Moment auf den nächsten ohne Erklärung von dir verlassen.»

Sie sagte diesen elementaren Satz ohne Schuldzuweisung, einfach nur mit einer neutralen Stimme, die wie durch einen Spiegel zu ihr sprach.

Und nun muss Clara auch an Katja denken, die sich eigentlich immer schwertat, echte Nähe zuzulassen. Wie durch ein Wunder ist ihre Freundin trotz einer großen Enttäuschung an Andy geraten, einen Mann, der aus ihr einen gelasseneren und weniger zynischen Menschen zu machen scheint. Clara spürt, wie die Wogen der Versöhnung sie weich umspielen. Denn plötzlich wird ihr klar, dass

Katjas Glück auch auf ihrem eigenen Unglück gründet. Wenn Ben sie nicht verlassen hätte, wäre Katja nicht auf diese hartnäckige Weise bemüht, sie mit einem anderen Mann zu verkuppeln – und hätte Andy vielleicht niemals kennen- und lieben gelernt.

Zaghaft lächelt Clara in die Dunkelheit hinein. Sie grübelt weiterhin darüber nach, woher Sven vom Kosenamen Lilime wissen könnte. Im Geiste geht sie ihre Wohnung und auch das Atelier durch, ob er irgendeinen Zettel, einen Brief, ein CD-Cover oder was auch immer hätte finden können, während sie noch schlief oder unaufmerksam war.

Vielleicht hat er auch einfach ihr Handy durchstöbert, um herauszufinden, ob sie mehrgleisig fahre und ob sie vertrauenswürdig sei. Womöglich hat er dabei eine SMS an Ben in ihrem Ausgangsordner gelesen.

Ihre Intuition allerdings sagt ihr, dass Sven so etwas nicht tun würde. Außerdem hätte er sich

ihr andernfalls wohl kaum genähert. Aber falls er tatsächlich eine Nachricht an Ben zu Gesicht bekommen haben sollte, wäre es Clara auf einmal umso mehr ein innerer Drang, sich ihm vollständig und so schnell es geht anzuvertrauen.

Wesentlich ruhiger und durchaus zufrieden mit ihrem Ergebnis beschließt sie, ihn gleich morgen früh anzurufen. Am liebsten würde sie ihm noch in dieser Sekunde eine SMS schicken, so wie sie es sonst an Ben immer tut, wenn sie unbedingt etwas loswerden muss. Zu dumm, dass sie seine Nummer nicht hat!

Aber plötzlich wird Clara ganz euphorisch. Vielleicht hat er sich ja schon bei ihr gemeldet? Ob sie ihr Handy wieder anstellen sollte, das sie gleich an der ersten roten Ampel in Altona ausgeschaltet hatte, um unmissverständlich klarzumachen, dass sie für ihn unerreichbar sei?

Leise tappt Clara in den Flur, um ihre Mutter

und Reinhard nicht zu wecken. Sie sucht im Dunkeln ihre Tasche, schnappt sich ihr Handy und geht auf den Balkon, um noch einmal tief durchzuatmen, bevor sie nachsieht.

Mit zittrigen Fingern gibt sie ihre PIN ein und wartet ungeduldig, bis ihr Display endlich anzeigt, dass sie im Netz ist. Und tatsächlich! Drei Anrufe in Abwesenheit und eine SMS sind in der Zwischenzeit eingegangen.

Zunächst ruft Clara ihre Mailbox ab. Die Anrufe sind von Sven, der offenbar von seinem Festnetz aus versucht hat, sie zu erreichen. Doch Clara ist enttäuscht, dass er keine Nachricht hinterlassen hat. Nervös klickt sie sich zu ihrem Posteingang durch.

Aber was ist das? Clara kann nicht glauben, was sie dort sieht. Ihr ist, als würde ihr Herz vor Aufregung beinahe explodieren.

Sie hat eine Nachricht von Ben …

Sven

Puh! Das hat gutgetan, seufzt Sven leise zu sich selbst, als er nach einem kilometerlangen Lauf am Wasser wieder zu Hause ankommt.

Obwohl er die letzten Meter nur noch locker ausgelaufen ist, piept seine Pulsuhr, während er die Stufen nach oben geht, plötzlich laut los. Eigentlich müsste er mittlerweile so fit sein, dass sein Puls bei den paar Treppen nicht über 140 Schläge pro Minute steigen dürfte, egal wie schnell er sie hochrennt.

Doch jetzt wird ihm sogar schon objektiv vor Augen geführt, wie viel Macht Clara über ihn und seinen Körper hat. Auch wenn er sich seit ihrem Verschwinden einfach nur ohnmächtig fühlt und sich zum Training regelrecht zwingen musste. Aber um an diesem Morgen wenigstens ein bisschen Abstand von dem ganzen Gefühlschaos zu bekommen, hat er sein iPhone extra nicht mitgenommen. Und

nun wächst mit jeder Treppenstufe die Aufregung, ob Clara sich wohl bei ihm gemeldet hat. Gleichzeitig ärgert Sven sich, dass der Sport ihn offenbar keinen Schritt weitergebracht hat.

Aber immerhin hat er sein Gewissen endlich erleichtert. Nach drei vergeblichen Anrufen auf Claras Handy und ihrem Festnetz hat er ihr schließlich von seinem Handy aus eine SMS geschickt. Stundenlang feilte er an dem Text, wog jede Formulierung mehrfach ab. Als Grundlage diente ihm der Entwurf, den er schon seit Wochen gespeichert hat. Aber die SMS sollte eben auch verdeutlichen, wie sehr er es bereut, sie nicht früher abgeschickt zu haben. Denn ihn lähmt die Angst, weder Clara noch Lilime jemals richtig kennenzulernen.

Doch nun bleibt Sven nichts anderes mehr zu tun, als auf eine mögliche Reaktion zu warten. Gleichzeitig muss er innerlich schon den Rückzug antreten und allmählich den

Scherbenhaufen beseitigen, damit er sich nicht länger unnötig quält. Sein Herz darf diesmal nicht vollkommen leerbluten.

Als er nach einer gefühlten Ewigkeit endlich oben ankommt, erscheinen ihm seine Bewegungen wie in Zeitlupe. Langsam und beschwerlich schleppt er sich zum Küchentresen, greift nach seinem Handy und schaut aufs Display.

Sven kann es kaum glauben. Plötzlich meint er, sein Herz müsse nun endgültig aussetzen. Er hat eine Nachricht!

Er hat eine Nachricht von Clara!

Ein riesiger Betonklotz fällt von ihm ab. Immerhin meldet sie sich. Er kann es noch nicht richtig fassen, aber sein Gesicht strahlt, als seine leuchtenden Augen zu lesen beginnen.

Lieber Vertrauter, danke für deinen Mut, deine Offenheit und deine Geduld. Wie sieht es mit einer Wiederholung eines Interviewtermins aus? Lilime

Sven zählt die Buchstaben und Lücken. Es sind 159 Zeichen. Sicher hat Clara sich jedes Wort genau überlegt. Sofort geht er auf Antworten und tippt:

Wie wäre es mit einem langen Spaziergang an der Elbe – so lang, bis es keine quälenden Fragen, sondern nur noch befreiende Antworten gibt? Sven

Es dauert keine weitere Minute, bis eine Antwort kommt.

Klingt wundervoll. Ich werde morgen, pünktlich (!) um 15 Uhr, an der

Kehrwiederspitze auf dich warten.

Sven

Als Clara über die Elbbrücken fährt, muss sie unweigerlich an das kleine Papierschiffchen denken, das zumindest der Theorie nach längst seinen Weg durch Hamburg in die freie Nordsee gefunden haben müsste.

Ausgerechnet einen Spaziergang an der Elbe hat Sven vorgeschlagen! Das mutet beinahe genauso magisch an wie die Tatsache, dass es eigentlich Ben war, der sie zu Sven und damit zurück ins Leben geführt hat.

Noch hat Clara niemandem von all den Nachrichten beziehungsweise von ihren «Kommunikationsschwierigkeiten» berichtet, und sie fürchtet beinahe, dass ihr keiner glauben wird. Aber das ist jetzt nicht wichtig.

Wichtig ist nur, woran sie jetzt glaubt.

Zunächst glaubt sie allerdings, dass sie ganz irdisch zu spät kommen wird. Ihre Verspätung ist jedoch keineswegs eine kleine Racheaktion an Sven, sondern eher eine Art Wiedergutmachung mit strategischem Nachteil. Ihr wäre es nämlich viel lieber, wenn sie gelassen irgendwo auf einer Bank nahe den Landungsbrücken warten könnte, um zu beobachten, wie Sven sich suchend nach ihr umsieht. Sie würde ihm so gern aus sicherer Entfernung dabei zusehen. Wie er sein Fahrrad anschließt, von dem er schon so viel erzählt hat, als wäre es sein bester Kumpel. Oder wie er sich mit den Fingern vielleicht noch einmal durch seine wuscheligen Haare fährt. Zu gern würde Clara auch beobachten, wie sein Gang eigentlich wirkt. Sie kann sich gar nicht mehr recht erinnern. Seit der ersten Begegnung am Bahnhof waren sie immer Seite an Seite und auf dem Weg in ihre Wohnung sogar Arm in Arm gegangen.

Mittlerweile ist es bereits fünf vor drei, sodass Clara unmöglich rechtzeitig am verabredeten Treffpunkt sein kann. Und obwohl sie den Weg durch den Freihafen und die HafenCity wählt, um mögliche rote Ampeln zu umgehen, schafft sie es in der Tat erst zehn Minuten nach drei in die Nähe der Kehrwiederspitze. Das Auto muss sie in eine winzige Parklücke bugsieren und braucht dafür mehrere Anläufe. Aber schließlich will sie sich auf keinen Fall vor Sven blamieren, falls er sie nachher zum Auto begleitet oder gar mit einsteigt.

Eiligen Schrittes nähert sich Clara nun dem glitzernden Wasser. Die Sonne scheint, und offenbar sind sie nicht die Einzigen, die sich für einen Spaziergang am Hafen verabredet haben. Bestimmt ist er nun derjenige, der wartend den Heimvorteil auf der Bank auskostet. Und sosehr Clara sich auch bemüht, ihn irgendwo zu erspähen, es will ihr einfach nicht gelingen.

Nervös schaut sie noch einmal an sich herunter und fährt sich mit der Zunge über die Zähne, damit ja kein Lippenstift ihr Lächeln trüben kann. Am liebsten würde sie zum Auto zurücklaufen, um etwas von dem Mundspray zu benutzen, das sie stets im Handschuhfach aufbewahrt.

Als Clara auch nach zehn Minuten weit und breit keinen Sven ausfindig machen kann, schaut sie vorsichtshalber nochmal auf ihr Handy. Womöglich hat er seine Verspätung angekündigt. Und gerade, als sie ihr Klapptelefon öffnen will, erscheint «Anruf Sven» im Display.

Clara ist jetzt sehr froh darüber, dass sie nach anfänglichem Zögern doch noch den Schritt gewagt und den Namen Ben durch Sven in ihrem Telefonbuch ersetzt hat.

«Wo bist du?», fragt Clara und blickt sich weiter suchend um.

«Schöne Bluse, die du anhast.» Svens Stimme klingt selbstbewusst und siegessicher.

«Oh, wie fies … Wo steckst du?»

«Gut, dass du nicht dieselben Schuhe trägst wie vorgestern. Die waren zwar echt sexy, aber mit den Absätzen wären wir heute keinen Kilometer weit gekommen …»

«Wo bist du denn bloß?» Claras verzweifelte Sehnsucht wird immer größer.

«Also, ich war pünktlich!»

«Und ich nicht. Tut mir leid. Aber du kannst die Bestrafungsaktion jetzt abbrechen und dich endlich zeigen.»

«Einmal um 360 Grad rechtsrum und dann um 180 Grad linksrum.»

«Ha, ha. Sehr witzig.»

«War nur ein Test. Na ja, einparken kannst du ja auch nicht …»

«Oh, du hinterhältiger Hund! Dir gefällt es wohl, junge Frauen auszuspähen, was?»

«O ja. Vor allem, wenn sie so hübsch sind wie du!»

>Endlich treffen sich ihre Blicke. Clara seufzt und winkt Sven auf der anderen Straßenseite zu. Er steht direkt gegenüber von ihrer Parklücke, die von ihrem Standort aus auf einmal riesengroß aussieht.

Noch während Sven auf sie zukommt, stecken beide ihre Handys weg, um die Hände frei zu haben für eine feste, sehr lange Umarmung. Und bei der Berührung kann Clara nicht anders als ein paar Tränen zu verdrücken, obwohl oder gerade weil ihr plötzlich ganz warm ums Herz ist.

***

Als sie nach vielen Worten und Schritten entlang der Elbe an eine Stelle gelangen, an der nur noch vereinzelt andere Spaziergänger

und Jogger anzutreffen sind, schlägt Sven vor, allmählich umzukehren.

«Du scheinst heute noch mehr mit mir vorzuhaben», erklärt Clara und schafft es, endlich wieder zu lächeln.

«Allerdings», antwortet Sven leise und streichelt ihr sanft übers Gesicht.

«Aber eins kapiere ich immer noch nicht. Werden Handynummern denn heutzutage so schnell neu vergeben?»

«Ja, ich hab mich schlau gemacht.»

«Verstehe. Investigativer Journalismus, was?»

«Genau. Aber bis zur ganzen Wahrheit bin ich trotzdem nicht vorgedrungen …»

Clara schaut Sven fragend an.

«Na ja», sagt er, «ein bisschen komisch ist das schon. Denn eigentlich werden Nummern frühestens nach einer Sperrfrist von einem halben Jahr nach Vertragsschluss

neu vergeben. Womöglich hat uns also einfach ein technischer Fehler zusammengeführt.»

«In jedem Fall ist es aber ein glücklicher Zufall, oder?», erwidert Clara leise und schaut versonnen auf das Wasser. Sie atmet tief durch. Und weil sie heute schon so viele Gedanken bei Sven loswerden durfte, Gedanken, die sie ganz tief aus ihrem Inneren herausholen musste, traut sie sich, auch den nächsten Satz laut und zufrieden lächelnd auszusprechen. «Und wer weiß? Vielleicht war es ja gar kein Zufall.»

Informationen zum Buch

Was ich dir noch sagen will …

Nach einem heftigen Streit verschwindet Claras Freund ohne ein Wort. Kurz darauf erfährt sie, dass Ben auf tragische Weise ums

Leben gekommen ist. Dabei hatte er ihr erst vor wenigen Wochen einen Heiratsantrag gemacht! Clara ist am Boden zerstört. Wie soll sie allein weiterleben? Erst als sie vor Sehnsucht beginnt, Ben täglich eine SMS zu schreiben, findet sie allmählich wieder Halt.

Doch was Clara nicht weiß: Bens Nummer wurde inzwischen neu vergeben. Die Nachrichten landen bei Sven, und sie berühren den jungen Journalisten so sehr, dass er sich auf die Suche nach der geheimnisvollen Absenderin macht …

Informationen zur Autorin

Sofie Cramer, geboren 1974 in Soltau, studierte Germanistik und Politik in Bonn und Hannover. Inzwischen lebt und arbeitet sie als freiberufliche Journalistin, Drehbuchautorin und Trainerin in Hamburg. «SMS für dich» ist

ihr dritter Roman, den sie jedoch unter einem Pseudonym veröffentlicht – auch weil sie darin eigene Erfahrungen niedergeschrieben hat.

Mehr über die Autorin und ihre Schreibkurse unter www.sofie-cramer.de.

Impressum

Rowohlt Digitalbuch, veröffentlicht im
Rowohlt Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Februar 2010
Copyright © 2009 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt,
jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages Umschlaggestaltung any.way, Sarah Heiß
(Foto: Jan Stromme/?Getty Images)

Schrift DejaVu Copyright © 2003 by Bitstream,
Inc. All Rights Reserved.
Bitstream Vera is a trademark of Bitstream, Inc
Konvertierung Zentrale Medien, Bochum
ISBN Buchausgabe 978 - 3 - 499 - 24982 - 2
(5. Auflage 2009)
ISBN Digitalbuch 978 - 3 - 644 - 41291 - 0
www.rowohlt-digitalbuch.de

ebook Erstellung - Juni 2010 - TUX

Ende

